

# Hans Krawarik

## Siedlungsprozesse des Frühmittelalters im Mühlviertel

Oberösterreichs Land nördlich der Donau war schon früh Gegenstand historischer Untersuchungen, wobei einige Fragenkreise auch das Frühmittelalter betrafen.<sup>1</sup> Mit der zielführenden historisch-geographischen Analyse durch A. Ratusny über die Besiedlung im Hoch- und Spätmittelalter fand diese ältere Historiographie vor zwei Jahrzehnten ihren Abschluss.<sup>2</sup> Neue Überlegungen kamen seitdem von der Ortsnamenforschung sowie von der siedlungsgenetischen Forschung.<sup>3</sup> Die vorliegende Kombination von Ergebnissen der Ortsnamenforschung, Archäologie, Patrozinienforschung, Siedlungsformenkunde und Siedlungsgenetischen Forschung versucht einen Überblick über jene Zeit des Mittelalters zu geben, die weitgehend nicht durch schriftliche Überlieferung abgedeckt ist und in die ältere Siedlungsperiode, namentlich vor die Jahrtausendwende zurück reicht. Es handelt sich also um jenen „Fundus“ von Siedlungen und Orten, auf denen die edelfreien Familien des 11. Jahrhunderts bei ihrer Erschließung des „Nordwaldes“ aufbauen konnten. Dabei wird die Frage der bairisch-slawischen Besiedlung genauso erörtert werden müssen, wie die Frage der Siedlungstypen im Zuge der Rodungen. Wenn gelegentlich noch immer in stereotyper Weise von der undurchdringlichen Waldwildnis gesprochen wird, bevor die hochmittelalterlichen Rodungen einsetzten, ist zu bedenken: Nord-Süd-Routen durch das Mühlviertel sind schon vor- und frühgeschichtlich belegt: Wege von den Donauübergängen bei Ottensheim durch die Täler von Rodl und Großer Mühl, bei Linz durch den

- 
- 1 Hackel, Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels (1902). Strnadt, Das Land im Norden der Donau (1907). Stroh, Skizze einer Vorgeschichte des oberen Mühlviertels (1912). Stroh, Die altslawische Besiedlung des oberen Mühlviertels (1914). Strnadt, Die freien Leute der alten Riedmark (1915). Paul Karnitsch, Die vorgeschichtliche Besiedlung des oberösterreichischen Mühlviertels. Sudeta. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte Jg. 9 (Reichenberg 1933) S. 21. Klaar, Die Siedlungsformen des oberösterreichischen Mühlviertels und des böhmischen Grenzgebietes (1937). Beninger – Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit (1962). Pertlwieser, Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabeführenden Gräberfelder des 9. Jahrhunderts im östlichen Oberösterreich (1977). Höllhuber, Burgställe, Hausberge und andere Wehranlagen im unteren Mühlviertel. Anzeiger (1983). Das Mühlviertel. Natur-Kultur-Leben. Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung (1988).
  - 2 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel (1994). Ratusny, Hochmittelalterliche Territorialstrukturen und Plansiedlungsformen im Mühlviertel (1991).
  - 3 Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels in Oberösterreich aus namenkundlicher Sicht (2008). Krawarik, Das Machland und seine Herren (2008). Hlawinka, Slawische Sprachspuren im Mühlviertel (2009).

Haselgraben nach Leonfelden und bei Raffelstetten durch die Täler von Gusen und Aist über Freistadt zum Kerschbaumer Sattel signalisieren, dass diese Region nicht gänzlich siedlungsleer gewesen sein kann.<sup>4</sup> Dabei sollte die geographische Gliederung des „Granitplateaus“ nicht unbeachtet bleiben. An die beiden Ebenen an der Donau (Eferdinger Becken oder „Wörth“, Machland) grenzen nordwärts Randlagen mit fachwelligem, kleinräumig strukturiertem, plateauartigem Relief, wärmebegünstigte Beckenlagen (z. B. Gallneukirchen) umschließend. Diese Zone geht rasch in das Zentralmühlviertler Hochland über, ein flachkuppiges Berg- und Hügelland zwischen eingetieften größeren Flüssen in 500–700 Meter Seehöhe. Der Wechsel zwischen offenen, eher feuchten Mulden und Talschaften und trockeneren Hügellagen erwies sich für die Besiedlung als nicht ungünstig. Ostwärts gleitet diese Region in das Aist-Naarn Kuppenland über, ein höher gelegenes kleinstrukturiertes Hügelland mit engen Talabschnitten. Heute noch deutet der hohe Waldanteil dort die Verzögerung der Besiedlung an. Nach Norden zu wird das westliche Mühlviertel von Ausläufern des Böhmerwaldes umklammert, im östlichen Mühlviertel schließen um Bad Leonfelden ein Hochland sowie die Berglagen des Freiwaldes und Weinsberger Waldes an. Diese Siedlungsregionen steigen über 1000 Meter an, wobei im Wegscheider Bergland (NW) eine stark zergliederte reliefabfallende Landschaft vorherrscht. Kühl-feuchte Sommer und längere schneereiche Winter prägen das Hoch- und Bergland.

### Der archäologische Horizont

Vor über fünf Jahrzehnten fassten E. Beninger und Ä. Kloiber die zu unterschiedlichen Zeiten ergrabenen Bodenfunde zu einer ersten Bestandsaufnahme zusammen, wobei die Datierung dem damaligen Wissensstand entsprechend teilweise unscharf verlief. In St. Georgen an der Gusen brachte der Bahnbau 1871 zwei Kriegergräber zum Vorschein, 1898 fand man drei Körpergräber in Pösting (KG Lindham), die F. Stroh 1933 als „spätgermanische Gräber“ mit „frühbauwarischer Topfware“ dem 7.–8. Jahrhundert zuwies. Weitere Körpergräber kamen seit der Zwischenkriegszeit zutage, so drei Gräber in Luftenberg (1930/1951), ein Körpergrab in Mursberg (KG Lindham), ein Körpergrab in Arbing (1934), ein Körpergrab in Pösting (1944), 17 Gräber beim Klamhofbauer in Auhof (seit 1940), drei Gräber in Standorf (1950/1960), sechs gerettete Körpergräber

4 Von Grein aus führte der „Triestich“ nach Norden, von Mauthausen der Altweg über die Aistfurche, ferner von Linz über den Haselgraben. Siehe dazu: UBLOE II, S. 232 zu 1154 (*usque ad callem...qui vulgo triestich vocatur*). Gruber, Verkehrswege, S. 82, und Hohensinner, Die Siedlungsgeschichte, S. 67. Siehe auch: Höllhuber, Eine namenlose Holzburg, S. 143, der einen alten Handelweg von Staffling-Perg-Tragwein-östlich Gutau nordwärts an Wasserscheiden entlang bis St. Leonhard (892 m) beschreibt.

in Niederottensheim (1957), sowie je zwei Körpergräber in Katzbach und Feldkirchen; aus Gusen stammten einige Wellenband-Scherben, aus Niederkirking eine 1903 gefundene Lanzenspitze. Das Schwert von Wartberg ob der Aist wurde zunächst in das 10. Jahrhundert eingeordnet. Beachtenswert waren auch die Funde von 18 Brandhügelgräbern im Zirkenauer Wald (Haid), 17 Hügeln im Oggsteiner Wald (Schweinbach) und erst 1930 aufgefundene 8 Grabhügel in Holzwiesen mit Gegenständen des Alltags, Waffen (Lanzenspitzen), Glasperlen und Wellenbandkeramik, die in das 9. Jahrhundert gestellt wurden. Dazu kamen 1931 noch 7 „slawische“ Brandhügelgräber in Groß Amberg, deren Fundsituation aber nicht zufriedenstellend war.<sup>5</sup> Obwohl teilweise Funde den Gräbern zu Sierninghofen, Luftenberg oder Hainbuch vergleichbar waren, blieb die Datierung in der Nachkriegszeit zunächst auf das 9.–10. Jahrhundert beschränkt. Angesichts der Wellenbandkeramik, Schmuck und mancher Waffen war es zwar kaum möglich, von „bairischen Reihengräbern“ zu sprechen. Und Beninger sortiert auch deutlich nach „Befundgruppen“, wobei aber nur die Brandhügelgräber als „slawisch“ bezeichnet wurden. Es war auch durchaus bewusst, dass die Körpergräber um Steyr und nördlich der Donau nicht zur karantanischen Grabkultur zu zählen wären. Freilich unterblieb vor allem für die Gräber im Mühlviertel diese „slawische“ Klassifizierung.<sup>6</sup>

Die Brandhügelgräber galten als Symptom für slawische Zuwanderung aus dem Großmährischen Reich, den Körpergräbern wurde aber bestenfalls eine „Mischbevölkerung“ konzediert und das Fehlen „deutscher“ Tonware dieser Zeit bedauert. Der Schule Beningers folgend beharrte J. Reitinger noch in den 1970er Jahren auf „frühdeutschen“ Gräbern mit gemischter Population, als neue Funde etwa auf der Berglitzl bei Gusen und in Auhof bei Perg oder dann im Werkstättenbezirk von Mitterkirchen das Bild slawischer Einwanderung präzisieren hätten können.<sup>7</sup> Wie sich zeigen sollte, ermöglichte die günstige Verkehrstopographie des unteren Gusentales, namentlich der Raum um Lungitz, archäologisch gesehen eine gewisse Siedlungskontinuität bis in die Römerzeit, bei der Berglitzl auch darüber hinaus.<sup>8</sup>

Durch V. Tovornik und M. Pertlwieser neu ergrabene Gräberfelder hatten die

5 Kyrle, Bodendenkmale zwischen Gallneukirchen und Schwertberg, S. 75–78. Krenn, Vor- und frühgeschichtliche Hügelgräber bei Gallneukirchen, Oberdonau, S. 301–309. Beninger – Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde in bairischer und frühdeutscher Zeit, S. 164–179, Nr. 63–64, Nr. 68–82. Die Funde Nr. 83 und Nr. 84 bei Neumarkt und Freistadt werden hier nicht angeführt, weil sie auf spätere Zusammenhänge verweisen. Siehe auch: Kloiber, Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jh. in Gusen, S. 261–287.

6 Beninger-Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde in bairischer und frühdeutscher Zeit, S. 191–194. Aus den Bodenfunden ergibt sich kein Hinweis, dass das nördliche Donauufer von den Alpenlawen in Besitz genommen wurde. Es muß auf einem Irrtum beruhen, wenn man die slawischen Ortsnamen im Linzer Becken auf die Siedlungsverhältnisse des vollen 8. Jhs. beziehen zu können glaubt (S. 221).

7 Reitinger, Das Slawenproblem aus archäologischer Sicht, S. 25–41.

8 Grömer, Urgeschichtliche Besiedlung in Lungitz, S. 7–13.

Diskussion um die slawische Landnahme in Oberösterreich nochmals angeheizt. Wie M. Pertlwieser herausarbeitete, fanden sich in den Mühlviertler Flachgräbern relativ viele Speisebeigaben. Während bei den bairischen Reihengräbern des 7. Jahrhunderts die Beigabe von Töpfen und Speisen nur mehr eine untergeordnete Rolle spielte, schien diese Sitte bei den Slawen des Mühlviertels noch im 8./9. Jahrhundert der Fall gewesen zu sein.<sup>9</sup> Soweit Rückschlüsse erlaubt waren, stützte das archäologische Material das Erscheinungsbild supangleicher Altsiedlungen. Dieses Forschungsergebnis setzte sich letzten Endes durch und seit den 1980er Jahren überzeugte die Ansicht, dass zwischen zwei slawisch dominierten Gräberhorizonten im östlichen Oberösterreich der frühmittelalterliche Lebensraum längs der Donau unter bairischer Kontrolle stand.<sup>10</sup> Die Frage der Datierung blieb allerdings ungelöst, weil sich die Archäologie zu sehr an politischen Parametern des Großmährischen Reiches orientierte. Zudem litt die Frühgeschichtsforschung auch darunter, dass ihre angewandte typologische Methode dann versagte, wenn ein Fund typologisch unzureichend eingeordnet werden konnte. So galt etwa eine unverzierte Brandurne aus dem urnenfelderzeitlichen Bestattungsplatz von Gusen, die dem Prager Typus nahesteht, eventuell als ein Indiz für frühslawische Brandgräber in Oberösterreich. Bereits in den 1990er Jahren deutete ein Vergleich der Funde aus den Gräberfeldern von Gusen/Berglitzl und Steyr-Hausleiten an, dass dort kleinere slawische Gruppen mit bodenständigen Bevölkerungsresten seit dem 7. Jahrhundert zusammengewachsen waren. Offenbar hatten die Slawen im Grenzraum zu den Baiern ihre Brandbestattung aufgegeben und die Körperbestattung übernommen; auch die Übernahme spätmérowingischer Würdezeichen (z. B. Langsax und Sporn) wiesen in die gleiche Richtung.<sup>11</sup>

E. Szameit gelang es durch Auswertung der Waffengräber die Datierungsdiskussion zu beenden. Er hatte in Karantanien bereits um 700 einsetzende Körpergräber festgestellt (z. B. Grabelsdorf), die Beziehungen zum spätmérowingischen Kulturkreis (Waffen, Sporen), aber auch zur awarischen Kultur (Gürtelschnallen) aufwiesen. In slawischen Gräberfeldern nahe der Donau fehlten westlich der Traisen weitgehend awarische Attribute, nicht aber spätmérowingischer Einfluss. Ein wesentlicher Teil der waffenführenden Gräber war nun auch im Donautal auf ca. 750–800 zu datieren, z. B. in Auhof bei Perg. Grab II aus St. Georgen zeigte eine vollständige Ausrüstung mit einer frühkarolingischen Spatha, Sax, Lanzen Spitze und Stachelsporn mit dieser zeitlichen Einordnung. Bei einem Grab aus Gusen (Nr. 147) ergab ein Vergleich von Langsax und Sporn mit bairischen Reihengräberfeldern südlich der Donau den unmittelbaren zeitli-

9 Pertlwieser, Die ethnische Zugehörigkeit, S. 80f.

10 Pertlwieser, Die frühmittelalterlichen Gräberfeld-Grabungen, S. 73–75.

11 Szameit, Frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit im Ostalpenraum, S. 298 und 305.

chen Anschluss an den spätmerowingischen Horizont.<sup>12</sup> Nach und nach verdichtete sich die Erkenntnis, dass zumindest Gusen und Auhof neben Hausleiten bei Steyr bereits um 700 mit einem Körpergräberhorizont einsetzen. Der Schmuck im Frauengrab 186 in Gusen (Bommelohrringe) legte sogar nahe, dass zu dieser Zeit direkte Kontakte zwischen Baiern und Slawen bestanden. Der Werkstättenbezirk Lehen bei Mitterkirchen, von V. Tovornik zunächst in das 9. Jahrhundert gestellt, verwies schließlich auf Anfänge aus der Mitte des 7. Jahrhunderts. So klärte sich nach und nach das Bild einer heterogenen Besiedlung Oberösterreichs nördlich der Donau von Seite der Archäologie. Bei den Brandhügelgräbern im Zirkenauer Wald (Niederreitern) fanden in den Jahren 2000 und 2001 Nachgrabungen statt, wobei in den Grabgruben jeweils Wellenbandtöpfe oder ihre Fragmente gefunden wurden; einer der Hügel gab ein saxähnliches Messer frei. Die Hügelgruppe wurde in das 8. Jahrhundert datiert.<sup>13</sup> Sichtbar wird, dass in den wenigsten Fällen eine topographische Kontinuität von Altsiedlungen an die Fundstellen und Gräberfelder gezogen werden kann. Freilich gibt es Ausnahmen: Als beim Bauernhaus Lungitz Nr. 27 (= Deischl Nr. 6) der Boden der Stube weggerissen wurde, kamen im August 1996 23 Wellenbandbruchstücke zum Vorschein, die zu mindestens 14 Tongefäßen gehörten.<sup>14</sup>

Ein ganz anderes Feld der Frühmittelalterforschung bearbeitete durch viele Jahre der verdienstvolle Heimatforscher L. Mayböck. Ob allerdings die Altenburg bei Windhaag, eine Anlage im Burgholz bei Ried oder aber der Burgstall am Weltstein bei Linna vor die Jahrtausendwende zurückreichen, ist nicht geklärt.<sup>15</sup> Die meisten Burgställe wie Alt-Hagenberg bei Visnitz, Möstling bei Neumarkt, Kosenburg bei Grein oder Stampfegg sind nämlich Reste des Hochmittelalters. Lokale Forscher versuchten immer wieder Reste von Befestigungen in die Frühzeit vorzudatieren. Ein Beispiel dafür ist das 1404 erstmals genannte Graecz (= Gratz); die slawische Bezeichnung für „Burg“ verführte zur Interpretation einer frühen „Slawenfestung“ – denn Slawen mussten nach traditioneller Überzeugung vor den Baiern da gewesen sein.<sup>16</sup>

12 Szameit, Slawische Körpergräber des 8. Jh., S. 219f. Dieses Ergebnis war auch durch Parallelscheinungen in nordwestdeutschen Reitergräbern abgesichert, wo um 700 n. Chr. Saxgräber, um 750 Spathagräber auftraten.

13 FÖ 39 (2000) S. 705f. und FÖ 41 (2002) S. 696, unter KG Klendorf. Nördlich der Hügel wurde eine wallartige Anlage angeschnitten.

14 FÖ 36 (1997) S. 898 unter KG Bodensdorf. Reichl, Die Geschichte des Dorfes Lungitz, S. 13, nennt beim Umbau auch den Fund eines christlichen „Bauopfers“.

15 Mayböck, Burgjubiläum von Windegg, S. 4. Sofern Holz-Erde-Konstruktionen nachweisbar sind, dürfte ein frühmittelalterlicher Standort vorliegen.

16 Mayrhofer, Unser Engerwitzdorf, S. 99–101. Die Ortsnamenforschung (Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels in Oberösterreich, S. 583) gab aufgrund des eingetretenen bairisch-althochdeutschen Sekundärumlauts und des wirksamen Restumlauts den Zeitraum 9.–12. Jh. an. Dieser Hof Gratz bei Engerwitzdorf entspricht mit ca. 34 Joch Ackerfläche nicht einmal der Jahrtausendwende und gehört sicher in das System der Grundherrschaft.

In den letzten Jahren sind große Fortschritte in der *Burgenforschung* erzielt worden, der Heimatforscher A. Höllhuber hatte Jahrzehnte wertvolle Vorarbeit geleistet. So ist heute der Beginn der Burg Ober-Blasenstein bei St. Thomas im 11. Jahrhundert sicher, nach der Keramik-Auswertung dürfte Neu-Aist zur Jahrtausendwende errichtet worden sein, Alt-Aist etwa Mitte des 11. Jahrhunderts. Ob alle erkannten Burgställe der Region in solch frühe Zeit weisen, ist unwahrscheinlich. Manche Beispiele (z. B. Strafenberg bei St. Leonhard/Freistadt, 732 m) vermitteln noch Reste der Holzbautechnik, bei einigen sind nur Holzzurichtungen an Felsen vorhanden.<sup>17</sup> Wenn sich also solche Wohntürme oder feste adelige Sitze zum Teil bis zur Jahrtausendwende nachweisen lassen, muss bereits ein gewisses Potential an Holden da gewesen sein. Die meisten *Burgställe* stammen aus dem 12./13. Jahrhundert, jener der Burg *Säbnich* (430 m), in den 1147 die Mönche der Stiftung Waldhausen einzogen, wurde 1161 aufgegeben. Die erforschten *Hausberge* des unteren Mühlviertels dürften nur im Fall von „Alt Hagenberg“, am Buchberg (780 m) bei Lasberg (569 m) oder beim Weiler Burgstein (920 m) in das 12. Jahrhundert zurück reichen.<sup>18</sup> Zu einem eigenen Forschungszweig entwickelte sich die *Erdstallforschung*; anfangs wurden sie eher prähistorischen Epochen zugeschrieben, erst in den letzten Jahren ließen sich einige überzeugende Datierungen (z. B. C 14-Methode bei Holzkohlenresten) beibringen. Im Forschungsstand von 1982 waren 68 Erdställe im Bezirk Rohrbach, 12 im Bezirk Urfahr-Umgebung, 15 im Bezirk Freistadt und 13 im Bezirk Perg katalogisiert.<sup>19</sup> Da Erdställe in vielen nachweisbaren Fällen einer Siedlung (Bauernhof, Adelsitz, Bürgerhaus) zugeordnet werden können, ist die Datierungsfrage in diesem Zusammenhang wichtig. Es fällt dabei auf, dass doch einige Beispiele in urbanen Siedlungen zu finden sind (Rohrbach, Sarleinsbach, Haslach, Kefermarkt, Freistadt), die nicht vor dem 13. Jahrhundert entstanden sein können. C-14 Datierungen beim Bauer im Hof in Zell ergaben eine Zeitspanne 1030/1210, beim Oberhofer in Gramastetten 1185/1239. In Stierberg 10 (Arnreit) wurden Tongefäße aus der Zeit um 1300 geborgen, Keramikbruchstücke beim Atzesberger (Arnreit 3) verweisen auf das 12./13. Jahrhundert, in einem Erdstall bei Pregarten angeblich auf die Zeit um 1100. Interessant ist auch der Fund aus dem Friedhof Haslach, wo Keramikbruchstücke Wellenbandverzierung aufwiesen.<sup>20</sup> Die Überprüfung einiger Beispiele durch die Kulturflächenmethode vermittelt in Einzelfällen

17 Birngruber – Kaltenberger – Kühtreiber – Schmid, Adel, Burg und Herrschaft im Unteren Mühlviertel, S. 14–22. Die Gipfelburg am Strafenberg dürfte auch aus dem 11. Jh. stammen. Höllhuber, Eine namenlose Holzburg, S. 148–162. Die nahe Siedlung Schwabing würde mit ca. 40–45 Joch noch in das 11. Jh. reichen.

18 Höllhuber, Burgställe, S. 124–129. Die geheimnisvolle Kirche St. Michael bei Grünbach (1122 bei St. Florian) liegt nicht einmal zwei Kilometer vom Weiler Burgstein entfernt; die Kirche hatte einen Vorgängerbau aus Holz.

19 Falkenberg, Die Erdställe, S. 205f.

20 Josef Weichenberger, Das Alter der Erdställe, in: www.einradfreak.at/erdstall vom 19. 2. 2013.

Zeitansätze im Verlauf des 11. Jahrhunderts, bestätigt aber im Wesentlichen die Überlegungen der Erdstallforscher.<sup>21</sup> Die Häufigkeit der Erdställe westlich der Mühl lässt sich geologisch erklären (Sandstein). Vom 8.–10. Jahrhundert liegt eine Fundleere vor, die ersten Erdställe könnten um die Jahrtausendwende bzw. im 11. Jahrhundert auftreten. In einigen Fällen (Klotzing, Arnreit, Matzelsdorf, Hartmannsdorf) wird zwar der Hof vor oder um die Jahrtausendwende gegründet, man muss aber beim Teilgut die Zeit der Teilung berücksichtigen, die bestenfalls im 12. Jahrhundert liegt. Auch der Mittermayer zu Pelmberg Nr. 2 (urk. 1325) ist nur mit einer Teilsomme (ca. 18 von 54 Joch) zu veranschlagen und weist noch in das späte 12. Jahrhundert.

### Vorgaben der Ortsnamenforschung

Im Mühlviertel sind etwa 2300 Siedlungsnamen belegt, aus dem Berg- und Hügelland sind aber erst schriftliche Zeugnisse des 12./13. Jahrhunderts erhalten. Wie die Ortsnamenforschung heraus arbeitete, erzählen tradierte Hydro- oder Toponyme von einstiger Anwesenheit einer nachantiken Bevölkerung. So scheint das etwa bei Grein an der Donau, Diming oder Pain zu sein, die aus vorrömischem Namensgut über das Slawische überliefert wurden. Als fester Siedlungsplatz wurde Grein vermutlich erst seit dem 10. Jh. ausgebaut.<sup>22</sup> Weitere Gewässernamen idg.-vspr. Herkunft sind *Aist* (\*Agastā = die schnell fließende) und *Naarn* (\*Nardinā = die wiederholt zu Durchwatende), wobei vermutlich ebenfalls slawische Vermittlung vorliegt; bei Naarn unterblieb die Medienverschiebung von -d-, was auf die Übernahme in das Frühalthochdeutsche 750–800 hinweist.<sup>23</sup> Dazu kommen noch einige germanische Bildungen, die zum Teil direkt in das Althochdeutsche übernommen wurden: Gusen, Visnitz, Weitrag, Rodl und

21 Es wurden folgende Beispiele analysiert: Lughof bei Wehbach, Pfarrkirchen (28 Joch), Mayerhof zwischen Altenhofen und Stierberg (66 Joch), Arnreit (130 Joch), Teilgut Atzesberger frühes 12. Jh., Mayerhof bei Altenfelden (52 Joch), Plankenberger Hof bei Wizersdorf (21 Joch), Scharten bei Pfarrkirchen (19 Joch), Bauer am Hof bei Kleinzell (54 Joch), Thurnhof (44 Joch) und Auhof (38 Joch) bei Pergkirchen. Eine zeitliche Übertreibung ist wohl der Erdstall zu „Hochetting“ (Paichl 1.5.13) bei Putzleinsdorf. Der Nachbarort Mairing (Doppelhof!, 58 Joch) scheint wohl im frühen 11. Jh. entstanden zu sein. Hochetting ist aber nur eine „Lautmalung“ zum „Hochetbauer“, dessen Einödhof um 1150 (20 Joch) entstanden ist.

22 Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels, S. 573–576. Das um 800 tradierte *Kriña* kommt wahrscheinlich vom idg.-vspr. *Kreinā* (Kerbe); der Diming-Bach bei Grein (1037 *Dumilicha*) ermöglicht mehrere antike Herleitungen; der Gegend-Name Pain (1035/36 *Pogicam*) bezieht sich auf den Greiner Strudel. Diese Namen fanden Slawen auf ihrer Westwanderung längs der Donau im 7. Jh. aus dem Munde spätantiker Gruppen vor. Die Kulturfläche von Grein selbst würde ca. 70 Joch (40 ha) erreichen.

23 Wiesinger, Oberösterreich als mehrsprachiger Siedlungsraum, S. 87f. Krawarik, Das Machland und seine Herrn, S. 43. Die Kulturfläche von Naarn erreicht ca. 290 Joch, was der ersten Hälfte des 8. Jh. entsprechen würde.

Mühl. Zunächst wäre klarzustellen, dass solche Flussnamen nachweisen, dass in Kleinregionen noch germanische Restbevölkerung (vermutlich Markomannen) vorhanden war, als Baiern oder Slawen dorthin vordrangen. Zu vermuten wäre, dass es untere Flussabschnitte waren. Bei *Gusen* (von germ. \*Gusuno = Schwemmbach) und Aist bleibt die slawische Vermittlung offen, die *Visnitz* (1125 Uisinisse, von germ. \*Fisinisjō = Morastbach), ein linker Seitenbach der Kleinen Gusen, wurde (wegen des anlautenden f-) direkt in das Bairische geleitet. Das Besondere an dieser Topographie ist wohl, dass das größere Obervisnitz im Westen und das kleinere Untervisnitz im Norden vom slawischen Ortsnamen Radingdorf flankiert wird; beim Eingang des Visnitztales liegt das ebenfalls slawische Reitling. Eine direkte Übernahme ist wohl nur vorstellbar, wenn sich zu diesem Zeitpunkt die Nachbarn noch nicht angesiedelt hatten. Bei Gallneukirchen mündet von der rechten Seite der Mirellenbach in die Große Gusen, dessen alter Name *Weitrag* (1125 Witro, von \*Widro = Krümmung) ebenfalls idg.-vspr. Herkunft andeutet. Während die Kleine Rodl über eine slawisierte Zwischenstufe (1110 Rotilich, von \*Rotъlika) den Eingang ins Mittelhochdeutsche fand, stammt die Große *Rodl* als „rotfärbender Bach“ (777 Raotula) von der germanischen Bildung \*Raudulō ab. Die *Mühl* (1109 möhile, von \*muhila = Die Braunfärbende oder „Steinbach“) spricht ebenfalls für germanische Wurzel. Ob auch der Diesenleitenbach bei Urfahr solche Herkunft hat, muss offen bleiben.<sup>24</sup> Die Medienverschiebung von d zu t bei Rodl würde die Entlehnung ins Althochdeutsche noch im früheren 8. Jahrhundert nahelegen. Ob und wie diese frühen Zusammenhänge ihren Niederschlag in der Siedlungstopographie gefunden haben, wird zu überprüfen sein.

Relativ früh wurde bewusst, dass sich etliche Mühlviertler Toponyme aus dem Slawischen ableiten lassen. F. Stroh versuchte vor dem Ersten Weltkrieg diese Namenlandschaft zwischen Haselgraben und Kleiner Mühl zu erfassen, wobei schon damals die Herleitung aus dem Alttschechischen bzw. Alpenlawischen kritisch hinterfragt wurde.<sup>25</sup> Er plädierte für eine Zeitreihung, indem er die „Winden“-Namen dem 7.–9. Jahrhundert zuwies, die „Böhmen“ (z. B. Pehaimstorf/ Pehersdorf oder Pehaimslag/Böhmschlag) aber dem 12.–13. Jh. Nun wissen wir, dass die slawischen Ortsnamen sehr häufig suffikale Ableitungen von Appellativen und Personennamen sind. Gemischtsprachige Namen, gefügt aus Personennamen und dem Grundwort *-dorf* verweisen im Waldviertel und Weinviertel auf die späte

24 Wiesinger, Das untere und mittlere Mühlviertel, S. 578f. Es könnte auch der Familienname Turs vorliegen. Stroh, Die altslawische Besiedlung des oberen Mühlviertels, S. 89. Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs, S. 65.

25 Stroh, Die altslawische Besiedlung des oberen Mühlviertels, S. 70f und 77. Er argumentierte, dass Ortsnamen mit Winden- oder Göritz sowie die Flussnamen Feistritz und Flanitz, die für südslawische gehalten wurden, sich in der Frühzeit nicht unterschieden. Siehe auch: Kronsteiner, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich (1978), S. 22–33.

Besiedlungszeit des 11. Jahrhunderts.<sup>26</sup> Das könnte auch auf das Mühlviertel zutreffen. Ferner fiel F. Stroh auf, dass rund um den Pöstlingberg – in der Puchenuer Urkunde 827 als Siedlungsgebiet der Slawen ausgewiesen – kaum slawische Ortsnamen zu finden wären; diese müssten einer frühen Germanisierung zum Opfer gefallen sein. Seit dieser Zeit wurde die Überzeugung, dass echte -ing-Namen die „ersten“ bairischen Ortsnamen des Frühmittelalters wären, zu einer Konstante. Eine isolierte Sichtweise der Namenforschung machte neue Irrwege möglich. Zum einen verführte die ahd. Schreibweise (z. B. *begeringin*) zur „Landnahme bairischer Sippen“, zum anderen misslangen dadurch Datierungen slawischer Gründungen.<sup>27</sup> Diese Besitz- und Insassennamen fehlen im Bereich der von Slawen bewohnten Waldgebiete des Mühlviertels (östlich der Grenze untere Rodl – obere Große Mühl) der Rodungszeit nach etwa 1000 und werden dort von Namentypen auf -*dorf* ersetzt. Diese Beobachtung führte zur „Bestätigung“, dass die Produktivität dieser Namen die Jahrtausendwende nicht übersteigen würde.<sup>28</sup> Dabei versuchte vor allem die Heimatforschung in unkritischer Weise diesen Namentyp in jedem Fall einer möglichst frühen Zeit (7./8. Jahrhundert) zuzuweisen und produzierte damit zuweilen siedlungsgeschichtliche Zerrbilder, die sich bis heute in lokalen digitalen Portalen oder auch Heimatbüchern finden lassen.<sup>29</sup> Die Fachwissenschaft sprach aber von der Produktivität von rund 400 Jahren bis zur Jahrtausendwende, d. h., ein Hof mit patronymischem Ortsnamen konnte im 7. Jahrhundert oder aber um 1000 gegründet worden sein.<sup>30</sup> Wie sich seitdem heraus gestellt hat, gab es um die Jahrtausendwende durchaus eine Renaissance der echten Ortsnamen auf -*ing*, die Zeitgrenze von etwa 1100 wird dabei voll ausgeschöpft.<sup>31</sup> Die „Euphorie“ um bairische Sippensiedlungen oder den Nachweis slawischer Toponyme führte seit den 1960er Jahren einige Zeit hindurch

26 Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs, S. 69.

27 Stroh, Die altslawische Besiedlung, S. 90f. Das ins 9. Jh. gestellte Dobring bei Helfenberg ist ähnlich wie Neuling ein Planweiler mit Hofackerflur aus der Zeit um 1200; siehe: Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel, S. 95.

28 Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs, S. 77f. P. Wiesinger ließ allerdings die Option offen, dass an ältere Gründungen jüngere anschließen könnten.

29 Ein klassisches Beispiel dazu soll hier ohne Kommentar wieder gegeben werden: *Aus alten Chroniken konnte festgestellt werden, dass Niederwaldkirchen um das Jahr 890 von Mönchen aus St. Emmeram (Regensburg) besiedelt wurde. Zunächst wurde wohl eine hölzerne Kirche errichtet. Die Zeit des steinernen Kirchenbaues (die heutige Kirche lässt noch auf dem Dachboden die romanischen Ursprünge erkennen) ist um das Jahr 1000 anzusetzen. Ein solcher Bau setzt voraus, dass bereits eine größere Siedlung vorhanden war. 1009 wird der Ort bereits Pfarre genannt. Homepage der Marktgemeinde. www.niederwaldkirchen.at.*

30 Zuletzt bei: Wiesinger, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im Salzkammergut, S. 548. Niemand anderer als E. Kranzmayer meinte 1956 (Kranzmayer, Die Ortsnamen des Bezirkes Wels) sogar, die Bildungsfähigkeit der -ing-Namen wäre im Traungau schon im 9. Jh. erloschen. Diese Ansicht ist aber später revidiert worden.

31 Krawarik, Zur Entwicklung des Grundbesitzes der Abtei Tegernsee, S. 200.

zu einem Disput in der Fachwelt, wobei vor allem die archäologische Forschung involviert war.

Freilich ist diese Ortsnamenfrage etwas differenzierter zu sehen. Die slawischen Flussnamen Feistritz und Flanitz zum Beispiel (Nebenflüsse der Feldaist) lassen sich als frühe Übernahmen (vor 1200) erweisen, ohne dass die Siedlungstopographie dieser Teilregion das hohe Alter bestätigen würde. Ähnlich verhält es sich mit den noch älteren Gewässernamen. Zwischen der verkehrstopographischen Kenntnis und dort nachweisbar gegründeten Ansiedlungen liegen oft Jahrhunderte. Dies berechtigt ganz allgemein zur Annahme fluktuierender Siedlungsweise in der Frühzeit.<sup>32</sup> Immerhin dokumentieren diese Namentypen, dass Vorbevölkerung und Immigranten eine Zeit lang als Nachbarn lebten und miteinander kommunizierten. Diese Situation ist auch an den *-winden*-Siedlungen oder *-böhm*-Bildungen ablesbar, die ahd. bzw. mhd. Bezeichnungen von Slawen darstellen und das längere Zusammenleben signalisieren.<sup>33</sup> Über das beginnende Miteinander, also den Zeitpunkt der Siedlungsgründungen, sagen diese Ortsnamen wenig aus.

Zielführend erkannte F. Pfeffer die Rodungsnamen als Indikator für die Erschließung, beginnend im fortgeschrittenen Hochmittelalter.<sup>34</sup> Diese setzten im westlichen Mühlviertel im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts ein. Isolierte „Horste von Rodungsnamen“ lagen zwischen Neufelden und Rohrbach (Arnreit), im Pfennigberg-Hohenstein-Massiv vor allem entlang tief eingeschnittener Talfurchen. Freilich war der Rückschluss – südlich davon hätte man nicht gerodet, weil nicht bewaldet – eine überzogene Interpretation. So bescheinigt etwa der Doppelname Zirking/Ried, dass am Übergang von der Machlandebene zu den Randbergen schon früh gerodet wurde.<sup>35</sup> Der Historiker hätte natürlich gerne, wenn man das slawische Namengut des Mühlviertels zu heute bestehenden slawischen Sprachen zuordnen könnte. Wie sich noch zeigen wird, sind zwar geographische Kriterien bedingt möglich, es fehlen aber weitgehend lautliche Kriterien für eine solche Zuordnung. Das hängt in erster Linie damit zusammen, dass sich

32 Stroh, Die altslawische Besiedlung, S. 72. ONBOE 11 Nrn. 5.3.11 und 5.3.12. Slawische Gewässernamen sind Deiming/Sumpfbach, Greising/Birnbach, Reitling/Erzbach, Lungitz, Feistritz, Jaunitz/Ahornbach, Flanitz/Aubach.

33 Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs, S. 71. Hlawinka, Slawische Sprachspuren, S. 105ff. Das betrifft u. a. Winden (1230 ze den winden), Abwinden (1208 Ahwinden), Holzwinden (1300 Holtzwinden), Wintersdorf bei Ottenschlag (1230 Windischenmarc), Windischberg bei Neufelden (1316), Windsteig (1185 Windestige) oder Winten bei Lungitz (1378 de Winden).

34 Pfeffer, Mühlviertel in der Frühzeit, S. 3. *Die südliche Grenze dieser Rodungsnamen (Schlag, Reit, Brand, Asang, Schwand, Stock) verläuft an den Süd- und Osthängen des Ameisbergmassivs nach Norden bis zur heutigen Landesgrenze bei Haslach, stößt dann am Westrand des Linzer Waldes nach Süden bis Puchenuau vor, weicht an dessen Ostrand nordwärts bis Freistadt zurück und erreicht, der Westabdachung des Weinsberger Wald folgend, bei Grein neuerlich die Donau.*

35 Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels, S. 579 und 582. Auch der Name Treffling (ONBOE 10, 1.8.3 und 1.10.7), abgeleitet von *trëbiti* = roden, macht dies klar; allerdings ist diese Bezeichnung jünger, weil b mit f wiedergegeben wird (Medienverschiebung).

die einzelsprachliche Differenzierung bei den Slawen erst im 11./12. Jahrhundert vollzog. Zu diesem Zeitpunkt waren aber die meisten slawischen topographischen Namen bereits eingedeutscht. Es fällt auf, dass z. B. Wintersdorf, d. i. *Windischmarc* (1230) „Grenzgebiet gegen die Winden“ bedeutet und zwar aus der Gegend von Ottenschlag-Reichenau kommend gegen Süden und Osten.<sup>36</sup> Das scheint mir doch ein wichtiger Hinweis zu sein: Offenbar galten die im Nordwesten singular anzutreffenden slawischen Ortsnamen nicht als „Slawenland“. Auf der anderen Seite lassen sich ausgehend von Neumarkt-Kefermarkt nach Norden in das Freistädter Becken durchaus slawische Siedlungs- und Gewässernamen (Feistritz, Jaunitz, Flanitz) festmachen. Bei Zwettl an der Rodl oder Frensdorf liegen außerdem Kriterien vor, die eher für böhmischen Zusammenhang sprechen.<sup>37</sup>

Um die slawischen Altsiedlungs-Namen heraus zu filtern bedarf es eines „Kunstgriffes“: Zunächst sind alle sekundären Hofnamen, d. h. Namen, die durch Siedler mit slawischen Namen spät gegeben wurden, zurück zu stellen. Dies betont ja auch Chr. Hlawinka in ihrer Zusammenschau über slawische Sprachspuren.<sup>38</sup> Das betrifft durchaus eine Reihe von Namen: z. B. Mühlen (Dobmühle am Sarmingbach, Krennmühle in Grub bei Kirchberg, Pöllermühle bei Wörgelsdorf, Ranitzmühle in Wieshof bei Gramastetten, Tobermühle bei Pierbach); diese sind zumeist spätmittelalterlich und sekundär nach Besitzern mit slawischen Namen benannt worden. Ferner gehören dazu: Florenthein, Friesenegg bei Linden, Wansch bei Rechberg, Böhm in Liebenau, Böhmlehner bei Waldburg, Behaimreit in Weitersfelden, Böhmedt bei Steyregg, Zawisch bei Aist oder Zweinzer bei Tragwein. Eine zweite Frage sind jene Orte, die eindeutig gegründete Planweiler nach 1150 darstellen: Dobring bei Helfenberg, Hiltchen, Hussenberg, Langzwettl oder Wullowitz bei Leopoldschlag, Böhmdorf bei Reichenthal, Böhm Schlag und Affetschlag bei Leonfelden.<sup>39</sup> Bei den langstreifigen Waldhufen von Liebenenthal bei Reichenthal (slawischer Personennamen) scheint die lateinische Urkunde

36 OEONB 11, 2.5.10. Nach der Kulturflächenanalyse ist die merkwürdig lockere zweizeilige Hofackersiedlung erst kurz vor 1230 entstanden; freilich dürfte dort zuvor ein Hof des 12. Jhs. gestanden haben (BP 54). Es liegt also eine Strukturveränderung um 1200 vor und datiert damit die „Slawengrenze“.

37 Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels, S. 581.

38 Hlawinka, Slawische Sprachspuren im Mühlviertel, S. 48, Anm. 88: *In der vorliegenden Arbeit sind Hofnamen neben anderen Orts- oder Gewässernamen ohne jegliche Hierarchie angeführt. Daber erscheint der Hinweis wichtig, dass für etwaige Rückschlüsse auf die Besiedlungsgeschichte Hofnamen slawischen Ursprungs – sofern nicht eindeutige, frühmittelalterliche Belege vorliegen – nicht herangezogen werden dürfen.*

39 Hlawinka, Slawische Sprachspuren im Mühlviertel, S. 50–102. Florenthein bei St. Oswald verweist mit seiner Kulturfläche von 16–17 Joch auf das späte 12. Jh. Bei Dobring sind zwar die Erweiterungen weniger regelmäßig, die Kernflur allerdings ist ganz klar eine regelhafte Hofackersiedlung. Böhmdorf ist ein Radialhufendorf und verweist auf slawische Planweiler, wie wir sie aus der Oberpfalz kennen. Auch die Kleinweiler Böhm Schlag und Affetschlag sind radial um einen Platz gruppiert. Dazu: Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau, S. 98.

1170–1180 die Entstehungszeit vor zu datieren.<sup>40</sup> Es dürfte vereinzelt schon vor den Herren von Rosenberg eine Besiedlung durch „Böhmen“ gefördert worden sein. Dem genauen Beobachter fällt auf, dass das große Plandorf von Elz (1427, i. e. „Tannenbach“) östlich von Kefermarkt eine späte angerartige Anlage mit Gartenäckern darstellt; freilich dürfte zuvor ein Aufsiedlungshof bestanden haben.<sup>41</sup>

Der Beginn der Eindeutschung ist wegen der Medienverschiebung bei einigen slawischen Namen wie Tobra, Sarming, Deiming oder Tafersheim schon für das 8. Jahrhundert nachweisbar, sie liegen alle an der Donau. Komposita mit deutschem Grundwort und slawischen Personennamen sind vor allem in der donau nahen Riedmark häufiger und verweisen auf die Einbindung der Slawen in den allgemeinen Erschließungsprozess.

### Indizien der Fluranalyse und Siedlungsgenese

Das Ausgreifen frühmittelalterlicher Besiedlung nördlich der Donau kann in den Grundzügen als bekannt voraus gesetzt werden; freilich war man zu sehr auf einen Landesausbau erst ab dem 9. Jahrhundert fixiert. Eines vorweg: Der überwiegende Typ der frühen Besiedlung waren nicht gegründete Gruppensiedlungen, sondern große Höfe des Adels und der Freien dieser Zeit („Althöfe“). Im späteren Hochmittelalter erscheinen diese frühmittelalterlichen Höfe meist als Gruppensiedlungen inmitten ihrer Hofwiesen und dazugehöriger Ackerflur, die Blöcke, Blockstreifen und gewannartige Formen aufweisen kann. Der Grad der Parzellierung war ursächlich von Vererbungsgewohnheiten abhängig. Acker und Grünland entsprechen zwei topographisch unterschiedlichen Flurbereichen. Da die ersten Ackerstandorte um Hof und Grünland locker platziert waren, konnte bei Verdichtung (Hofteilungen, Zusiedlungen) das Feldland durch Zurodungen aus Allmende oder Wald in geeigneter Weise erweitert werden. In mehreren Fällen sind Siedlungserweiterungen erst zu einem Zeitpunkt erfolgt, als formaltypologisch Hofacker- und Reihensiedlungen angrenzende ungünstigere Lagen erschlossen; deshalb sind diese Verdichtungen längs von Ausfallwegen solchen

40 ONBOE 10, 2.9.7. Die Hufenstreifen erreichen allerdings jeweils 17 Joch, was dieser Zeit entsprechen würde. Liebenthal gilt aber als Gründung der Rosenberger nach 1260. Birngruber, Waldenfels, S. 261.

41 Am Westende der Siedlung befindet sich ein nicht integrierter Hof (BP 129, Nr. 10), weiter westlich liegen die *Hoflüsse*, ein Hinweis auf die Vorsiedlung, an die 18 Güter in Muldenlage angeschlossen wurden. Der Mittelwert des Kulturlandes liegt bei 6–7 Joch (um 1300?). Der nordwärts anschließende geteilte Kaufleitner (ca. 20 Joch) zeigt eine ganz ähnliche Verquickung von Kulturland und Weide; er könnte die Zeitgrenze für die Vorsiedlung markieren (nach 1150).

Plansiedlungen in mancher Anordnung nicht unähnlich, aber doch als „scheinbar“ zu erkennen. Zumeist ist im Laufe der Zeit die Dreifelderwirtschaft adaptiert worden, die am Übergang zu den Planformen im Granithochland feststellbar ist.<sup>42</sup>

Ein weiterer Blickpunkt sollte die Art und Weise der Kulturlandverteilung innerhalb der Gemarkung sein. Während beispielsweise Altsiedlungen des ebenen Machlandes oder des Gallneukircher Beckens ausgerodete Ackerflächen und randlich situierte Restwälder ausweisen, kommt es im nach Norden fortschreitenden Berg- und Hochland zu immer stärkerer Verquickung und kleinteiliger Abwechslung unregelmäßiger Grundparzellen (Acker, Wiese, Weide, Wald), bis zuletzt Rodungsbuchten und -gassen den späten Ausgriff kennzeichnen; es ist naheliegend, dass dieser wachsende Unterschied nicht nur eine andere Betriebsform, sondern auch ein gestaffeltes Alter anzeigt. Selbst im Bereich der Aufsiedlung des konkurrierenden edelfreien Adels westlich vom Haselgraben sind dabei Unterschiede der Ausrodung erkennbar. Bei karolingerzeitlichen Weilern (z. B. Katzenbach) der südlichen Hochflächen erreicht der Ackeranteil etwa zwei Drittel der Gesamtfläche. Im Westen von Amberg (z. B. Brodweger) beträgt das Ackerland der Einödhufen mit unregelmäßiger Blockflur etwa 40–50%, im Nordwesten von St. Ulrich erreicht es in den regelmäßigen Einödstreifen (z. B. Mörlhofer) kaum ein Drittel der Gesamtfläche. Dem Kulturland nach sind das Rodungsstadien im 9. und 11. Jahrhundert sowie kurz nach 1100. Offenbar verlief die Ausmessung dieser Hufenrisse zwar nach traditionellen Mustern, die wirtschaftliche Nutzung veränderte sich jedoch. Besonders augenscheinlich wird das etwa um die Burg Lobenstein, die um 1230 am Rande kurz vorher gerodeter Einödhöfe errichtet wurde.<sup>43</sup>

A. Ratusny hat aufbauend auf A. Klaar das historisch-geographische Rodungs-szenario durch Formentypen festgehalten.<sup>44</sup> Er unterschied neben Einzelhöfen mit unregelmäßiger Blockflur sowie unregelmäßigen Weilern mit Block- und Streifenflur auch unregelmäßige Weilergrundrisse mit regelmäßiger Streifenflur.

42 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau, S. 43. Ratusny, Hochmittelalterliche Territorialstrukturen, S. 82.

43 Am Ufer der Großen Rodl finden sich mehrere Güter um 30 Joch Ackerland (Mayer, Eckertschläger, Wiedertschläger 45 AG, Schrammel) mit dem Bachmayer (19 A–34 AG) im Wald um Lobenstein ändert sich schlagartig das Verhältnis der Kulturgattungen. Flamberger (16 A), Reisengut (15 A) und Stadler (13 A) entsprechen der Rodungszeit 1200–1230; das Sonnberger-Gut (16 A, 9 Joch Wald) lässt sich schön ausmessen. Die Gesamthubenfläche erreicht 49 Joch, das Ackerland hat einen Anteil von 32%, das Wiesenland von 45%. Man wird die Bauerngüter an der Rodl mit dem Ackeranteil von 60–55% der Zeit um 1100 zuweisen können, jene um Lobenstein spätestens der Zeit um 1200. Siehe dazu: Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel, S. 92.

44 Klaar, Die Siedlungsformen des oberösterreichischen Mühlviertels, S. 134f., hat formaltypologisch die Hofackerflur als Übergangsform zu den Reihensiedlungen beschrieben.

Er schloss dabei die stufenhafte Entwicklung durch Flurumlegung zu regelhaften Formen nicht aus, wie das um Rohrbach der Fall zu sein scheint.<sup>45</sup> Wenn also um 1200 ältere Siedlungen von Grundherren verändert wurden, wird man die Wurzeln dieser veränderten Siedlungen ebenfalls hinterfragen müssen. Natürlich wurde nicht der *Markt Rohrbach*, wie I. Nößlböck meinte, „um das Jahr 1000“ gegründet. Ganz ähnlich, wie in anderen „passauischen“ Märkten des westlichen Mühlviertels dürfte St. Jakob in Rohrbach sekundär an bestehende Vorsiedlungen errichtet und bei der Marktbildung im 13. Jh. integriert worden sein. Wie weit Anfänge zurück reichen, lässt sich aus äußeren Angaben nicht ableiten.<sup>46</sup> Im westlichen Mühlviertel treten fünf Varianten von Plansiedlungsformen auf: Typ A betrifft kleinere zweizeilige Weiler mit kurzen Hofäckern, Typ B kleinere einzeilige Weiler mit hofanschließenden Besitzparzellen (B1) bzw. größere zweizeilige Dörfer mit ähnlich geordneten Hofäckern. Zu diesen meist linearen Kleinweilern mit Hofackerflur auf 600–700 m Höhe im Jahrhundert 1150–1250 treten dann einzeilige, engständige, mittellange Hofacker mit wenigen Zusatzrodungen (Typ C), sowie einzeilige große Plansiedlungen mit sehr langen Hofäckern (Typ D). Diese *mehrteiligen streifenförmigen Gemengelfluren* („Hofackersiedlungen“) können tief in das Spätmittelalter hinüberreichen.<sup>47</sup> Die fruchtbare Erkenntnis dieser Forschungsjahre war wohl die unterschiedliche Ausgestaltung der Siedlungsregionen westlich und östlich der Großen Mühl. Mit dem Aussterben der Wilhering-Waxenberger im 12. Jahrhundert erlahmte unter dem Erben Werner von Griesbach östlich der Mühl zunächst die Kolonisation; fast gleichzeitig festigte das Bistum Passau seine Kontrolle über die Grundherrschaft des Klosters Niedernburg und motivierte Adelsfolge zur intensiveren Besiedlung mit Hofackerweilern. Der politische Übergang zu den Babenbergern, die das Territorium tüchtigen Dienstleuten (Lobenstein, Piber) überließen, erzeugte im Osten der Großen Mühl eine neue Besiedlungswelle und zwar mit engständigen *Reihensiedlungen*, zweizeiligen und auch einzeiligen „Waldhufen“, die weit ins nördliche Bergland vordrangen.<sup>48</sup>

45 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel, S. 50. In Harrau, Lanzersdorf und dem nachträglich urbanisierten Rohrbach verweist die dreigliedrigere Flur auf eine geplante Inwertsetzung älterer aus Höfen geteilter Weiler. Da die Bauernhöfe der Dörfer jeweils ca. 15 Joch Kulturland erreichen – bei Einödgütern als Ausmaß in der Zeit um 1200 nachgewiesen – dürfte die Adaptierung der Dreifelderwirtschaft bei der Flurumlegung bald nach 1200 erfolgt sein.

46 Nößlböck, Die Entstehung des Marktes Rohrbach, S. 15–18. Die über 40 Burgrechte erinnern an die Größe von Putzleinsdorf, wobei die Bürger weitgehend 4 Joch zur Verfügung hatten. Bei der Umlegung und massiven Neuzusiedlung (ca. 191 Joch) wurde offenbar die Gemarkung vergrößert; immerhin reichen drei benachbarte zu Weilern zerteilte Höfe bei Rohrbach in die Karolingerzeit zurück (120–130 Joch).

47 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel, S. 42.

48 Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs, S. 242f. Ratusny, Hochmittelalterliche Territorialstrukturen, S. 93ff. Brosch, Siedlungsgeschichte, S. 269f. Brosch meinte in der 1154 genannten Siedlung Lonveld Strukturen eines Längsangerdorfes zu erkennen, dem eine „Königshufe“ zugrunde liegen sollte. Leonfelden galt jedenfalls als Aufschließungszentrum am Kreuzpunkt alter Handelswege. Ab etwa 1240 vermehrten sich die Waldhufengelänge der Umgebung.

Östlich von St. Oswald bei Freistadt (605 m) fehlen diese Plansiedlungsformen mit Ausnahme inselgleicher Hofackerweiler gänzlich.

Neben dieser „Formentypologie“ ist auch die „Größenordnung“ zu beachten. Waren also die nach der Kulturfläche ausgemessenen größeren Orte (die aus Hofteilungen entstanden) die älteren? Oder zeigt das Ausmaß des Kulturlandes unterschiedliche soziale Schichten an? Letzterer Gedanke könnte unwillkürlich bei „Villikationshöfen“ aufkommen. Wenn wir allerdings die Kulturflächen und ihre zeitliche Relation durch Vergleiche hinterfragen, wird sich in den meisten Fällen vor der Jahrtausendwende die Hufe im Ausmaß des erschlossenen Kulturlandes zeitspezifisch kaum unterscheiden – es sei denn, der „Sonderfall“ wird angemerkt.<sup>49</sup> Seit der späten Karolingerzeit war ohnehin die Ausgabe von „normierten“ Hufen (d. h. als Ernährungsbasis eingeschätztes Kulturland aus bebaubarem Grund) als „Huben“ üblich, es waren also keine beliebigen Ertragsgrößen. Obwohl A. Ratusny nicht die Hubengröße sondern die Siedlungsform im Auge hatte, fiel ihm auf, dass die auf Hügelrücken im flachwelligen Land situierten Einödhöfe mit unregelmäßiger Blockflur in ihrer Gesamtfläche (40–80 Joch) wesentlich größer waren, als die Hofstellen in Planweilern (20–30 Joch) auf weniger begünstigten Standorten in bewegtem Relief oder nahe der Kerbtälchen.<sup>50</sup> Einzelhöfe und unregelmäßige Weiler mussten also ein höheres Alter haben.

Urkundlich abgesicherte Gründungen von Bauernhuben gibt es seltener; meist ist nur ein Datum verfügbar, vor welchem die Siedlungseinheit entstanden sein muss. Zahlreiche von mir durchgeführte Siedlungsanalysen in den Donauländern, Innerösterreich und Salzburg ergaben weitgehend folgende Mittelwerte als Zeitrelationen der Kulturfläche von Hufen: etwa 90 Joch 880–900, etwa 80–70 Joch 960–990, etwa 60 Joch um 1000, 50 Joch 1030–1050, 37–33 Joch 1065–1090, etwa 25 Joch um 1120–1130, 20 Joch um 1150–1160. Dabei ist die Treffsicherheit sowohl bei Hufen um 37 Joch, z. B. bei St. Georgen am Ybbsfeld, als auch die zeitliche Einschätzung früherer Erschließungen um 90 Joch, z. B. im Fall des *locus Nezzilapach* oder der *villa Obrinindorf* in den 880er Jahren gleichermaßen gegeben.<sup>51</sup> Auch aus Realproben des Mühlviertels selbst lassen sich Zeitannäherungen beibringen. So müsste das vor 1130 gerodete und genannte Gut *Engersdorf* bei Kasten (südlich Haslach) zumindest etwa 25 Joch aufweisen; in der Tat beträgt

49 Begriffen wie *Königshufen* oder *Edelmannshufen* werden immer wieder eine besondere „Größe“ nachgesagt. Schon einige Jahre gehen aber Historiker davon ab und meinen, dass solche Bezeichnungen doch eher das Recht an diesen Hufen formulieren.

50 Ratusny, Hochmittelalterliche Territorialstrukturen, S. 90.

51 Krawarik, Frühmittelalterliche Erschließung im unteren Traungau, S. 80f. Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs, 427, Anm. 644. Die „nahe der Pf gelegene Hube“, die Kaiser Heinrich II. 1002 dem Kloster St. Florian schenkte (UBLOE II, S. 70), ist vermutlich eine der seit den 970er Jahren planvoll angelegten Hof-siedlungen wie Enzing, Hohenbrunn oder Niederneukirchen, die alle um 70 Joch Kulturfläche erreichen.

das Ackerland allein des *Mayer* zu Engersdorf ca. 28 Joch.<sup>52</sup> Die *cella ad mobile* (= Kleinzell) von 1109 weist als Rodungszentrum ca. 97 Joch Kulturland auf, auch die meisten anderen 1111/1115/1125 genannten Siedlungen im Mühlviertel übersteigen jeweils die Kulturfläche, die der Urkunden-Zeit entsprechen würde. Die „größten“ Bauerngüter von Inner- und Mittertreffling (*predium penzonis threbinicha*) erreichen um 30 Joch Kulturland. Das von einem Slawen gegründete *Crouchenberch prope Gvsin* zu 1122 misst 26 Joch, die Kulturfläche des „slawischen“ Bauerngutes Triefhaider (*predium marchadi threbeia*) 22, das Gut Lamm (von slaw. *Lom*) maximal 19 Joch. Das scheinen Indizien dafür zu sein, dass slawische Rodungsbauern nicht nur in Kärnten, sondern auch im Mühlviertel mit einem reduzierten Kulturland auskommen mussten.<sup>53</sup> Eine Topographie sollte dabei verbessert werden: Das in den Urkunden genannte *predium stoigei* ist nicht die Hube Steg bei Urfahr sondern Steigersdorf (ca. 30 Joch) nordwärts benachbart dem Gut Lamm.<sup>54</sup>

Es lassen sich im Idealfall durch die Kulturflächenmethode auch gruppenhafte Zeitannäherungen finden. Der Heimatforscher A. Höllhuber hat in seiner letzten Arbeit über seine „Heimatburg“ Reichenstein behauptet, die 1230 genannte Burg Reichenstein an der Waldaist hätte schon um 1150 bestanden, weil sie als Vogtsitz für die Pfarre Wartberg erbaut worden wäre.<sup>55</sup> Die Analyse dieser Bauernfluren ergibt einen Siedlungsansatz um 1100 und sechs Bauerngüter, die in die Zeit um 1150 zeigen; einige andere weisen in die Zeit um 1200. Die gängige Annahme der Pfarrwerdung von Wartberg (etwa 1128) wurde vom Forscher selbst verworfen, da sie erst nach Gutau (um 1131/1147) erfolgte; er setzte den Zeitraster der Entstehung zwischen 1131 und 1208 an. Die Überlegungen Höllhubers scheinen stimmig zu sein, wenn man bedenkt, dass ein kleiner Burgsitz schon von Abgaben von

52 Das nordwestlich benachbarte Kainzengut (Engersdorf) erreicht ca. 45 Joch, der östlich anschließende „Gruber“ misst über 30 Joch. Ein zweites Beispiel: 1141 wurde die Rodung des Holzergutes südlich Kühnhofen im Machland begonnen. Die Kulturflächenanalyse ergab ca. 35 Joch; eine nähere Betrachtung des Katasters zeigt allerdings, dass dieser Wert durch späte Ausrodung erzielt wurde. Ohne die potentielle Waldfläche (im NW) werden 23 Joch erreicht, was ziemlich genau dem Rodungsbeginn entspricht. Siehe dazu: Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 95, Anm. 156.

53 UBLOE II, S. 139, S. 142, S. 149. Das *predium Sunzonis willibartisdorf* (Willersdorf, ca. 60 Joch), das *predium Volcrade vide begeringin* (Bairing, 55–60 Joch), das *predium brumizlaistorf* (Pröselndorf, 70–80 Joch) oder das genannte Aigelsberggut (*predium Egilispere*, 32 Joch) übertreffen jeweils deutlich den Zeithorizont der Kulturfläche. Wie RI IV, 1,1 n. 102, zu 1125, in: Regesta Imperii Online, URL: <http://www.regesta-imperii.de> richtig anführt, sind die Urkunden 1111 und 1115 gefälscht. Bei den „slawischen“ Bauerngütern fällt die unregelmäßige inselgleiche Abfolge von Acker- und Wiesenland auf, die Werte der Kulturfläche – wenn man davon ausgeht, dass Grukenberg in einem früher erschlossenen Gebiet liegt – liegen klar unter den zeitrelevanten Vergleichsbeispielen.

54 Siehe dazu ONBOE II, S. 135. Aus der Erstnennung Staigstorff (1499) wird der slawische PN \**Stoj-k* abgeleitet. In der früheren Literatur von Strnadt bis Pfeffer wurde fälschlicherweise damit die Hube Steg identifiziert. Hohensinner konnte (im ONBOE) offenbar die urkundlichen Nennung nicht zuordnen.

55 Höllhuber, Burgen auf allen Bergen, S. 3, 27 und 104. Das von ihm kartierte frühe Herrschaftsgebiet am „Hinterberg“ umfasst kaum 20 Bauern.

etwa zehn Bauern unmittelbar leben konnte. Daher wird man die Entstehung Reichensteins in die Zeit 1150–1170 platzieren können, als Wartberg Pfarrsitz geworden war.

Nur wenige Jahre vorher hatte der edle Otto von Machland das Zisterzienserkloster Baumgartenberg gegründet (1141) und mit einigem Besitz aus dem Machland und Hinterland des unteren Mühlviertels bedacht. Es gehörten auch 30 Mansen un bebauten Landes an der Naarn aufwärts dazu (*Preterea sursum iuxta Nardum terre deserte et inculte XXX mansos illuc delegavit*), was auch 1151 die päpstliche Bestätigung anführt. Bei der genauen Besitzangabe durch Herzog Leopold VI. 1209 sind es plötzlich 50 Mansen bei Königswiesen geworden (*De nordica quoque silva in Kunegewisen ad quinquaginta mansos habent ex donatione primi sui fundatoris*). Das Urbar von Baumgartenberg von ca. 1335 klärt auf, dass darunter Güter aus dem Amt Mönchdorf zu verstehen sind. Es handelt sich um den Talabschnitt der Großen Naarn östlich von Ruttenstein. Wie die Analyse vermittelt, lag die Hauptmasse der Rodungen im Mönchwald am Numberg (771 m), kleinere Teile hingegen im Nordwesten von Königswiesen. Auch hier bietet sich die Kulturflächenanalyse an, zeitentsprechend sollten die Rodungshuben nicht mehr als ca. 24 Joch Kulturland und nicht weniger als 15 Joch aufweisen. Soweit die Urbarangaben identifizierbar sind, wird dieser Wert in drei Fällen geringfügig übertroffen, die meisten Huben pendeln um 19–22 Joch Kulturland.<sup>56</sup> Im Amt Mönchdorf sind auch Zukäufe des Stifts und andere Schenkungen verewigt, u. a. Güter aus Reichenbach beim niederösterreichischen Rappottenstein. Was aus anderen Rodungsgebieten (z. B. Ilzgau) bekannt ist, bestätigt sich hier wieder einmal. Zum einen waren Schenkungen selten flächendeckend und es wurde ausgewählt; zum anderen vermochten solche Zuwendungen schon bestehende Rechte bereits vorhandener Kolonisation nicht aufzuheben. Die Kulturflächenanalyse kann jedenfalls das Zeitszenario bestätigen.

Vor der Verhufung, sowie offenbar nebenher auslaufend, gab es in Mitteleuropa gelegentlich unterschiedliche „Hufensysteme“, die verschiedene soziale Parameter vermuten lassen, aber gesichert ist das nicht. Konkret anders eingestuft war die „Slawenhufe“ im karantantischen Raum, aber selbst dort hat slawischer Adel „bairisch-fränkische“ Hufensitte übernommen. Indizien für eine abgestufte

<sup>56</sup> UBLOE II, S. 192 zu 1141; UBLOE II, S. 259f. zu 1151 und UBLOE II, S. 517 zu 1209. Schiffmann, Oberösterreichische Stiftsurbare 3.2.3, S. 49f. Nach zögerndem Beginn scheint im wesentlichen ab ca. 1150–1160 gerodet worden zu sein; dabei wurde vermutlich Mönchdorf (20 Mansen !) als planmäßiges Straßendorf angelegt, wo sich auch der Amtssitz entfaltete. Das erklärt die höhere Zahl der Mansen zwischen 1141 und 1209. Überprüft wurden: Hyltprantsperg/Brunnlehen (21 Joch), Gayzslag/Gaisschlager (21 Joch), Grueber (25 Joch), Raeut/Numberger (19 Joch), alio foedo/Rodungsbucht ohne Haus (20 Joch), Öd/Obered (20 Joch), Hellperg/Großhöller (25 Joch), Greynolts/Greissl (24 Joch), Rurgraben/Bachzell (20 Joch), Sybraer/Siberer (22 Joch), Swaertzenperg/Schwarzenberg (21 Joch), Eppenperg/Ettenberger (18 Joch), Durrenoed/Dirnöd (25 Joch). Einige wenige Rodungen erfolgten offenbar nach dem Datum 1209.

Größenordnung, etwa nach Hochadel – Adel – Freie, ist erst ein einziges Mal an der Grenze zu Bayern festgestellt worden, wobei offenbar eine „alte“ (merowingerzeitliche) Ordnung zugrunde liegt. Reste dieses Systems dürften noch an der Inn-Salzach-Achse vorhanden sein.<sup>57</sup> Im Attergau und Traungau finden sich flächendeckend solche Indizien nicht mehr, wenn auch einzelne Altsiedlungen solcher frühen Provenienz nicht ausgeschlossen werden können. Diese Hinweise vermitteln, dass in einem Ausbauland wie dem Mühlviertel in der Regel wohl die größere Kulturfläche das höhere Alter anzeigt. Das berechtigt zu einer angemessenen Interpretation. Nehmen wir das Beispiel von Ried in der Riedmark: Der Kirchenort erreicht im nach dem Franziszeischen Kataster analysierten Kulturland knapp 60 Joch (= ca. 34 ha), das benachbarte Rieddorf hingegen 105 Joch (60 ha). Östlich anschließend liegen der Aigenbauer mit 37 Joch (ca. 21 ha) sowie der in zwei Güter geteilte Hof von Zeinersdorf mit 52 Joch (ca. 30 ha). Im Größenvergleich könnte also Aigen dem späteren 11. Jahrhundert, die *curia in Zaeunerstorf* dem früheren 11. Jahrhundert zugewiesen werden, wobei in der Regel ein gewisser Spielraum angesetzt werden kann. Das Kirchenzentrum Ried wäre für die Zeit der Erstnennung (823 *Reode*) viel zu klein.<sup>58</sup> Nehmen wir aber an, dass die Rieder Kirche damals aus der Gemarkung Rieddorf ausgegliedert wurde, würde mit der Summe 165 Joch (ca. 98 ha) genau jener Wert erreicht werden, der zumindest für eine Gründungszeit 800–820 spräche. Nun ist die Verfälschung dieser Urkunde nachgewiesen worden, wenn auch einige Inhalte zeitlich zutreffen könnten.<sup>59</sup> Ried dürfte neben Naarn und Saxen zur tatsächlichen Schenkung Karls des Großen an Passau gehören, worauf auch die Patrozinien (Remigius, Michael, Stephan) hinweisen sollten. Hofkirchen bei Saxen aber scheidet aus, weil es erst im späteren 10. Jahrhundert als Hof mit Eigenkirche gegründet worden sein kann.<sup>60</sup>

Bei der flurgenetischen Rekonstruktion sollte eingeschränkt werden, dass die eigentliche Genese der Altsiedlungen im Frühmittelalter weitgehend verborgen bleibt. Allerdings ist davon auszugehen, dass zumindest die Masse der Althufen erst seit dem 12. Jh. durch Teilungen verdichtet wurde. Große alte Höfe wurden freilich manchmal früher geteilt, wodurch bereits im Mittelalter *Haufendörfer mit unregelmäßiger Blockflur* entstanden. In diesem Zusammenhang ist es auf-

57 Krawarik, Tittmoning vor seiner städtischen Entwicklung, S. 94–121.

58 Manche Kirchorte der Karolingerzeit (z. B. Neidling) sind etwas kleiner als zeitparallele Altsiedlungen, was mit dem Umstand zusammenhängt, dass die Ernährungsbasis („Hufe“) eben nicht nur auf Landwirtschaft fußte. Wie Pfeffer, Mühlviertel in der Frühzeit, S. 33, vermerkt, war die Pfarrausstattung der Karolingerzeit mit 25–60 Joch üblich.

59 Krawarik, Das Machland und seine Herren, 96. Erkens, Ludwig des Frommen Urkunde, 110. Im Machland gehörten Naarn und Ried zu jenen Gütern, die der Adel dem Bistum Passau entfremdet hatten. Die längere Fassung der Urkunde wurde um 985 gefälscht; die kürzere Fassung scheint formal echt zu sein, es wurden aber Ergänzungen vorgenommen, etwa der Bestand je zweier Kirchen zu Ardagger und Saxen.

60 Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 73f.

fallend, dass in den Donauebene etliche haufendorfähliche Siedlungen liegen. Insbesondere zieht der Typ des Haufendorfes vom Machland bis zum Becken von Gallneukirchen eine „Altsiedlungs-Gasse“, in ihr befinden sich weitgehend ehemalige Althöfe merowingischer und frühkarolingischer Zeit. F. Pfeffer stützte sich neben den slawischen Ortsnamen vor allem auf diese Kennzeichen der Flur- und Ortsformen, wenn er geschichtliche Zusammenhänge erörterte. Darin folgte er A. Klaars Siedlungsformtypologie, wobei aber die damalige Fachwelt an „gegründete“ und nicht durch Teilung allmählich entwickelte Haufendörfer glaubte.<sup>61</sup> Indizien für gegründete Höfe in solchen Dörfern ergeben sich durch die Gemengelage innerhalb der Dorfflur. Üblicherweise bestätigt die Rückschreibung in Grundbüchern und Urbaren die wiederholten Parallellagen oder Verzahnungen von Teilgütern, die stufenhaft zu einem „Teilungszentrum“ zusammen gefügt werden können. Es ist daher angezeigt, beispielhaft solche alte Haufendörfer durch Fluranalyse zu hinterfragen. Als Beispiele wurden die beiden Dörfer Niederzirking (254 m) und Oberzirking (276 m) ausgewählt, die südlich von Ried in der Riedmark am Rand der Donauebene liegen. Die Fluranalyse macht zunächst sichtbar: Es handelt sich um zwei eigenständige Dörfer, randliche Verzahnungen an der Flurgrenze zueinander sind minimal und stellen kein Indiz für eine Abspaltung dar. Auffällig ist ein kompakter, von Niederzirking aus gegründeter Einödhof „Im Lehen“ (= Oberzirking Nr. 22); südwestlich davon befindet sich der von Oberzirking aus gegründete Weiler *Waging* mit Block- und Blockstreifenflur (zerfallen aus einem Hof, Nr. 23, 25 und 26), der ebenfalls eine kompakte Anlage darstellt. Weiter im Westen ist am Rande der Flur ein weiterer Einödhof (Oberzirking Nr. 30, Prömer), im Süden der Moosbauer (Oberzirking Nr. 33) situiert. Bei beiden Dörfern können unterbäuerliche Liegenschaften (Inhäusel, Hofstätten, Kleinhäuser) vernachlässigt werden.<sup>62</sup>

Das Dorf Niederzirking weist zehn Bauernhäuser auf, wobei Nr. 9 durch seinen Namen (vulgo Höfstett) eine sehr frühe Hofstatt erkennen lässt. Das eigentliche Dorf Oberzirking besteht ebenfalls aus zehn Bauernstellen, der stärkere Zerfall in schmalere Blockstreifen scheint mit der geringeren Kulturfläche und der zeilenartigen Anordnung im Dorfraum zusammen zu hängen. Die bäuerlichen Liegenschaften Niederzirkings sind aufgrund der häufigen Parallel- und Zwickellagen gut zu analysieren. Die Flur entwickelte sich zunächst ostwärts im Poneggen- und Riedfeld, wobei mehrfach um die Liegenschaften des Diwolt Nr. 4, neben der Kirche der älteste Hof (1378 *curia iuxta ecclesiam*), die Parzellen der Nachbarn gruppiert sind. Nr. 4 bildet mit Nr. 20 Kühas ein in der Flur häufig

<sup>61</sup> Pfeffer, Mühlviertel in der Frühzeit, S. 23f.

<sup>62</sup> OÖLA FK Ried in der Riedmark Nr. 842 bzw. Mappe 43110: Die Ortschaft Niederzirking umfasst 21 Häuser, Oberzirking hingegen 34 Häuser. Die Liegenschaften verteilen sich in den Fluren Lindenfeld, Oberzirking, Oberfeld, Riedfeld, Poneggenfeld und Niederzirking.

auftretendes Parzellenpaar und auch die größten Einzelparzellen (u. a. GP 2053, 2081, 2291, 2265/2272). Noch näher scheinen Nr. 4 und Nr. 5 zusammenzuhängen, eine rekonstruierbare Einheit sind auch Nr. 14 Wahl und Nr. 15 Ortbauer, die wahrscheinlich aus Nr. 20 oder Nr. 5 ausgegliedert wurden; ziemlich sicher wurde Nr. 8 Thurnbauer von Nr. 14/15 abgeteilt. Diese Ansätze einer Fluranalyse verweisen mit großer Sicherheit auf einen Hof und nicht auf einen gegründeten Weiler.<sup>63</sup> Beim Dorf Oberzirking ist die Fluranalyse etwas komplizierter; immerhin lassen sich auch hier Hofpaare fixieren, z. B. Nr. 6 Lindenbauer und Nr. 7 Schmirzl, oder Nr. 9 Jungbauer und Nr. 17 Prömer. Nr. 9 keilt ostwärts mit einer großen Grundparzelle (GP 2358) in die noch größere (GP 2337) von Nr. 3 Brunner hinein. Da dort kleinere Grundparzellen von Nr. 8 Prückler, Nr. 6/7 und Nr. 9/17 halb umschlossen werden, scheint der älteste Hof bei Nr. 3 (+2+5) gestanden zu haben. Fluranalytisch wuchs also auch Oberzirking aus einem Hof heraus.<sup>64</sup>

Im Machland sind die großen „Althöfe“ schon analysiert. Ob alle frühen Altsiedlungen westlich davon auf einen Hof zurückgeführt werden können, würden erst eingehende Ortsanalysen zeigen. Gerade bei verkehrsorientierten Ufersiedlungen wie z. B. Abwinden sollte vorerst ein Fragezeichen bleiben. Deshalb wurde versucht, die Flur in Landshaag einzusehen; vor allem Oberlandshaag spielte ebenso im Verkehr eine Rolle, während Unterlandshaag bäuerlicher zu sein scheint. Eine fluranalytische Probe beim Allersdorfer (Grainer Nr. 14) vermittelt eine totale Flurzersplitterung vom Pfarrholz im Norden über das Landshaager Feld bis in den Süden des Feldkirchner Feldes. Das verweist zum einen nicht auf eine gegründete Dorfanlage, zum anderen auf die Zusammengehörigkeit der beiden Dorffluren.<sup>65</sup> Wie sich zeigt, vermittelte die unkritische Annahme gegründeter Sammelsiedlungsformen nicht nur Unschärfen, sondern auch Verzerrungen. Denn gerade in den Donauniederungen war die unregelmäßige Blockflur zuweilen in ein gewannartiges System umgelegt worden. Gewinnähnliche Zersplitterung findet man allerdings auch in den Randlagen des Hochlandes. So bietet das slawische Dorf Winden südlich der Burg Windegg ein anschauliches Beispiel dafür, indem unterschiedliche Streifenbündel bis zu schmalen Gewinnstreifen angeordnet sind.

63 OÖLA FK Ried in der Riedmark Nr. 842: Die GP von Nr. 4 in Niederzirking bilden in sechs–sieben Fällen den Ausgangspunkt von Abteilungen und sind auch am Flurende im NW und SO situiert, wie das in großen Althöfen fast immer der Fall ist. Der stufenhafte „Zerfall“ der Altsiedlung scheint so vor sich gegangen zu sein: Nr. 4 (mit 20 und 17) > 5, Nr. 4 > Nr. 20, Nr. 4 > Nr. 14/15, Nr. 14/15 > Nr. 8 (und 9 = Hofstatt), dann erst Abspaltungen von Nr. 17 und Nr. 12. Oberösterreichische Stiftsurbare 3.2.3., S. 111. Im Urbar 1378 von St. Florian lassen sich neben dem „Althof“ drei weitere Höfe (= curia) ermitteln.

64 FK Ried in der Riedmark 842. Oberösterreichische Stiftsurbare 3.2.3., S. 42f. Oberzirking wurde dem Stift Baumgartenberg von den Herren von Aist geschenkt. Im Urbar 1335 werden neben dem Amthof (Brunner) noch vier andere curiae angeführt, wobei zwei bereits geteilt sind (Mueleich-, Geystner/Spandel, quarta curia, Hannhof divisa est in duas partes). Außerdem werden erwähnt: das Pawen guet, Jans Oweninne guet, Haendl guet.

65 OÖLA FK Landshaag (1827) Nr. 494.

In diesem Fall hängt das sehr wahrscheinlich mit der herrschaftlichen Auflösung des Hofes zusammen, wodurch etwa zur gleichen Zeit mehrere Bauern angesetzt wurden. Die Einödhöfe südwärts der Anlage wurden spätestens um 1100 gerodet.<sup>66</sup> Damals scheint der Hof zu Winden noch nicht aufgeteilt gewesen zu sein.

Ein besondere Herausforderung bietet auch der östliche Wöörth. Da die Flur aufgrund urbanen Wandels nicht schlüssig ausgemessen werden kann, musste der Raum über die Fluranalyse im Grundparzellen-Protokoll des Franziszeischen Katasters untersucht werden. In der Tat zeigen sich in der Region Höflein-Walding-Rodl-Lindham eigenartige Flurverschränkungen und sekundäre Gemengelagen, die eine Berechnung schwierig machen; es können daher nur Annäherungswerte angegeben werden. Der Hof von *Walding* (BP 66, Nr. 28) zerfiel in ungewöhnlicher Weise, wobei es aber nur zwei zentrale Liegenschaften gibt (Nr. 28 und Nr. 27, BP 65, Herrschaft Ottensheim). Extern liegende Grundparzellen wurden bei den etwa 136 Joch nicht mit gerechnet.<sup>67</sup> Die Höfe von Lindham, Rodl und Schwarzgrub (ein jüngerer Hof) „fransen aus“, d. h. es gibt keine exakt gerade Grundgrenze. Immerhin wird die Position von Schwarzgrub im Gschwendt an der Rodl sichtbar, wodurch eine ungefähre Abgrenzung vorgenommen werden kann. Gerade in der Flur des Rodl-Althofes, der beim Wirt Nr. 1 (BP 1) stand, sind im Laufe der Zeit mehrere kleine Grundparzellen-Einschlüsse aus Ottensheim, Walding, Pösting und Schwarzgrub erkaufte worden; diese Liegenschaften wurden bei der Rekonstruktion mit berechnet. Das Ausmaß dieses Hofes im Aufeld, Kreutzfeld, Kodllfeld und Mitterfeld beträgt ca. 110–112 Joch. Zwischen den Parzellen von Rodl und Lindham kommt es im Mitterfeld mehrfach zu Verzahnungen und im Schmiedbauernfeld zu sekundären Enklaven. Ursprüngliches Hofzentrum in Lindham war der Mittermayer (BP 64) Nr. 2. Insgesamt kann der Hof von Lindham auf ca. 146 Joch, allerdings mit den Rodungen am Abhang (z. B. Oberfeld), veranschlagt werden.<sup>68</sup> Die urbane Veränderung von Oberottensheim ermöglicht bloß theoretische Überlegungen. Es fallen die Liegenschaften des Hofes von Höflein

66 OÖLA FK Windegg (1827) Nr. 1175 und Karte 43113: Das einstige Hofzentrum befand sich offenbar bei BP 41; insgesamt gibt es acht bäuerliche Liegenschaften, auf die die GP 856–1282 zu verteilen waren. Reinem Ackerland von 105 Joch stehen 130–150 Joch gesamtes Kulturland gegenüber, je nachdem, wie weit das Wiesenland zu interpretieren ist. Die durchschnittliche Ackernahrungsgröße beträgt ca. 16–18 Joch, bei Niederzirking sind es weit über 30 Joch. Der geteilte Hof Stefeld (BP 50/52) erreicht 37 Joch, der benachbarte Zeizl-Bauer (BP 49) 29 Joch Kulturland.

67 KG Walding 1119: Neben dem Bauer Nr. 28 und Ziegelbauer Nr. 27 ist noch der Wirt Nr. 8 eine wichtigere Liegenschaft. Im Flurverband befinden sich etliche Hofstätten und Häusel, die sich offenbar in einer späten Zeit gelöst haben; auffällig ist auch, dass rund um die Ortsflur Walding auch etliche Kleinbauern ansässig sind (z. B. Zreitner Nr. 37, Oberer und Unterer Watzenbäck, Leitner), die auf urbanen Einfluss hinweisen. Die Summe des ermittelten Kulturlandes in den GP 342–687 bzw. 863–874 erreicht 135 Joch 1465 Quadratklafter.

68 FK Lindham (1827), Nr. 532: Unklar muss bleiben, ob die lange Flur im Schmiedbauern Feld (GP 866 und 902, bei Rodl Nr. 1) östlich der Lindhamer Liegenschaften anfänglich zu Rodl oder Schwarzgrub gehörte. Bei Rodl bilden sich zwei Teileinheiten: 1/2/3 und 5/6/8, die sicher im Hochmittelalter zerfielen.

heraus, die etwa 113 Joch erreichen. Die Flur von Ottensheim erstreckt sich vom Feichnter Nr. 20 (Walding) bis zum Ufer. Westwärts der Rodl besaß der Markt schon in Zeiten urbaner Veränderung Uferland an einem Wasserarm (GP 1035) und südlich davon die Obstgärten. Mit dieser wohl erst allmählich kultivierten Region würde die Kulturfläche ca. 277 Joch ausmachen, ohne diese „Halbinsel“ nur ca. 147 Joch.<sup>69</sup>

Die Fluranalyse ist in dieser Form bei gegründeten Städten und Märkten nicht anwendbar, die Problematik zeigt sich bei Schwertberg. L. Mayböck hat beim 1287 genannten Markt eine Vorgängersiedlung des 11. Jahrhunderts vermutet.<sup>70</sup> Wenn man das Hinterland solcher kleinurbaner Orte hinterfragt, können aber Indizien gesammelt werden. Das Beispiel des 1170 gegründeten Platzmarktes Neumarkt (624 m) sollte zu denken geben. Die Einödgüter im Westen und Süden (Pillhofer, Kreilgut, Mayrwöger) haben Kulturflächen, die noch in das 11. Jahrhundert zurückgehen. Die fiktive Analyse von Neumarkt selbst ergibt ohne bergwärts vorgenommene Nachrodung (Edlluss) ca. 50 Joch: Es könnte also davon ausgegangen werden, dass der Markt am Standort einer Altsiedlung aus dem 11. Jahrhundert gegründet wurde. Diese Vorgangsweise scheidet aber anderswo wie bei Königswiesen oder Perg weitgehend. Bei Königswiesen (580 m) würden die Marktfelder ohne Wimmfeld karolingerzeitliche Ausmaße erreichen, was wenig glaubhaft wäre. Da aber in der direkten Nachbarschaft mehrere Höfe um 50 Joch Kulturfläche aufweisen, werden die Anfänge auf eine Altsiedlung nach der Jahrtausendwende zurück zu führen sein. Bei Perg sind frühmittelalterliche Strukturen durch die urbane Entwicklung verschüttet.<sup>71</sup>

Mangelnde Bevölkerungsverdichtung beließ in einigen Mühlviertler Regionen sogar Einödhofmuster, während anderswo der Siedlungstyp des Haufenweilers entstand. Die schematische Fluranalyse mit dem Katasterprotokoll hat ebenfalls ihre Tücken. Im bergigen Hinterland sind die Liegenschaften von Kleinweilern nicht immer klar zuzuordnen. Als Beispiel mag Alberndorf in der KG Pröselldorf dienen. Der Weiler besteht aus drei Bauerngütern, wobei das ganz aus Stein errichtete Traumergut Nr. 1 als Ganzbauer die größte Liegenschaft ist. Im Kataster wird das angegebene Kulturland mit knapp über 72 Joch bemessen. Bei der Kontrolle auf der Karte stellt sich allerdings heraus, dass eine Reihe von Grundparzellen von

69 OÖLA FK Oberottensheim (1827) Nr. 697: Der Einschätzung liegen zugrunde die GP 1-333, 342-400, 640-650 und ab 657. 1154 wird die *Insel bei dem Markte Otensheim* genannt.

70 OÖLA FK Schwertberg (1827) Nr. 965: Die direkte Marktflur Nr. 1-79 (GP 1-127) beträgt ca. 20 Joch. Die Flur Sand (Standort Schloss Schwertberg) sowie der Abhang der Flur Hofstetten können vernachlässigt werden. Wenn man annimmt, dass der Kalvarienberg im Mittelalter noch nicht gerodet war, erreicht die ebene Marktflur im SO ungefähr 50-60 Joch. Es könnte also Mayböcks Annahme stimmen, dass eine Vorgängersiedlung im 11. Jh. angelegt wurde. Mayböck, Schwertberg, S. 166.

71 An der südlichen Gemarkungsgrenze von Perg wurde im späten 10. Jh. der Hof zu Wimm (75 Joch) angelegt. Das westlich von Perg gelegene Zeiling geht auf das spätere 8. Jh. zurück, mindestens so alt müsste also eine Altsiedlung zu Perg eingestuft werden.

Alberndorf Zurodungen nördlich von Berbersdorf sind, die in den Dorfverband gezogen wurden.<sup>72</sup> Berücksichtigen wir nur das reine Ackerland von Alberndorf, das sich im Linnfeld mit Berbersdorf verzahnt, bleiben 46 Joch übrig (2/3). Da Alberndorf höchstens genauso groß ist wie der Nachbarort (4 Güter), hilft eine Überlegung: Acker- und Wiesenland beider Orte zusammen lassen sich schön abgrenzen und erreichen ungefähr 140 Joch. Es ist also davon auszugehen, dass der Weiler Alberndorf so wie auch Berbersdorf 60–70 Joch Kulturfläche messen. Einer ähnlichen Größenordnung entspricht der Kleinweiler Niederkulm, wobei allerdings aufgrund der Berglage (333 m) die Wiesenraine und Wieseneinfassungen der Ackerflächen Probleme der Berechnung aufwerfen.<sup>73</sup> Das südlich benachbarte Zinngießing ist deshalb interessant, weil es als echter -ing-Name eingestuft wird. Die Fluranalyse des Kleinweilers ergibt wenig überraschend ca. 34 Joch und damit die Zeit des späteren 11. Jahrhunderts<sup>74</sup>. Dies kann als klarer Nachweis dienen, dass echte -ing-Namen noch um 1100 gebildet wurden.

Natürlich war es nicht möglich, für viele hundert Altsiedlungen des Mühlviertels mit dem Franziszeischen Kataster eine Flurgeneese bzw. Kulturflächenanalyse wie bei der Arbeit über das Machland auszuführen. Die Fluranalyse wurde nur dort durchgeführt, wo es wegen der frühen Zuordnung oder der ethnischen Ausrichtung angeraten schien. Das Angebot von „DORIS“ macht es aber möglich, in sehr vielen Fällen auf der Katasterkarte das Ackerland bzw. Kulturland annähernd auszumessen, wobei geringe Fehlerquellen auftreten können. Deshalb wurden auf der Karte verschiedene Größenkategorien der ermittelten Kulturfläche eingetragen. Allerdings mussten darüber hinaus zahlreiche geteilte Huben des Hochmittelalters oder Meierhöfe in ihrer Kulturfläche bestimmt werden, sowie auch zu Planformen umgelegte Altsiedlungen. Es geht letztlich auch um die Übereinstimmung mit onomastischen Ergebnissen zu althochdeutschen Bezeichnungen, bekanntlich wird diese Grenze etwa um 1100 gezogen. In zahlreichen Fällen reicht diese Grenze jedoch real in das erste Drittel des 12. Jh. hinein.

72 OÖLA FK Pröselndorf (1827) Nr. 796. Alberndorf besteht aus Nr. 1 Traumer (BP 27, Nr. 2/3 Kra-  
mergut (Halbbauer BP 29) und Nr. 4/5 Schmidtgut (BP 32). Die fraglichen Grundparzellen sind  
256, 272, 274, 288, 305, 309, 315–319, 329, 374–375, darunter vier Waldparzellen. Insgesamt macht das  
6 Joch Ackerland aus.

73 OÖLA FK Niederkulm (1827) Nr. 656: Es sind vier Bauerngüter davon betroffen (BP 3, 5, 9, 11),  
wobei Zölzer Nr. 3 (Dreiviertelbauer, abseitig südwärts) eine frühe Abspaltung zu sein scheint; ins-  
gesamt misst die Siedlungsanlage ohne Wald ca. 91 Joch. Reines Ackerland plus Obstgärten des Hof-  
raumes erreichen 66 Joch, wobei Wiesenraine höchstens ein paar Joch beanspruchen.

74 FK Nr. 656: Vom Vollbauer „Hauser“ Nr. 2 (BP 83) haben sich zwei Hofstättler Nr. 1 und Nr. 3 abge-  
spalten. Da südlich benachbarte Bauerngüter wie Bierbauer (BP 50) oder Krois (BP 79) bzw. Asanger  
(BP 73) ca. 32 Joch Kulturland erreichen, ist diese Region erst im späteren 11. Jh. aufgesiedelt worden.

## Zeitgrenzen und Raumstrukturen nördlich der Donau

Wir wissen bereits: In den Donauebene befanden sich die frühesten Altsiedlungen. Aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist der slawische Werkstättenbezirk zu Mitterkirchen/Lehen-Labing bekannt, der sich aber als Altsiedlung nicht erhalten hat (und um 800 aufgegeben wurde). Aus dieser Frühphase scheint nun nach der Kulturfläche auch das Dorf Niederzirking zu stammen. Der Nachbarort Oberzirking ist vergleichsweise um mindestens eine Generation jünger.<sup>75</sup> Damit ist der Zeithorizont von Gusen und Auhof um 700 erreicht, wo archäologisch die Siedlungsplätze festgestellt wurden. Im früheren 8. Jahrhundert kamen dann noch Arbing sowie zuletzt der Herrenhof des Modlimir (Mettensdorf) dazu, wobei bei Arbing gewisse Unsicherheiten bestehen. Es gab aber damals auch schon bairische Altsiedlungen wie Naarn, vielleicht auch Eizendorf oder Perg.<sup>76</sup> Nach der Kulturflächenanalyse sind die Altsiedlungen am Nordrand des Eferdinger Beckens etwas jünger – mit einer Ausnahme: Lands Haag. Die 270 Joch der beiden miteinander verbundenen Dörfer signalisieren das frühere 8. Jahrhundert (ca. 730?); in Verbindung mit der alten Donauladstätte für Salz nach Böhmen könnte dort das legendäre *Rosdorf* gelegen sein.<sup>77</sup> Bei Hofkirchen im Mühlkreis wissen wir, dass der Markt aus einem Hof bei einer Kirche entstand. Freilich ist die Erhebung der Kulturfläche in diesem Fall nur fiktiv, weil die Umlegung total war. Die deutlich über 250 Joch würden eine ähnliche Zeitstellung wie Lands Haag vermitteln, Hofkirchen liegt aber relativ hoch (601 m) am Rande des Zentralmühlviertler Hochlandes. Vielleicht ist noch mit einer Entstehung im 8. Jahrhundert zu rechnen.<sup>78</sup> Zurück zu Machland und Riedmark: In der Donauebene selbst vermitteln

- 75 FK Ried 842: Die errechnete Kulturfläche der Ortschaft Niederzirking beträgt etwas über 368 Joch. Der Grad der Ausrodung der Flur ist sehr groß, aber im Südosten zeigen sich noch Waldreste, in die die beiden Zirking-Dörfer offenbar spät eingriffen. Reduzieren wir die theoretische rekonstruierte Hoffläche um diese ca. 27 Joch, bleiben um 340 Joch übrig; möglicherweise sind nochmals 8 Joch gegen den Loizenberg abzuziehen, das ist aber unsicher. 330–340 Joch in der ausgerodeten Ebene würden vergleichsweise die Zeit um 670–680 nahelegen. Das um 38 Joch reduzierte Oberzirking (334 Joch) verweist mit 290–300 Joch auf die Zeit um 700.
- 76 Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 64–69. Das Körpergrab in Arbing fand offenbar keine Nachfolge, so dass man überlegen könnte, die eine Generation zuvor gegründete Siedlung wäre von einem edlen Baiern namens Aribo übernommen worden. Bei Eizendorf ist der fluranalytische Einschluss von Putzing möglich, aber nicht sicher.
- 77 Der abgekommene Siedlungsname für Oberlandshag könnte wie im niedersächsischen Beispiel *\*Raus-thorp* „Hof am Schilf“ bedeuten. Engelbert von Blankenberg erwähnt um 1158/1164 dort den „portus contra Ahscha“. 1218 heisst der Ort „Lantschabe“. Der Forscher L. Benesch stellte um 1900 oberhalb des Ortes eine halbkreisförmige Wallanlage mit Abschnittsgraben fest (abgebildet in Linzer Tagespost Unterhaltungs-Beilage 5. Jg., Nr. 51). Siehe dazu Willibald Mayrhofer's Beitrag in Feldkirchen an der Donau (Linz 1995). Bereits Strnadt, Land im Norden der Donau 90f, hat Rosdorf mit Landshag gleichgesetzt. Der versiegte „Rosbach“ (Schilfbach?) mündete zwischen Ober- und Unterlandshag in die Donau.
- 78 FK Hofkirchen 370: Im BP-Protokoll sind 52 Markthäuser eingetragen. Die GP 1–1549 lassen 270–280 Joch Kulturland erkennen, wobei auch die *Haidenpoint* mit eingeschlossen ist, die eher auf späte Kultivierung weist.

die ältesten Siedlungen einen Ausrodungsgrad von 90–95%, freilich ist bei manchen Altsiedlungen topographisch bedingt „Auland“ zu beachten, das wohl nicht zu anfänglichem Kulturland gehört; zwischen Zirking und dem Gallneukircher Becken sinkt die Ackeranteil dann auf etwa 80%. Naturgemäß ist das Wiesenland an Bachläufen umfangreicher. An der Gusen fällt auf, dass die Kulturfläche von Klendorf besonders groß ist, mit Wiesenland werden 265–270 Joch erreicht, ohne Wiesen ca. 215 Joch. Etwas geringer, aber untereinander ziemlich gleichwertig (ca. 250 / ca. 200–205) ist die Kulturfläche in den Orten Gallneukirchen, Engerwitzdorf und Schweinbach zu veranschlagen, was für einen Zeitanatz um 750–760 spräche. Eine Generation später, also etwa 780–790 könnten nach der eingeschätzten Kulturfläche (ca. 200–215 Joch) die Altsiedlungen von Bergheim östlich Landshaag bei Pesenbach, Lassersdorf (ca. 214 Joch) bzw. Hörstorf-Nord und Katsdorf, vielleicht auch Lungitz und Standorf gegründet worden sein; vielleicht gehören auch Ottensheim, Saxen (194 Joch) oder Ramerstorf (ca. 193 Joch) in diesen Zeitraum. Etwas älter sind vermutlich Niedersebern und Zeiling bei Perg. Damit schließt sich der mögliche Zeithorizont des 8. Jahrhunderts.

Mit dem 9. Jahrhundert ändert sich die topographische Verteilung analysierter Kulturflächen. Dem Zeitraum um 800–830 wird man jene Altsiedlungen zuweisen können, deren Kulturflächen jeweils um 180–140 Joch betragen. In diese Kategorie gehören an der Donau Niederkappel (164 Joch), offenbar Feldkirchen, Freudenstein und Lindham (146 Joch) im Westen, sowie Staffling, Hörstorf-Süd, Loa, Hart und Poneggen im Osten. Im Hinterland des Mühlviertels zeigen sich abseits der Zuflüsse aus dem Norden nun neue Standorte: z. B. Stamerling (ca. 160 Joch) und Wolkersdorf (ca. 140 Joch) bei der Kleinen Rodl, Unterfeuchtenbach (180 Joch), Frindorf (ca. 150 Joch), Hundbrenning (140 Joch) und Hölling (140 Joch) bei der Großen Mühl, Lembach (über 160 Joch) und Römersdorf (140–150 Joch) westwärts der Kleinen Mühl, Götzendorf (140 Joch?), Veitsdorf (140–150 Joch) bei der Großen Gusen, Trosselsdorf (150 Joch) bei der Kleinen Gusen, Ried plus Rieddorf (165 Joch) und Wolfing (ca. 180) Joch, Winden (150 Joch) oberhalb von Schwertberg an der Aist, sowie Pregarten und Tragwein (166). In den folgenden Zeitraum um 830–850 sind wahrscheinlich Altsiedlungen mit ca. 130–110 Joch zu setzen. Sie verteilen sich in einer ähnlichen Topographie: Schweikersdorf (130 Joch), Witzersdorf (120 Joch), Dorf bei Sarleinsbach, Hundsfülling (ca. 130 Joch), Aiglersdorf (110 Joch), Rutzersdorf (120 Joch), Kicking bei Peilstein (130 Joch), Harrau (123 Joch), Lanzerstorf (120 Joch) - alle westlich der Großen Mühl; Rodl (112 Joch), Höflein (113 Joch), Dornach bei Linz (130 Joch), Pratztrum (120 Joch), Lehen (138 Joch), Gassolding (130 Joch), Wagra (123 Joch), Neuhof (134 Joch) und Hofstätten (116 Joch) in der Ebene. Im Hinterland tauchen auf: Weigelsdorf bei Kleinzell (120–130 Joch), Freilassing (130 Joch), Eidendorf (117 Joch) und Neußerling (ca. 125 Joch) bei der Kleinen Rodl, aber auch Herzogsdorf

(130 Joch), Niederthal (120 Joch) und Statzing (130 Joch) an der unteren Gusen, Schlammersdorf (120 Joch) an der Großen Gusen, Aisthofen (110 Joch), Weinzierl (110 Joch) und Kronau oberhalb der Feldaist (114 Joch) bei Lasberg. Zahlreiche Altorte haben um 100–90 Joch, zum Teil auch im entfernten Hochland; durch andere Nutzungsstrukturen ist zuweilen das Kulturland nur ungefähr zu bestimmen.<sup>79</sup> Diese Gruppe entspricht vom Zeitansatz her (860–890) der Ära Ludwig des Deutschen, in der in den Marken stärker kolonisiert wurde. Dazu gehören westlich der Kleinen Mühl: Dorf bei Marsbach, Amersdorf (107 Joch), Lampersdorf (105 Joch). Zwischen Kleiner und Großer Mühl sind ebenfalls einige Orte dieser Gruppe anzutreffen: Dorf bei Kirchberg, Katzenbach. In der Region zwischen Großer Mühl und Kleiner Rodl liegt Uttendorf (90 Joch), zwischen Kleiner und Großer Rodl Berndorf (90 Joch). Im Wörth gehören vermutlich Goldwörth und Haid dazu. Weiter östlich sind Katzbach bei Linz, St. Georgen an der Gusen, Traidendorf, Kaindorf, Tobra (83 Joch), Siegeldorf, Inzing, Baumgarten, Kottingersdorf (92 Joch), Obervisnitz (ca. 100 Joch), Untervisnitz (90 Joch) situiert.

Die ausklingende Epoche des Frühmittelalters im 10. Jh. war im Nordwald wie anderswo auch kaum durch Rodungstätigkeit gekennzeichnet. Das ändert sich erst im späteren 10. Jahrhundert, freilich kennen wir die Träger dieser Siedlungstätigkeit nicht namentlich.<sup>80</sup> Mit der Agitation edelfreier Geschlechter im 11. Jahrhundert vollzog sich ein innovativer Schritt. Solche Edelfreie gehen sehr wahrscheinlich auf einfache Freienfamilien zurück, die als Vasallen von Stiften und Grafen ihren Aufstieg nahmen.<sup>81</sup> Dabei hatte jener Adel, der im Altsiedelland ohne ausbaubares Hinterland wurzelte, langfristig gesehen einen Nachteil. In der Region Linz-Gallneukirchen-Schwertberg war diese Adelsstruktur dichter. Wir erkennen etwa die Herren von Haselbach im Gefolge der Otakare auf deren Stützpunkt Tafersheim-Steyregg (1110 Gründung von St. Magdalena), ferner die Herren von Luftenberg; bereits um 900 saß dort der *nobilis vir Durinc*, der auch um Rosdorf und an der Naarn Besitz hatte.<sup>82</sup> Beziehungen zu den Luftenbergern

79 Dies betrifft zum einen unregelmäßige Weiler mit regelmäßiger Streifenflur, d.h. im Hochmittelalter umgelegte Altfluren (größere Ausrodung), zum anderen höher gelegene Altsiedlungen, wo der Ackerbau durch Wiesenstreifen eingegrenzt wurde. Auch Kronau wurde offenbar im 13. Jh. zu einer Hufensiedlung umgestaltet, indem zwischen zwei Höfen zwei Hufenstreifen eingezogen wurden, einer davon wurde später geteilt; dadurch wurde die Ausrodung vorangetrieben.

80 Die Ausmessungen am Kataster ergeben auffällige Ballungsregionen neuer Besiedlung: an der Kleinen Mühl im SO von Sarleinsbach und entlang der nördlichen Großen Mühl, ferner nördlich von Veitsdorf und bei Alberndorf bzw. im mittleren Machland. Sonst sind jeweils nur einzelne neue Standorte zu verorten.

81 Birngruber, Adel, Burg und Herrschaft, S. 18.

82 Ried, Codex Chronologico Diplomaticus Epicopatus Ratisponensis, Nr. 81, S 80: In der Tradition des Stiftes St. Emmeran zu Regensburg tauscht der edelfreie Durinc Ackerland bei der Naarn und einen Weingarten bei Rosdorf gegen sieben Joch Acker bei „Luffinperc“. Regensburger Vogt war ein Graf Wilhelm!

des Hochmittelalters hatten die Herren von Gaisbach (1133 *nobilis vir Salmannus von Gaisbach*) nördlich von Gallneukirchen. Edelfreie übertrugen auch Kirchen an Klöster wie vor 1111 *Sigihart von Wartberg* ob der Aist oder der edle *Friedrich* die Eigenkirche Münzbach.<sup>83</sup> Nordöstlich vom Hohenstein saßen die edelfreien Katsdorfer, die über einige Altsiedlungen (u. a. Visnitz) verfügten; mit der Übergabe der 1116 gegründeten Eigenkirche zu Katsdorf an St. Florian 1125 dürfte ihr Niedergang einsetzen. Anderer Adel wie die Herren von Poxruck-Neuheim bzw. Staffling im Gefolge der Formbacher sind relativ spät im 12. Jahrhundert erwähnt und agieren wie die Herren von Ekke überregional.<sup>84</sup> Im Gefolge der steirischen Otakare wurden die Herren von Aist bedeutend, die im 11. Jahrhundert offenbar den Sitz Neuaist (und dann auch Altaist) etablierten. Eine Tochter Hiltipurg des 1122 genannten Gotfried von Aist und Schwester des bekannten Minnesängers Dietmar von Aist ehelichte Hartwig von Lengenbach, der 1140 getötet wurde, worauf die Witwe in das Nonnenkloster St. Peter zu Salzburg eintrat. Eine andere Schwester Dietmars war Sophie, die dann Engelbert II. von Schönering-Blankenberg heiratete.<sup>85</sup>

Die eigentliche raumgreifende Aufsiedlung in den Norden wurde bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts durch solche, miteinander versippte Gruppen älterer freier Adelsfamilien getragen, die laßartig Einflusszonen absteckten. Die edelfreien Falkensteiner, Griesbacher, Schöner(t)inger, Wilheringer, Haunsberger, Lengenbach, Perg und Machland, sowie ihre Dienstleute ließen zunächst in bewährter Manier, d. h. durch Einödhöfe mit unregelmäßiger Blockflur, das Land urbar machen. Am Südrand des Mühlviertels zeigt sich im Westen folgende Konstellation: Die Herrn von Hals beiderseits der Ilz und die Herren von Griesbach anschließend bis zur Ranna waren genauso Zweige einer Familie wie die Herren von Kirchberg-Falkenstein zwischen Ranna und Kleiner Mühl sowie Kirchberg an der Donau und die ostwärts situierten Herren von Schönering (an der Vils), die

83 UBLOE II 139 Nr. 97 (1111).

84 Birngruber, Adel, Burg und Herrschaft, S. 18. Hintermayr-Wellenberg, Die Herren von Machland, S. 26. Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 160. Hermann von Poxruck(-Iglbach) ist auch im Gefolge der Schönheringer zu finden.

85 Hartwig war der jüngere Bruder des Otto I. von Lengenbach und im Passauer Gefolge zu finden: siehe AT-StiAM, Melk OSB, 1120 I 07. Mayböck, Schwertberg, S. 101. Michalek, Die Edelfreien von Haunsberg, S. 588. Handel-Mazzetti, Schönering-Blankenberg, S. 99ff. Engelbert I. von Schönering-Blankenberg (occisus ca. 1130?) war mit Benedikta von Haunsberg (Schwester Gottschalks I.) vermählt, wurde aber noch als junger Vater bei einem Streit erschlagen; die Witwe ist 1140/1150 als *conversa* in S. Nikola bei Passau erwähnt. Eine gewisse Benedikta, *vidua* Konrads von Sindelburg, ehelichte um 1146 Cholo II. von Wilhering, brüderlicher Mitgründer des Stiftes. Brosch, Rotenfels, S. 247, vertrat die Ansicht, dieser wäre Cholo von Rodenfels (1136, bei Geng) gewesen, der von dort aus die Besiedlung dieser Zeit geleitet hätte. Die *curia de Rotenvels* im Urbar von Wilhering (i. e. Pucher und Felsleithen) westlich des „Hofer“ erreicht ca. 42 Joch Kulturland, ist also ein auffallend früher Ansatzpunkt.

sich dann nach Blankenberg nannten.<sup>86</sup> Das Schöneringer Gefolge ist in Iglbach, Pürnstain, Bairach, Erdmannsdorf, St. Ulrich, Apfelsbach und Weigelsdorf bzw. Feuchtenbach, Haselbach, Liebenstein und Fischbach nachzuweisen; das sind Altsiedlungen, die nach der Analyse vor 1050 gegründet wurden. Noch älter war die Siedlungsbasis um „Felden“ an der Mühl, Landshaag und Bergheim. Griesbacher Allodien setzten zwischen der Großen und Kleinen Mühl bei Altenfelden ein und erstreckten sich bis Märzing, Winkl bei Schlägl und zur Mündung des Krenbaches; allerdings immer wieder unterbrochen von Falkensteinischen Besitzungen wie beispielsweise um Rohrbach. Außerdem nutzten diese Edelfreien auch verschiedene Lehen vom Bistum Passau. Es muss auffallen, dass die Siedlungsbasis dieser drei Familien wiederholt in die Karolingerzeit zurückgeht, etwa am Rand der Hochflächen zur Donau (Hofkirchen, Hundsfülling, Dorf) oder zwischen Lembach und Niederkappel (Lembach, Römersdorf, Lampersdorf, Amersdorf und Niederkappel). Entlang der Großen Mühl nordwärts und dann im Bogen zur Kleinen Mühl waren ebensolche Altsiedlungen angeordnet (Feuchtenbach, Hölling, Katzenbach, Frindorf, Rohrbach, Hundbrenning; Lanzersdorf, Götzendorf, Rutzersdorf, Kicking). Zur Jahrtausendwende entstanden im Norden neue Siedlungsplätze wie Fischbach oder Sallaberg, vor allem aber zwischen Sarleinsbach und Lembach. Ungefähr 50 Altsiedlungen westlich der Großen Mühl kennzeichnen das im frühen 11. Jahrhundert an Kloster Niedernburg vom König geschenkte Gebiet.<sup>87</sup>

Auf einen möglichen familiären Zusammenhang zwischen Eppo von Windberg und den Wilhering-Waxenbergern hatte schon F. Wilfingseder hingewiesen. A. Zauner rekonstruierte die Besitzschenkung des Eppo, meinte aber, eine Verwandtschaft zu den Blankenbergern erkennen zu können; ungeklärt sind jedenfalls die Zusammenhänge in Kleinzell sowie auch der Schöneringer Streubesitz bei St. Johann am Wimberg und Niederwaldkirchen. M. Hintermayer-Wellenberg hat nun in einer genealogischen Abhandlung heraus gearbeitet, dass die edelfreie Familie der Wilheringer offensichtlich der Traisener Sippe entstammte.<sup>88</sup> Aribo von Wilhering (1095/97) und sein jüngerer Bruder Eppo von Windberg

86 Hintermayer-Wellenberg, Die Edlen von Polsenz zu Hals, S. 13f. Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 266f. Besitzgrenze im Osten war zunächst die Große Mühl, wo sie zwischen Hundsfülling und Öpping auftreten, immer wieder unterbrochen von Besitz der Falkensteiner, z. B. um Hofkirchen, Lembach oder Rohrbach. Das wundert nicht – nach einer Notiz des Klosters St. Paul in Regensburg waren Chadilhoch de Chihperch und Perinhart de Sconheringin Brüder; siehe dazu: Aigner, Geschichte des Heimatbezirkes Rohrbach, S. 10. Die Kirchberger nannten sich seit 1180 nach ihrer Burg Falkenstein.

87 MGH DH II, 214–217. Die Kolonisation durch Niedernburg war in der Tat nicht sehr wirksam; bis um ca. 1050 kamen bloß 20 weitere Gründungen dazu. Erkens, Bischöfliche Herrschaft im Nordwald, S. 44, nimmt an, dass der Siedlungsausbau vor der Klosterherrschaft Niedernburg unbekannt ist. Durch die Kulturflächenmethode wird das Wissen darum doch erheblich erweitert.

88 Zauner, Der Besitz des Stiftes St. Florian am Wimberg, S. 124. Hintermayer-Wellenberg, Die Herren von Traisen, S. 44f. Wilfingseder, Das Gebiet, S. 29.

(1092/1108), die Enkel Hartnids I. von der Traisen, teilten sich den Rodungsbezirk zwischen Großer Mühl und Haselgraben im späteren 11. Jahrhundert sehr ungleich auf. Vor allem das Gebiet zwischen Pesenbach und der Kleinen Rodl war mit etwa 15 potenten Altsiedlungen ausgestattet, während Eppos Besitz nur wenige ältere Stützpunkte aufwies.<sup>89</sup> Mehrere ältere Höfe in der Donauebene wie Lindham, Ottensheim und Waltenstein, sowie Groß Amberg waren in der Hand der verwandten Traisener geblieben, wogegen die Wilheringer später dort nur den Hof zu Rodl in Besitz hatten. Von Bedeutung waren allerdings Aribos aufstrebende Verkehrssiedlungen wie Gramastetten, Geng oder Zwettl, wo ein Saumweg nach Böhmen verlief und auch der „Königsweg“ nach Neufelden. In lockeren topographischen Mustern zwischen den Altsiedlungen des Raumes Gramastetten-Große Rodl-Pesenbach-Niederwaldkirchen-Oberneukirchen entstanden nach der Analyse der Kulturflächen ca. 1050–1080 mindestens 30 Hufen, die uns später überwiegend als Einödhöfe mit Blockfluren begegnen.<sup>90</sup>

Der Besitz Eppos ist geeignet, die Rekonstruktion und ihre Probleme zu beleuchten. Wir folgen zunächst A. Zauner in der Grenzziehung: Das Gebiet umfasste den Zwickel zwischen Pesenbach und Ebersbach (= Bierbach) und führte westlich von St. Nikola nahe zur *via regia* nach Neufelden. Von dort zog eine gedachte Linie nach Norden an St. Ulrich vorbei bis zu den Quellbächen des Pesenbaches; im Osten bildete der Pesenbach selbst die Grenze. Nordwärts vorbei an St. Peter dürfte bis zur „böhmischen Grenze“ ein schmalerer Rodungsstreifen bestanden haben.<sup>91</sup> Setzen wir in diesem Raum die Kulturflächenmethode ein, kristallisieren sich einige ältere Siedlungen heraus, wobei Pehersdorf und Habring weit vor die Jahrtausendwende zurück reichen. Um 50 Joch (ca. 28 ha) Ackerland finden wir in Niederwaldkirchen, Eckersdorf, St. Peter, Witzersdorf und St. Nikola. Bauernhufen aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts (ca. 37 Joch) scheinen zu sein: Petersberg, Dorf und Hauzenberger, nahe an diesem Ergebnis (ca. 30 Joch) liegen die Bauerngüter Winkler, Simaden, Reichersberger, Höfer, Matzl, Gerstberger und Drautendorf. Diese Höfe sollten um 1090 in jedem Fall bestanden haben. Das Beispiel „Waldhofer“ zeigt aber, dass es unter Umständen auch schon andere Rodungsgüter gab, wobei die Analyse-Unsicherheit wohl im

89 Nach der Kulturflächenanalyse gehören folgende Orte dem 9. Jh. oder davor an: Berndorf, Lassersdorf, Neußerling, Stamerling, Rammersdorf, Eidendorf, Freilassing, Herzogsdorf und Wolkersdorf.

90 Dazu gehören u. a. Anger, Asenbaum, Barnreiter, Angerer, Freysberg, Wipplinger, Eggerstorfer, Gerschbauer, Riefershofer, Fichtner, Windsteigergut, Göritzgüter, Fellnergüter, Pühlinger, Gaisberg, Bamerstetten, Bauer, Windischberg, Windner, Wigretsberg und Hametner.

91 Zauner, Der Besitz des Stiftes St. Florian am Wimberg, S. 126, zieht eine großzügige Westgrenze vom Ursprung des Bierbaches zur Großen Mühl oberhalb von Pürnstein. Abgesehen davon, dass die Nordrichtung nicht genau eingehalten wird, scheint mir dieser Verlauf problematisch, weil damit auch St. Ulrich dazu gehören würde, sowie ein guter Teil der Einödhöfe mit regelhafte Streifenflur.

Ausmaß des Wiesenlandes liegt.<sup>92</sup> Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts sind nun 20 bis 30 weitere Bauern durch das Stift St. Florian angesiedelt worden, was eine Verdopplung bedeutet; vor allem südlich vom „Waldhofer“, nordwestlich von Niederwaldkirchen und nördlich von St. Peter ist diese Aufsiedlung zu erkennen. Dabei sind aber nicht alle Fragen zu lösen.<sup>93</sup>

Eine Erkenntnis ist wesentlich: Eppos Rodungspotential fußte auf einigen älteren Höfen, bei denen zum Teil Eigenkirchen errichtet wurden. Von diesen Zentren aus erschlossen „Rodungsgassen“ die Umgebung. Es waren also keineswegs gleichmäßig nach Norden vorrückende „Stirnwellen“, sondern eher durch Lagegunst und „Raster-Denken“ hervorgerufene punktuelle Aufschließungen. Im Raum von St. Ulrich ändern sich west- und nordwärts die Siedlungsmuster von unregelmäßigen Blockfluren zu planvolleren Einödstreifen, die ebenfalls dem Zeitraum um 1100 angehören. Das scheint mir ein Argument zu sein, dass dort nicht Eppo und die Wilheringer, sondern die Schönering-Blankenberger sowie passausische Dienstleute kolonisierten.<sup>94</sup>

Das Gebiet zwischen Engersdorf und der Steinernen Mühl und darüber hinaus *quod nuncupatur Waldmarch* taucht urkundlich um 1130 erstmals auf, als Rudolf III. von Perg, Vogt von St. Florian, mit seiner Frau Richinza der gleichnamigen Tochter als Mitgift für ihren Ehemann Adalram von Waldegg *Engilpoldisdorf* an der Hochstraße St. Peter-Haslach übergab. Für A. Zauner war dieser Besitz nicht ganz verständlich, weil er eine Generation zuvor von Eppo an St. Florian geschenkt worden war. Erst M. Hintermayr-Wellenberg fand die naheliegende Erklärung in der Vogtgewalt des Rudolf von Perg, die ihm ermöglichte, die Liegenschaften kauf- oder tauschweise an sich zu bringen. Die *dos* Richinzas (*predia in Windeberge*) am Wimberg betraf also Güter am Wimberg nördlich von Engersdorf bis zur Steinernen Mühl.<sup>95</sup> Stützpunkt für die Rodungen, die etwa nach 1110 einsetzten,

92 FK Niederwaldkirchen: Das etwa 1090 an St. Florian geschenkte *Waldabouin cum omni utilitate* erreicht mit der Mühle 22 Joch, wobei aber die mangelnde Ausrodung des umliegenden Waldes sichtbar ist. Wir werden daher zumindest die Bauern Tiefenbäck (27 Joch), Engel (26 Joch), Scharnagl (28 Joch) und Mayerhof bei Niederwaldkirchen (27 Joch) in diese Rodungszeit versetzen.

93 In der Traditionsnotiz über den Waldhofer ist auch von einem ca. 300 m breiten Waldstreifen, beginnend an der Mündung des Tiefenbaches in den Pesenbach, die Rede (*silve septuaginta virgas mensurales in latitudine*). Über das Hötzeneck zieht zwar ein 300–400 m breiter Waldstreifen bis Simaden, dort setzt das ältere Rodungsland um St. Peter ein. Die meisten Rodungen längs des Pesenbaches sind deutlich über 300 m breit.

94 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel, S. 36. Die von Hintermayer-Wellenberg, Die Herren von Traisen, Karte S. 44, angesprochenen Güter Etzleinsberg (30 Joch, Azilino!) bzw. Eppenberga (Edenberger, 28 Joch) deuten an, dass Eppo auch außerhalb des Schenkungsgebietes Güter besaß. Die Herren von St Ulrich agierten im Gefolge des letzten Blankenbergers.

95 StUB I 130 (Traditionsnotiz Seckaus, vermutlich 1149 formuliert). Hintermayer-Wellenberg, Die Herren von Traisen, S. 35f. und S. 37–39: *Auf die Folgerungen aus dem königlichen Schiedsgericht zu Friesach nach Trennung und Scheidung des Ehepaares soll nur kurz verwiesen werden*. Die „Südgrenze“ des Besitzes war der *Rudolfesbach* (=Rudersbach) bei Engersdorf, ein Nebenbach des Igelbaches, wo der Besitz der Schöneringer anschloss; siehe Handel-Mazzetti, Schönheringer-Blankenberger, S. 106–108.

muss die noch ungeteilte Altsiedlung Engersdorf gewesen sein („Mayr“ und „Kainz“ = ca. 75 Joch). In der Nachbarschaft gehört der „Gruber“ (37 Joch) sicher noch in das späte 11. Jahrhundert, aber direkt östlich und nördlich davon dürfte der Vogt oder Adalram den Landstrich erschlossen haben. Am Nordufer der Mühl heben in eher regelhaften Hufenrissen – aber mit viel Grünland – ältere Huben im Westen gegenüber Kasten, im Osten bei Dobring an; auch hier gibt es Huben aus der Zeit des früheren 12. Jahrhunderts<sup>96</sup> Die Erschließung in der Waldmark zieht sich mit ebensolchen Zeitansätzen der Kulturlächen bis St. Stefan am Walde, dessen Kirche 1147 gegründet wurde. Die Güter Richinzas wurden noch 1158 vom Kaiser bestätigt, bei der Besitzbestätigung 1171 durch den Papst sind sie nicht mehr enthalten. Die meisten dieser Bauerngüter tauchen im 14. Jahrhundert im Urbar von St. Florian auf, d. h. es haben sich offenbar Seckau und St. Florian über den Besitz verständigt. Auch das Hofackerdorf Kasten im Nordwesten von Engersdorf, das zur Zeit von Adalram und Richinza noch nicht bestand, gehört später zu St. Florian. Da das benachbarte Reichstelzengut (17 Joch!) topographisch erst nach der Gründung Kastens eingerichtet worden sein kann, liegt ein zeitliches Indiz vor: Kasten wurde wahrscheinlich um 1180/1190 als zweizeiliges Dorf angelegt.<sup>97</sup>

Der potentere Altsiedlungsraum gehörte nicht Eppo, sondern Aribo von Wilhering. Er lag östlich vom Pesenbach, was möglicherweise dort die Kolonisation bremste. Die Region um den Breitenstein nördlich vom Lichtenberg (927 m) ostwärts der Großen Rodl war damals mit wenigen Ausnahmen (z. B. Asberg, Lichtenberg) noch nicht gerodet, genauso, wie die Region nördlich von Berndorf zwischen Großer und Kleiner Rodl. Es scheint so, dass die Ehe der Tochter Ottilia des Ulrich I. von Wilhering (1099–1133) mit Gottschalk I. von Haunsberg (1125–1167) dann neue Weichen stellte. Die Gegend am Haselgraben (Herrschaft Wildberg) nördlich von Linz dürfte als Mitgift der Ottilia an die Haunsberger gekommen sein. Gottschalks Beziehungen zum Hochstift Passau könnte ebenfalls durch die Wilheringer vermittelt worden sein. Als er 1167 verstarb, waren bereits Ansätze der Burgherrschaften Wildberg und Riedegg (bei Gallneukirchen) aufge-

96 Zwischen den Gemeinden St. Peter und Helfenberg: Winkelbauer 25 Joch, Wurmauer 26 Joch, Roid und Stadler je 24 Joch vor dem Steilabfall zur Steineren Mühl passen in diese Zeit. Gegenüber von Kasten und westlich von Dobring sind situiert: Gruber und Hofer (je 45 Joch), Purmayr (37 Joch), Plasmayr (37 Joch), Feichtner (34 Joch) bzw. Frey (35 Joch). Dazwischen liegen Pachner (26 Joch), Pichler (28 Joch) und Brandl (22 Joch).

97 MG DF I. 202 (Regensburg) zu 1158, bzw. StUB I, S 501–505, Nr. 540.

baut.<sup>98</sup> Wahrscheinlich verständigten sich Elisabeth von Griesbach und Adelheid von Wildberg nicht schon um 1198, sondern erst gegen 1210 am Breitenstein um die Grenzziehung zwischen Wildberg und Wilhering-Waxenberg.<sup>99</sup> Hier sollte auch kurz auf die Gegend von Hellmonsödt (825 m) eingegangen werden. Dort gab es schon länger eine Rastetappe auf dem Weg vom Haselgraben nach Zwettl an der Rodl bzw. Böhmen. Gundakar von Starhemberg hat nach der Gründung des Dreiecksmarktes um 1212 an die Ausstattung mit einer Kirche gedacht. Die dreigliedrige Marktflur erreicht fiktiv ca. 90 Joch Kulturland. Nun deutet ja der Ausdruck *Helwigsöde* an, dass ein früherer Siedlungsplatz verödete, bevor man ihn wieder einrichtete. Die benachbarten unregelmäßigen Blockfluren verweisen in ihrer Kulturfäche etwa auf die Zeit gegen 1150. Es darf deshalb vermutet werden, dass es der Haunsberger Gottschalk I. war, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Helwigsöde wiederbelebte.<sup>100</sup> Die guten Beziehungen der Haunsberger zum Bistum Passau hatten ihre Herrschaft Riedegg (urk. 1145) gefördert, die im Tal der Gusen bis zum Grasbach die Erschließung vorantrieb. Freilich gab es dort im Anschluss an Altsiedlungen der Jahrtausendwende schon Standorte vor 1100. Vereinzelt Rodungen gingen auch vor den Haunsbergern weiter, südlich des Marktes Reichenau (665 m) um den Affenberg dürften aufgrund der Kulturfächen bereits die Riedegger Burgherren gerodet haben. Offenbar wurde gegen die Nordgrenze des Einflussbereichs um 1150 der Straßenmarkt Reichenau eingerichtet; die Kirche St. Johann wird 1152 genannt.<sup>101</sup>

- 98 Auffällig ist, dass Friedrich II. von Haunsberg (1127–1158) bereits bei der Königsschenkung an Stift Garsten 1142 (nach Ulrich von Wilhering, Hartwig von Hagenau und Wernher von Julbach) bzw. bei der Bestätigung 1143 durch Markgraf Otakar (nach Dietmar von Aist) als Zeuge erscheint; sein Bruder Gottschalk I. bezeugt 1145 als „von Wildberg“ eine Urkunde für St. Florian (UBLOE S. 218, Nr. 148). Michalek, *Die Edelfreien von Haunsberg*, S. 202F und 343, argumentiert, dass mit der Eheschließung mit Otilia 1139 der Aufbau Wildbergs erfolgt war. Bei Riedegg und Linz sind passauische Beziehungen komplexer und gehen vielleicht über die Wilheringer Vogtei; es ist allerdings unwahrscheinlich, dass die Haunsberger bereits im späten 11. Jh. in den Nordwald gekommen wären. Bischof Reginberts Bruder Hartwig von Hagenau, war der Sohn der Luitgard, Schwester Gottschalk I. von Haunsberg.
- 99 Michalek, *Haunsberg*, S. 484f. Die Haunsberger nutzten auch das Gebiet des Stiftes Nonnberg zwischen Höllbach und Haselbachgraben. Die vermutbare Ehe der Adelheid, Schwester Gottschalk II. (1185–1215) mit Gundakar von Steyr-Starhemberg, einem Ministerialen der Babenberger, sicherte die Region Breitenstein als Passauer Lehen – wahrscheinlich nicht schon 1198, wie eine später gefälschte Urkunde vermittelt, sondern um 1211. An das Hochstift Passau fiel damals auch die Herrschaft Riedegg, die im Siedlungsumfang wohl größer war. Linz war 1206 an Herzog Leopold VI. verkauft worden. Zauner, *Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte*, S. 477.
- 100 Zauner, *Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte*, S. 472. In der KG Hellmonsödt erreichen der Niedermayer 20 Joch und der Ober Wimmer 23 Joch Kulturfäche, was den Zeitpunkt nahe legt. Beim Aufbau der „Straßenherrschaft“ Wildberg sollte Linz eine wichtige Rolle spielen.
- 101 Handel-Mazzetti, *Wildberg*, S. 4–5, bringt die Grenzangaben des Passauer Gebietes 1198–1227. Ohne Zweifel ergriff Gottschalk von Haunsberg die Gründungsinitiative, um die Nordgrenze der Region zu sichern. Siedlungen des 11. Jhs.: Kaindorf Süd (66 Joch), Kaindorf Nord (52 Joch), Haibach (ca. 45 Joch), Rohrmayer vis a vis von Reichenau (45 Joch) bzw. nordwärts der später in vier Güter geteilte Ramberger (ca. 50 Joch) oder Karlsberger (37 Joch).

Was die Randberge im südlichen Mühlviertel westlich vom Haselgraben betrifft, zeigen sich in der Rodung signifikante Unterschiede. Westlich der Großen Mühl lassen sich etliche Weiler mit unregelmäßiger Block- und Streifenflur ausmachen, die nach ihrem rekonstruierten Kulturland in die Karolingerzeit zurück reichen (z. B. Hofkirchen, Dorf, Amersdorf, Lampersdorf, Römersdorf); auch Niederkappel oder Lembach dürften dieser Gruppe angehören. Dazwischen sind Orte des ausgehenden 10. Jahrhunderts anzutreffen. Östlich des Diesenbaches werden solche Altsiedlungen selten und meiden das Randbergland; selbst Mursberg (36 Joch) gehört erst in das 11. Jahrhundert Südwestlich von St. Martin fand eine stärkere Verdichtung durch Einödgüter erst im 12./13. Jahrhundert statt, ganz ähnlich wie am Abhang zur Donau zwischen Rodl und Haselgraben. Auf den Kuppen zwischen Groß Amberg und Gramastetten (500–600 m) treffen wir auf eine einförmige Aufsiedlung, in der Einödgüter mit ca. 22–27 Joch Ackerland vorherrschen, darüber hinaus aber große unregelmäßige Wiesenbänder aufweisen. Dies scheint jenseits klimatisch ungünstigerer Lagen ein Indiz für eine Rodungszeit noch des späteren 11. Jahrhunderts darzustellen.

Zwischen oberer Feldaist und Waldaist nördlich von Wartberg hatte vor 1100 der *nobilis homo Adalbero von Griesbach* ein neues Rodungsterritorium eröffnet, wo er den Zweidrittelzehent besaß. 1125 schenkte er an St. Florian die Eigenkirche Lasberg mit seinem „Haus“, d. h. seinem Burgsitz.<sup>102</sup> Gefolgsleute dieser Gegend saßen wohl zu Pernau, Lasberg und auch Gutau. Der 1170/1190 genannte *Uvildungus von Gutau* übergibt sich und die Kinder später dem hl. Stephan.<sup>103</sup> In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass an den Wegen nach Freistadt schon seit Mitte des 11. Jahrhundert in größeren Abständen Altsiedlungen existierten: z. B. Pernau, Schwandendorf, die Vorgängersiedlungen von Neumarkt bzw. Kefermarkt, Siegeldorf, Weinberg, Lasberg, Steinböckhof, Seiting, Gunersdorf oder Walchshof, Hartmayerhof bei Dornach, Weissenböck, Kellerbauer und Reikersdorf. In der Nachbarschaft von Gutau (584 m) begann die Besiedlung im 11. Jahrhundert, der spätmittelalterliche Ort selbst ist ein gewordener Markt, durch Zusiedlungen bei einem Hof. Deshalb kann man die Rekonstruktion des

<sup>102</sup> UBLOE II, S. 163–165 Nr. 110. Dazu: Leitner, Lasberg im Wandel der Zeit, S. 13. Da die Burg am Buchberg schon vorher bestand, dürfte dieser erste Sitz des Adalbero auf die Zeit um 1080 zurückgehen.

<sup>103</sup> UBLOE II 163 Nr. 110 (1125). Die damals ebenfalls übertragene „Edelmannshube“ ist vermutlich so zu verstehen, dass das Recht an dieser Hufe der *nobilis vir* hatte. Die 1122 (Fälschung 13. Jh.) genannte Kirche zu Gutau geht auf die Gutauer zurück. UBLOE II, S. 152, Nr. 102. Siehe auch Birngruber, Adel, Burg und Herrschaft, S. 19.

Hoflandes andenken, sie ergibt knapp unter 70 Joch.<sup>104</sup> An der „guten Au“ ließ man sich offenbar um die Jahrtausendwende nieder. Im Griesbacher Rodungsgebiet gab es allerdings noch eine isolierte ältere slawische Siedlung, nämlich *Kronau* (114 Joch Kulturfläche, 1383 *sacz in der Chramna*). Wie neuere Forschungen klar machen, stammen die Griesbacher nicht aus dem Rottal wie zuletzt noch A. Zauner annahm, sondern aus Untergriesbach im Ilzgau, wo sie sich nach der um 1100 errichteten Burg nannten. Adalbero, ident mit Albero „Kälbergras“, war der jüngste Bruder des Rupert von Polsenz und Hals und sehr wahrscheinlich mit einer Tochter des Walchun von Perg (1081 – ca. 1100), Vogt zu St. Emmeran in Regensburg und St. Florian, verheiratet. Die edle Familie nahm nach Siedlungsansätzen im Ilzgau im Zusammenhang mit der kaiserlichen Strafaktion gegen Passau nach dem Canossagang (1077) ihren Aufstieg – und zwar als regionaler Gegenpol gegen die gregorianisch gesinnten Formbacher. Verwandtschaft zu den Pergern und Gesinnung verhalfen dem jüngsten Griesbacher zu einem neuen Rodungsgebiet zwischen den Aistflüssen.<sup>105</sup> Unter Adalbero und seinem Gefolge wurde südlich von Kefermarkt ein weitmaschiges Netz von Huben mit 30–25 Joch (Kulturfläche) geknüpft, das sich bis um Kronau und nördlich von Lasberg verfolgen lässt. Sein Sohn Walchun begann um 1125 gegen St. Oswald hin Rodungsbauern anzusetzen und in der Tat erkennen wir östlich von Lasberg mehrere Huben um 20 Joch, die diesem Zeitraum entsprechen würden.<sup>106</sup>

Unbestritten war im Regensburger Gebiet zwischen Aist und Naarn zunächst der Einfluss der Vögte von Perg. Bereits Rudolf I. von Perg begann abseits des Regensburger Gebietes bei Pergkirchen-Altenburg-Windhag 1050–1070 mit neuen Rodungen. Seine Vogtei bezog sich auf zahlreiche Altsiedlungen des

104 Gutau einst und jetzt (1930; Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich) S. 10f. Schober, Gutau, S. 16 und 20. Die Urkunde von 1122 ist zwar ein Falsum, das Kulturland für den Pfarrhof beträgt 22 Joch, was der Zeit der etwas späteren Pfarrwerdung entspräche. Der abgesonderte Komplex spricht dafür, dass er erst damals eingerichtet wurde. Die Marktflur in Gemengelage entspricht wohl dem ursprünglichen Hofbereich. Die 1125 genannte Siedlung Niederwald bei der Kirche St. Oswald misst etwa 37 Joch Kulturland, scheint ebenfalls noch in das 11. Jh. zurück zu reichen.

105 Hintermayer-Wellenberg, Die Edlen von Polsenz zu Hals und Griesbach, S. 13–25. Graf Ulrich von Formbach-Windberg, Vogt zu Passau, und sein Vetter Ekbert von Neuburg wurden 1078 zur Flucht gezwungen. In Passau amtierte nun als neuer Vogt Ulrich von Passau († 1099) und danach der edle Ulrich von Wilhering. Jenseits der Donau maßen sich nun die Herren von Hals und Griesbach gräfliche Rechte an. Albero dürfte um 1060 geboren sein und übernahm offenbar nach seiner Ehe mit der Pergerin die Kontrolle über die Region zwischen Feldaist und Waldaist, die direkt an den Regensburger Laß anschloss, der noch unter der Kontrolle des Walchun bzw. Rudolf III. von Perg stand. Das „Perger Erbe“ teilte sich um 1100 zwischen den Schwägern Alberos (Rudolf und Hartlieb) auf.

106 Zu der Erschließung im späten 11. Jh. und um 1100 passen bei Kronau: Weissenhof (29 Joch), Kolmhof (35 Joch) und Kollerhof (37 Joch), sowie die im 13. Jh. geteilten Höfe Mayerhöf (31 Joch), Kastlhöf (31 Joch) und Gaiss (29 Joch). Manche der Hufen Mitte des 12. Jh. wie Pilgersdorf oder am Grensberg haben – den Waldanteil nicht beachtend – 30% Weideanteil, was sehr hoch ist und auf wenig ertragreiche Verhältnisse verweist. Zu dieser Kolonisation gehören auch Hackel, Kronaueberg, Größling, Karhalter und Wärtberg (Schloss). In manche Restwaldgebiete drang man aber erst später mit Hofackerfluren und Planweilern vor.

Machlandes und dann flussaufwärts über Winden und Tragwein (489 m) bis Zell (555 m) und Schönau (643 m).<sup>107</sup> Vermutlich hat die Sippe der Perg-Machland schon damals auch von Saxen den Weg in das Hochland gesucht, wo es schon einige Altsiedlungen gab. Denn von dort aus wurde die Burg von St. Thomas am Blasenstein (723 m) kurz vor 1100 errichtet. Die erstaunlich hohe Lage im Bergland wundert weiter nicht, wenn die Kulturflächenanalyse nachweisen kann, dass gut 20 Bauerngüter zwischen Pierbach (45 Joch) und Innerstein bereits im späteren 11. Jahrhundert erschlossen waren.<sup>108</sup> Diese Erschließung begann vom Südosten, also von Klam (75 Joch) und Kreuzen (ca. 50 Joch) her, weil westlich vom Blasenstein die Rodungen im Wesentlichen erst im 12. Jahrhundert einsetzen. Abwärts den Klambach und bei Kreuzen sind etliche noch frühere Altsiedlungen zu finden. Am inneren Sarmingbach beginnen bäuerliche Rodungen offenbar im späteren 11. Jahrhundert (Herndhof 37 Joch); ob die Kulturfläche des gewordenen Marktes Waldhausen (ca. 67 Joch) in diesem Zusammenhang aussagekräftig ist, muss offen bleiben, manches spricht dafür.<sup>109</sup>

Zahlreiche kleine Märkte im östlichen Bergland des Mühlviertels haben auf den ersten Blick keine erkennbare Vorsiedlung. Welche Möglichkeiten es dafür gibt, dieser Frage näher zu kommen, soll am Beispiel Unterweissenbach (640 m) erläutert werden. A. Klaar hat dieses 1209 genannte *Wizzenpach* als Kirchort mit Platzdorfanlage eingestuft und wir wissen jedenfalls von der Marktfunktion im 14. Jahrhundert; eine direkte Kulturflächenanalyse wäre nicht sinnvoll. Die orogene-netische Situation vermittelt im Zusammenhang mit dem Franziszeischen Kataster die große Wahrscheinlichkeit von Nachrodungen am Färberriegl, der Kohlstatt und vis a vis beim Bauerngut Horner. Hinterfragen wir daher das Ackerland der umliegenden Einödgüter: Am westlichen Berghang erreichen Horner (25 Joch) und Berger (20 Joch) mindestens Werte aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, wenn nicht früher, der östlich benachbarte Unterwimmer (25 Joch) in der Talebene ebenso. Es fällt auf, dass erst Nachrodungen von Weissenbach ausgriffen und insbesondere das Gut Unterwimm den Raum des späteren Marktes aussparte. Nun zeigt die östliche (früher besiedelte) Talebene zwischen Schönau und Unterweissenbach durchaus

107 Siehe dazu: Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 99–105. Grüll, Heimatbuch der Stadt Perg, S. 76. In diesem Zusammenhang sollte darauf hingewiesen werden, dass die genealogischen Erörterungen von L. J. Mayböck ein seltenes Beispiel für massenhaft fehlerhafte Annahmen aus der Zwischenkriegszeit sind, die die Forschung schon längst überwunden glaubte.

108 Zur Größenkategorie von 30–37 Joch gehören: Vollwanger, Weingartlehnen, Furlinghof, Sulzbach, Fürholz, Braunmayrhof, Standreithof, Reisenberghof, Seisenhof, Ebner, Humelberg oder Kreuzhofer, Döllner, Lanhof, Holzer im Innerfeld, Hochstrasser, Kaltenegg, Tremetsberg, Hiesberg, Kirchhof, Heilmann und Gruber. Das Datum zu Pierbach 1090 (Hackl, Die Besiedlungsverhältnisse, S. 51) ist allerdings falsch, siehe ONBOE 11, 6.2.1.

109 Der Straßenmarkt ist sicher erst später angelegt worden und wird im 14. Jh. bestätigt. Die Verlegung des 1147 gegründeten Stiftes von Säbnich nach Waldhausen geschah wohl auch deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt (1161) in der Nachbarschaft eine gewisse Infrastruktur vorhanden war. Auf beiden Seiten des Burgstalls zu Säbnich lassen sich Siedlungsansätze um 1100 finden.

ältere Einödhöfe, wobei Weghof (35 Joch) und Langthaler (31 Joch) dem späteren Ober-/Unterlindner (ca. 65 Joch) dem früheren 11. Jahrhundert angehören dürften. Die ebenen Kernbereiche des Marktortes beim Unterwimmer messen ohne die Nachrodungen gegen 37 Joch. Der Schluss aus dieser Analyse könnte sein: Die Besiedlung des Talabschnittes zwischen Schönau und Unterweissenbach begann im Verlauf des 11. Jahrhunderts, eine Vorsiedlung an der Furt über den Bach bekam im Verlauf des 12. Jahrhunderts durch benachbarte Hofgründungen offenbar eine größere Bedeutung und mutierte allmählich zum Markt, wobei das Patrozinium St. Nikolaus des spätromanischen Kirchenbaus auf den Handel hinweist.

Etwas schwieriger ist eine Analyse des Raumes um Pabneukirchen: Otto von Machland übergab 1147 *Neukirchen* an das Stift Waldhausen (Säbnich), der Straßenmarkt hat sich im Spätmittelalter entwickelt. Der Ort liegt auf einem Riedel zwischen zwei Bächen (Steinleithen-Langgarten), wobei Grundliß und Lindenfeld im SW des Seitenbaches offenbar eine Flurerweiterung darstellen. Da der Einödbauer Kirchbaumer (34 Joch) in der Verlängerung der Erweiterung liegt, sollte die Siedlung Neukirchen wohl bereits um 1100 bestanden haben; auch Edhofer und Weghofer in der Nachbarschaft haben eine ähnliche Zeitstellung. Dazu kommt: Ostwärts im kuppigen Hochland reichen einige Höfe mit etwa 50 Joch Kulturland tief in das 11. Jahrhundert zurück (Untereisendorf, Palmeshofer, Geislbrechtshof). Der ausgemessene Riedel von Pabneukirchen (600 m) umfasst 60–70 Joch und ist unter den Marktbürgern aufgeteilt. Westwärts befindet sich auf dem benachbarten Riedel der geteilte Mayerhof von Wetzelsberg mit über 70 Joch rekonstruierter Kulturfläche. Damit scheint klar, dass die ersten Siedlungsstandorte dort um die Jahrtausendwende erschlossen wurden.

Diese methodische Vorgangsweise ermöglicht noch weitere Zeitansätze für landurbane Orte im Hinterland des unteren Mühlviertels: Die Standorte *Dimbach* und Erlau (je 72 Joch) dürften ebenso zur Jahrtausendwende zurück reichen. Die Erschließung des Pfades von Grein nach Dimbach wurde im späteren 11. Jahrhundert vorangetrieben. Ähnlich wie bei Dimbach scheint *Schönau* ein isolierter Etappenort im frühen 11. Jahrhundert gewesen zu sein. Bei *Königswiesen* scheitert diese Vorgangsweise wie erwähnt an der komplexen Situation, der Ort dürfte aber ebenfalls in das frühere 11. Jahrhundert zurück gehen.<sup>110</sup> Bei *Münzbach*, bereits Mitte des 13. Jahrhunderts als Markt genannt, ergäbe die Kulturfläche fiktiv karolingerzeitliche ca. 130 Joch, was aber aufgrund der orogenetischen Situation

110 Schober, Königswiesen, S. 10, meint, das Gebiet um den Markt wäre in der zweiten Hälfte des 11. Jh. gerodet worden. Bereits 1180, als Rudiger von Minnebach (= Imbach) Königswiesen von Kloster Waldhausen zu Leibeding erhielt, besteht ein *forum*; richtiges „Marktrecht“ erhielt der Ort allerdings erst unter König Rudolf 1279. 1154 ist noch die *curtis* erwähnt, die mit Sicherheit bei der Kirche lag. Wie die Ortsanlage noch im FK andeutet, lagen vis a vis von Hof und Kirche zunächst zehn ganze Burgrechte. Diese Zusiedlungen im letzten Drittel des 12. Jh. haben den Kulturlandbedarf erheblich erhöht.

wenig überzeugend ist.<sup>111</sup> Der Meierhof (37 Joch) und die südlich benachbarten „Slawengüter“ Priehtsberg und Wansch vermitteln immerhin, dass der herrschaftliche Ansatz nach 1060 begonnen haben muss. Da auch die Kulturfläche von Kreuzen (50 Joch) die Mitte des 11. Jahrhunderts anzeigt, könnte bei Münzbach zumindest eine ähnliche Zeitstellung angenommen werden.

Die bisherigen Zeitansätze spiegeln zunächst orographische Gegebenheiten: Das eigentliche Wegscheider Bergland und der Pfarrkirchner Rücken trugen keine Altsiedlungen, die bis zur Jahrtausendwende zurück reichen. In diesem Zusammenhang müssen auch Putzleinsdorf und Sarleinsbach erörtert werden.<sup>112</sup> Beide sind im Zuge des wirtschaftlichen „booms“ ausgebaut worden, wobei in Sarleinsbach Ortsadel (1170 *Manegolt de Sarlinespach*) eine Rolle spielte. Ohne Zweifel waren die Wege entlang Kleiner und Großer Mühl mit Ausnahme der donanahen Eintiefungen schon karolingerzeitliche Siedlungsgassen. Zwischen Großer Mühl und Großer Rodl verläuft die Erschließung anders: Im Wesentlichen befinden sich die frühesten Altsiedlungen außer dem Eferdinger Becken zwischen Gramastetten und Niederwaldkirchen auf den Hochflächen im mittleren Rodland. Nur wenige alte Höfe der Jahrtausendwende streuen bis zur Steinernen Mühl.<sup>113</sup> Spätestens in der Zeit um 1000 dürften am Saumpfad entlang der Großen Rodl nach Böhmen Siedlungsetappen etabliert worden sein. Einer der Altwege nach Böhmen führte ja von Gramastetten (544 m) der Rodl entlang über Zwettl (616 m) in das alte *Lobenfeld*. Dass Leonfelden (750 m) eine Vorgängersiedlung gehabt hat, ist bekannt, wir wissen aber nicht, wie weit diese Siedlung vor das 12. Jahrhundert reichen könnte.<sup>114</sup> Bereits A. Hackel war aufgefallen, dass im mittleren Mühlviertel die südliche Namengrenze auf -schlag mit der

111 Bischof Otto von Lonsdorf von Passau hat um 1260 Anspruch auf den *forum apud Munspach* erhoben, wobei Passauer Traditionen zu „ca. 1150“ bemüht wurden (Maidhof, Urbare, S. 325-328). 1154 (UBLOE II Nr. 179) wird ein Ministeriale zu Münzbach genannt und noch kein Markt. Die Nennung von 20 Burgrechten im Landesfürstlichen Urbar (S. 50, Nr. 178, S. 163, Nr. 315) spricht dafür, dass der Straßenmarkt 1220/1230 angelegt wurde. Dazu auch: Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 91.

112 Putzleinsdorf, S. 4. Im Jahr 1256 sind als passauische Gerichtssitze Hofkirchen, Lembach, Sarleinsbach, Kappel, Putzleinsdorf und Rohrbach bezeugt. Die Lage an der Salzstraße bewirkte im früheren 13. Jh. die Anlage des Straßenmarktes mit etwa 20 Burgrechten (urk. 1236). Nordwärts liegen einige Einödgüter mit 20–25 Joch Kulturfläche. Die Hufen Maierhof und Klotzing zwischen Putzleinsdorf und Lembach stammen aus der Jahrtausendwende (Zöhrer, Geschichte des Marktes Sarleinsbach, S. 11–18). Im Heimatbuch wird die Gründung der vormärktischen Siedlung um 1000, der Kirche um 1100 angenommen und auf den Gründer „Sarilin“ verwiesen. Da hangabwärts nach der Kulturfläche einige Altsiedlungen der Jahrtausendwende nachzuweisen sind, wäre die Entstehungszeit plausibel. Abwegig ist allerdings die Ansicht, die dreigewannige Lusflur mit regelmäßiger Abfolge wäre ein „Beweis“ für die Gründung „freier Leute“.

113 In diesem Fall wurde die Ansicht von Hackl, Die Besiedlungsverhältnisse, S. 39, widerlegt, um 1070 hätte die Besiedlung noch nicht die Mühlenske erreicht gehabt.

114 Brosch, Amt Leonfelden, S. 265ff., der die Fälschungen aus 1236/37 für echt gehalten hat. Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau, S. 102, wollte auf Vorgängersiedlungen (siehe auch *castrum stella*) nicht näher eingehen. Da das Lobenfeld im falsum 1110 genannt wird, könnte man das 11. Jh. als Entstehungszeit annehmen. Zauner, Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte, S. 470.

nördlichen Grenze der Einödgüter zusammenfällt. Kartographisch haben Klaar und Ratusny diese Grenzsäume durch typologische Kennzeichnung fixiert.<sup>115</sup> Die -schlag-Gründungen beginnen im früheren 13. Jahrhundert als langgezogene Planweiler mit Hofackerflur oder Reihensiedlungen jenseits etwa der Linie Piberstein-Waxenberg-Lobenstein. Östlich vom Haselgraben schwenkt diese Innovation bis südlich von Schenkenfelden (734 m) aus; der südlichste Ort ist Ottenschlag (806 m), das um 1240 von den Lobensteinern angelegt wurde. Die Höhenlage über ca. 700 m trägt also flächig keine Altsiedlungen, wenn auch an Saumpfadern Vorgängersiedlungen wie bei Zwettl, Leonfelden oder um Freistadt nicht ausgeschlossen werden sollten.<sup>116</sup> Reihensiedlungen mit Streifeneinödlur setzen dann nördlich von Freistadt ein. Dabei ist kurz auch auf die Entstehung Freistadts einzugehen, von dem zunächst I. Nößlböck glaubte, im Anschluss an eine mündliche Tradition des Jahres 1527 die Gründung durch Otto von Machland um das Jahr 1130 behaupten zu können. Wenn auch der Stadtgrundriss eines besseren belehrte, blieb das Verdienst, im Bereich von Freistadt dörfliche ältere Siedlungen (Prägarten, Zaglau, Schmieddorf) gefunden zu haben.<sup>117</sup> Auffällig jedenfalls war die Nennung passauischer Zensualen (z. B. *Ulrich de Libera Civitate*) ab 1200/1220. F. Opll hat nicht zu unterschätzende Argumente ausgeführt, bei der Entstehung Freistadts im 13. Jahrhundert wäre das politische Ringen zwischen dem Hochstift Passau und Herzog Leopold VI. von Babenberg ein Wegweiser gewesen. So spannt sich der Bogen von Otto von Machland als möglicher Gründer einer Burg („alte Burg“, Salzhof) bei Prägarten über die Einflussnahme des Hochstiftes Passau bis zur Territorialpolitik Przemysl Ottokars und der frühen Habsburger, als die Stadtausgestaltung Freistadts ihren Abschluss fand.<sup>118</sup>

Im durchgängigen aber kleinstrukturierten Raum um die Waldaist sind wieder planmäßige Weiler mit Hofackerfiguration charakteristisch. Allfällige Orte mit slawischen Namen sind unbedingt in dieses Schema einzupassen, was die Ortsnamenkunde leider verabsäumte. Plangründungen wie z. B. Dobring oder Wintersdorf können also frühestens im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert

115 Hackel, Die Besiedlungsverhältnisse, S. 41, sowie 51 und 56.

116 Brosch, Amt Leonfelden, S. 284, vermutete in den streifenförmig angelegten Einödgütern nördlich des Lobenfeldes ältere Siedlungen. Bei Laimbach zeigen solche Bauern (mit hohem Grünland und Feuchtwiesenanteil) Werte des früheren 12. Jhs. (Hausbauer ca. 30 Joch, Bötscher 28 Joch) bzw. der ersten Hälfte des 13. Jhs. (um Gaisschlag 18 und 14 Joch); Altsiedlungen sind keine dabei.

117 Nößlböck, Die Entstehung Freistadts, S. 98–100. Ältere Vorstellungen über das Dorf „Windischmarc“ bzw. die Entwicklung Freistadts im Anschluss an die königliche Schenkung 1142 zwischen Jaunitz und Feldaist waren bereits überwunden.

118 Opll, Die Anfänge der Stadt Freistadt, S. 84–92. Die Würfel für die babenbergische Kontrolle fielen endgültig 1235 mit der Einziehung des Lengenbacher Erbes, was den Bischof von Passau sogar zu Fälschungen motivierte. Dabei ist die seelsorgliche Zuständigkeit von St. Peter bei Freistadt um 1200 schon ein Fingerzeig für die Besiedlungsverhältnisse. Eine Gründung der „alten Burg“ durch Otto von Machland müsste vor 1142 (Garsten-Schenkung) erfolgt sein, da der Machländer keine Vogtzuständigkeit in Garsten hatte.

entstanden sein.<sup>119</sup> Im Hinblick auf das 1227 genannte *castrum stella* bei den Grenzgemärgen der Passauer Herrschaft vermittelt die Analyse der Kulturflächen GröÖen des früheren 12. Jahrhunderts (Unter Stern 28 Joch, Ober Stern 24 Joch).<sup>120</sup>

Kartiert man zu diesen Ergebnissen bis zur Jahrtausendwende die typischen Kulturflächen der Zeit um 1040–1060 wird im Mühlviertel eine interessante topographische Verteilung sichtbar. Im Landstrich westlich der GroÖen Mühl gibt es zwar einen Siedlungsausbau gegenüber der vorangegangenen Zeit, mit knapp über 15 Huben bleibt aber die Dynamik der Kolonisation sehr gering. Es ist die Anfangszeit, in der das Kloster Niedernburg für die Nordwaldschenkung verantwortlich zeichnete.<sup>121</sup> Östlich der Mühl ändert sich das Bild rasch. Einzelne Hufen streuen nach Norden bis über die Steinerne Mühl. Die Masse der Rodungen finden aber etwa nördlich der Linie Gramastetten–St. Martin auf den mittleren Hochflächen des Rodlandes statt – es sind insgesamt über 30 Hufen, die vor allem um Herzogsdorf den Siedlungsboden erweitert haben. Auffällig allerdings sind zwei Akzente: Die Randhügel gegen das Eferdinger Becken sind im wesentlichen noch Waldland. Mit Ausnahme der Etappenorte im Tal der GroÖen Rodl blieb dieser Landstrich von Aufsiedlungen bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts weitgehend frei.<sup>122</sup> Auf den Randhöhen direkt nördlich von Linz haben sich Altsiedlungen früh etabliert. Flächig massiv tritt die Kolonisation nördlich von Gallneukirchen schon um die Jahrtausendwende auf; sie wurde im 11. Jahrhundert nur mehr ergänzt, bevor man weniger günstiges Gelände erschloss. Es muss auffallen, dass als nördlicher Vorposten damals die Gegend um Reichenau erreicht wurde. Die Region in der Treffling bleibt ausgespart, ebenso der Raum um Katsdorf, was mit dem schon angemerktten herrschaftlichen Befund übereinstimmt. Auffällig ist das Vordringen entlang der Kleinen Gusen nordwärts bis über Neumarkt. Hingegen blieb die Feldaistsenke zwischen Pregarten und Kefermarkt bis 1050 ein im Wesentlichen unbesiedelter Raum. Der Stützpunkt

119 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau, S. 98, verweist auf die weilerhaften Radialhufen in Böhmenschlag und Affetschlag, die von einem platzförmigen Grundriss ausgehen. Wie Nitz, Mittelalterliche Raumerschließung, S. 7–55, heraus arbeitete, kommen bei solchen Plansiedlungen ethnisch-böhmische Leitbilder zum Tragen.

120 Handel-Mazzetti, Gemärke von Wildberg 1198, S. 22 und 48, der im Ober Stern die um 1200 errichtete Burg Stern vermutet.

121 Erkens, Bischöfliche Herrschaft im Nordwald, S. 44. In diesem Fall scheint die Einschätzung richtig zu sein, dass dem Reichskloster Niedernburg Kräfte und Mannschaft fehlten, um die geschenkte Region zielführend zu durchsiedeln. Außerdem steht die Ausdehnung der Nordwaldschenkung nicht fest, weil die Urkunde im frühen 12. Jh. nachgezeichnet bzw. ergänzt wurde. Boshof, Kloster Niedernburg im Früh- und Hochmittelalter, S. 29–46, bekräftigt, dass solche Schenkungen niemals die Rechte schon bestehender Kolonisatoren verdrängen konnten.

122 Offenbar war die Sippe derer von Traisen potent genug, um im 11. Jh. die Besiedlung voran zu treiben. Allem Anschein nach dürfte allerdings die von A. Zauner monierte bäuerliche Kolonisation des 10. Jhs. auf den Kuppen im Raum von Gramastetten nicht stattgefunden haben. Hingegen trifft Zauner, Zisterze Wilhering, S. 135, sicher eine richtige Aussage, dass die Wilheringer von ihrer Burg südlich der Donau in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. im Rodland Rodungen durchgeführt haben.

Lasberg entfaltete bis in die Region von Freistadt offenbar bereits um 1050 eine dynamische Siedlungstätigkeit.

Das eigentliche Machland war schon zur Jahrtausendwende kolonisatorisch weitgehend ausgereizt. Bemerkenswert ist die Siedlungsgasse, die sich von Saxen über Klam bis nach Kreuzen entwickelte. In den durchgängigen, aber von den Oberflächenformen her nicht gerade bevorzugten Hochflächen des östlichen Mühlviertels zeigen sich etliche Siedlungsansätze der Jahrtausendwende (Münzbach ?, Pabneukirchen, Zell, Gutau, Schönau, Königswiesen, Dimbach, Waldhausen). Vor etwa 1060 ist das Hinterland von Pabneukirchen, Königswiesen oder Gutau etwas stärker besiedelt worden. Hier werden herrschaftliche Ansätze sichtbar, in der Region vom Blasenstein südwärts entfalten sich etliche Huben aus der Zeit 1060–1100, was die Gründung von St. Thomas am Ausgang des 11. Jahrhunderts bestätigt.

Abschließend sollten die Seelsorgemittelpunkte und ihre Zeitstellung hinterfragt werden. Die kirchliche Organisation ist in der Karolingerzeit natürlich von den Donaulandschaften ausgegangen. In der Urkunde Ludwigs des Frommen von 823 wurden St. Stephan zu Saxen, St. Remigius in Ried und St. Michael zu Naarn an Passau übergeben.<sup>123</sup> Nach der Kulturfläche des Marktes Feldkirchen im „Wörth“ könnte die dortige Kirche St. Michael ebenfalls in diese Zeit zurück reichen, von einer frei stehenden Kirche ist auszugehen. Um diese bestand bis 1143, als der Bischof von Passau die Pfarre gegen Zehente von Sindelburg an St. Florian übergab, der alte Friedhof.<sup>124</sup> Als um 1100 die Pfarrorganisation Passaus fixiert wurde, erstreckte sich der Sprengel von Ried von der Westgrenze an der Gusen (Kruckenberg-Große Gusen-Wasserscheide bei Alt Hagenberg-Feldaist) bis zur Waldaist nach Osten. Der Sprengel von Naarn betraf weitgehend den „Regensburger Fuß“ zwischen Waldaist und Naarn. Ostwärts schloss der Sprengel von Saxen an. St. Gallus im 1125 genannten *Novenkirchen* dürfte noch in der ausgehenden Karolingerzeit selbständiges Seelsorgezentrum geworden sein.<sup>125</sup> Östlich des Haselgrabens wurden dann einige Eigenkirchen („Burg-Kirchen-Anlagen“) wegbestimmend: Im Jahr 1111 übergaben die edlen Sigihart und Friedrich ihren

123 UBLOE II, Nr. 6 zu 823. Erkens, Ludwig des Frommen Urkunde vom 28. Juni 823 für Passau, S. 110, wies die längere Fassung als Fälschung aus der Zeit um 985 nach, die kürzere Fassung sei zwar formal echt, könnte aber in einzelnen Punkten ergänzt worden sein. Das betrifft in der Tat etwa die beiden *basilicas* von Saxen und Ardagger. Pfeffer, Zur geschichtlichen Stellung, S. 28, führt an, karolingerzeitliche Seelsorgezentren wären jeweils mit 20–60 Joch Grund beschenkt worden; das entspräche den 60 Joch von Ried.

124 Im FK Feldkirchen erkennt man die ursprüngliche Anlage (Kirchturm erst um 1400!) des Kirchenzentrums mit vis a vis zugeordneter Siedlungszeile. Siehe dazu: Scherrer, Aus der mittelalterlichen Geschichte von Feldkirchen an der Donau, S. 7–16.

125 UBLOE II, S. 165 Nr. 110 (1125). Pfeffer, Zur geschichtlichen Stellung, S. 30f.

Kirchen zu Wartberg und Münzbach (St. Laurentius) an St. Florian; das Kloster vertauschte 1125 Münzbach gegen Ried an das Bistum Passau. Die 1116 gegründete Kirche St. Veit zu Katsdorf schenkte Hermann von Katsdorf 1125 ebenfalls St. Florian, wobei Tauf- und Begräbnisrecht fixiert wurden. Im gleichen Jahr schenkte Adalbero von Griesbach angeblich seine Eigenkirche St. Veit zu Lasberg auch an St. Florian. Wenig später scheint die Eigenkirche in Gutau eingerichtet worden zu sein.<sup>126</sup> Die schon 1088 gegründete Eigenkirche St. Martin zu Pergkirchen wurde um 1142 eigene Pfarre. Natürlich gab es auch weitere frühe Burgkirchen (u. a. St. Thomas am Blasenstein), die aber erst spät in das Pfarrnetz integriert wurden. Das Stift Waldhausen erhielt 1147 das Patronatsrecht der schon bestehenden Pfarren Maria Himmelfahrt in Königswiesen und St. Georgen am Walde.

A. Klaar sammelte für die Region westlich des Haselgrabens in seinen „kleinräumigen Kirchorten“ gegründete Zentren von Streusiedlungsgebieten aus der Zeit 1050–1200 als eigenen Typ. Vom Phänomen her ist das nur teilweise zutreffend; schon A. Ratusny erkannte, dass es bei einigen dieser Orte Vorgängersiedlungen gab, bei anderen solche aber nicht zu orten sind.<sup>127</sup> Bei Gramastetten, dessen Laurentiuskirche 1110 von Bischof Ulrich von Passau geweiht wurde, besteht kaum ein Zweifel über eine ursprüngliche Altsiedlung mindestens des 10. Jahrhunderts; die Marktanlage hat sich erst infolge der Pfarr- und Verkehrsfunktion im Spätmittelalter entwickelt. Die 1154 genannte Filialkirche von Leonfelden könnte mit der behaupteten Angeranlage dieser Zeit zu tun haben, Pfarre wurde der Markt erst 1292, als es die Waldhufen und die Ortsanlage der Schaunberger bereits gab.<sup>128</sup> 1108 bestand bereits die Pfarre mit der Marienkirche von Niederwaldkirchen (524 m), die von Feldkirchen losgelöst worden war. Der Ort dürfte erst kurze Zeit zuvor als Zentrum eines Rodungsbezirkes ausgewählt

126 Die gefälschte Urkunde von 1122 vermerkt die Übergabe Gutaus von Passau an St. Florian. Eine Marienkirche (1261 in St. Ägydus verändert?) wurde allerdings erst 1131–1147 konsekriert. Nach der Kirchweihchronik St. Florians wurde Lasberg 1128 und 1147 geweiht und vermutlich das Patrozinium von St. Andreas auf St. Veit verändert.

127 Klaar, Siedlungsformen, S. 133. Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau, S. 33 und 36 unterscheidet die regellos situierten Kirchplätze von St. Ulrich, Kleinzell oder Pfarrkirchen von den regelmäßigen Platzanlagen in St. Peter und St. Veit. Bei Pfarrkirchen, dessen Seelsorgestelle um 1100 angenommen wird, ist die weithin sichtbare Lage auffällig; als „Kirchenhufe“ ohne Hof wird die Größe des frühen 11. Jhs. sichtbar.

128 Zauner, Zisterze Wilhering, S. 135: Ulrich I. und Ottilia von Wilhering gaben bei der Pfarrweihe am 18. September 1110 ( UBLOE II, S. 129, Nr. 92) als *dos* ein Gut in Berndorf mit fünf Unfreien. Nach der Kulturfäche könnte Grimhartesstetten (ONBOE 10, 1.7.20) noch im späteren 9. Jh. entstanden sein; die Kultivierung und Ausrodung ist aber recht hoch. Der Straßenmarkt wurde später eingezo-gen und ist keinesfalls ein gegründetes „Reihendorf“, wie die Festschrift 900 Jahre Gramastetten, S. 58, vermeldet.

worden sein.<sup>129</sup> Da die Passauer Urkunden zu 1111, 1113 und 1122 gefälscht sind, gab es zunächst doch einige Verwirrung um die zeitnächsten Kirchen. Am 7. Mai 1134 wurde St. Peter am Wimberg (668 m) geweiht und versorgte dann ab ca. 1200 als Pfarre das nordwärts anschließende Gebiet zwischen Kleiner Rodl und Großer Mühl. Der erste Siedlungsansatz des Ortes könnte zumindest in der Mitte des 11. Jahrhunderts liegen, da Hufen in der Umgebung durchaus solch frühe Ansätze haben.<sup>130</sup> Auf der Weihereise Bischof Reginberts von Passau vom 1. Jänner bis 7. Jänner 1147 konsekrierte er nacheinander die Kirchen St. Johann (720 m), St. Stephan am Walde, Lasberg, Radplant, Gutau und Wartberg, bevor er nach Ried weiter reiste. Zu dieser Zeit bestand bereits neben St. Peter am Wimberg auch die kleine St Nikolaikirche („Säumerkirche“) bei Drautendorf (1142), bei Kleinzell (urk. 1108) wäre das ebenso vorstellbar.<sup>131</sup> Um St. Johann gibt es bereits um 1100 spärliche Siedlungsansätze. Die Fluranalyse verneint eher eine „Kirchenhufe“, die weithin sichtbare Hügellage sollte offenbar ein Streusiedlungsgebiet zentralisieren.<sup>132</sup> Die Kirche St. Veit (685 m) dürfte um 1200 entstanden sein, der Ort trägt Kennzeichen einer Plansiedlung. Die Kolonisation in diesem Gebiet wurde schon im 11. Jahrhundert erreicht, wobei das südwärts liegende Keppling (100 Joch) eine im 13. Jahrhundert neu organisierte Altsiedlung darstellt. In diesem Fall hatte sich im 12. Jahrhundert auf einer Hufe eine Edelsitz etabliert, der später zum Schloss ausgebaut wurde. 1209 wird der Ritter Sighard von St. Veit als Zeuge genannt.<sup>133</sup>

Als Filiationkirchen von Feldkirchen erscheinen St. Ulrich, St. Martin (Pfarre

129 Die Kulturlfläche von Niederwaldkirchen dürfte einer Hufe (30–37 Joch) entsprechen, was den Zeitansatz um 1080 zuließe; die kleine Straßenweieranlage ist eine unterbäuerliche Entwicklung des 12. Jhs. Offenbar sollte die „Waldkirche“ ein Zentrum eines neuen Rodungsgebietes des Eppo von Windberg werden: In der unmittelbaren Nachbarschaft beginnen neben dem Mairhofer (27 Joch) die Huben bei ca. 25 Joch, ergänzt durch Erweiterungen des 13. Jhs. Östlich des Pesenbaches gab es durchaus wesentlich ältere Siedlungsansätze: Allersdorf (78 Joch), Ebmer (37 Joch), Fellner (31 Joch), Hametner (31 Joch), Wigrettsberg (28 Joch).

130 850 Jahre St. Peter am Wimberg, S. 7. FK St. Peter Nr. 908: Der dominikale Pfarrhof misst knapp 24 Joch Kulturland und 6 Joch Dominikale südlich der Kirche. Die unmittelbare Marktflur des noch um 1200 entfalteten, konisch angelegten Marktes erreicht ca. 70 Joch. Die unmittelbaren Nachbarn im SW (Strasser Nr. 1, 46 Joch) und im SO (Öllinger, 46 Joch) bzw. der nordwestlich liegende Pürmer (49 Joch) sowie die nördlich situierten Pfaffenhofer (44 Joch), Bubinger/Wagner (43 Joch) und Rudersbach (51 Joch) weisen in die Zeit um 1060, andere Huben (Fürstenberger 38 Joch, Wimmer 38 Joch, Simaden 36 Joch, Linner 36 Joch) signalisieren die Phase um 1070–1080.

131 UBLOE II, S. 203, Nr. 137. Erkens, Bischöfliche Herrschaft im Nordwald, S. 42. Zauner, Der Besitz des Stiftes St. Florian, S. 138, begründet, dass St. Peter sich 1200 sich als eigene Pfarre von Niederwaldkirchen losgelöst hat.

132 FK St. Johann am Wimberg Nr. 886: Ohne die späterodete Loitzenleithen erreichen die Liegenschaften des Ortes knapp über 38 Joch, der Pfarrhof selbst bloß ca. 9 Joch. Südlich um die Kirche sind unterbäuerliche Einheiten situiert. Um St. Johann befinden sich die Bauern Reindlsberger Nr. 22 (31 ½ Joch), Lumersdorfer (27 Joch), Krothenthaller (ca. 29 Joch) und Wolfsberger (28 Joch); sonst schließen kleinbäuerliche Liegenschaften an.

133 FK St. Veit im Mühlkreis Nr. 916: Vom Ort südwärts liegen neben Keppling auch die Bauern Wipplinger (44 Joch) und Eggerstorfer (42 Joch), nordwärts Windhager (26 Joch) und Windhag (36 Joch). In der weiteren Umgebung lassen sich mehrere Huben um 36 Joch orten (u. a. Grubdorf, Penning). Um die Kirche etablierten sich kleinbäuerliche Hofäcker.

1242), dessen Kirche wahrscheinlich auch um 1100 entstand und St. Gotthard, dessen Kirche vermutlich bis in das 12. Jahrhundert zurück reicht. Die Region von St. Ulrich ist durchaus früh besiedelt; wahrscheinlich geht Pebersdorf noch auf das 9. Jahrhundert zurück, einige Hufen zeigen die Jahrtausendwende an. Ähnlich wie bei St. Veit entwickelte sich die Kirche St. Ulrich im späteren 12. Jahrhundert bei einem Edelsitz und zwar eines Blankenberger Gefolgsmannes, der 1185 genannt wird.<sup>134</sup> Zum Unterschied dazu wird die Entstehung der Kirche von St. Martin um 1100 angenommen. Siedlungsmäßige Voraussetzungen dazu hat es sicher gegeben. Fluranalytisch war der abseits südwärts liegende Bauer Nr. 14 (BP 94, ca. 10 Joch) offenbar eine Ausgliederung aus dem Ortszentrum. Der eigentliche Kirchenort bildete sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts rund um einen Quadratplatz östlich der Kirche, gesäumt von vier Tavernen. Damals wird auch ein *Rubertus de s. Martino* (1243) erwähnt. Im früheren 12. Jahrhundert war eine Althufe von ca. 66 Joch in zwei Liegenschaften zerfallen: Braugasthaus Nr. 3 (BP 80, Herrschaft Wilhering) und Haslinger Nr. 13 (BP 92), der einem Eschelberger (Wilheringer Gefolgsmann) gehörte. Die Kirche St. Martin hat es schon vor dieser Teilung gegeben, weil der Pfarrhofbesitz unmittelbar von Wilheringer Grundparzellen von Nr. 3 umgeben wird. St. Florian dürfte 1143 mit Feldkirchen auch St. Martin übernommen haben.<sup>135</sup> An dieser Stelle sollte angemerkt werden, dass der alte, nach Norden führende Handelsweg zwar Jagdgrenze zwischen den Schöneringern und Wilheringern war, sich die Rodungsgüter von Wilhering mit Dienstmannen (Wolfsteiner, Rodl/Piber, Volkra, Eschlberger) und Schönering-Blankenberg mit Dienstmannen (Gruber, St.-Ulrich, Gneisenau, Falkenberger, Pürnstener) aber mehrfach in Gemengelage befinden.

Ob dies reicht, eine Verwandtschaft zu konstruieren, sei dahin gestellt; wir wissen ja, dass Königsgutschenkungen wie jene an Kloster Niedernburg bereits bestehende Rodungen des angegebenen Territoriums nicht berührten.

Neben den mehr oder minder engen Beziehungen zwischen diesen Rodungsherren des 11./12. Jahrhunderts haben Fluranalyse und Kulturflächenanalyse ein

<sup>134</sup> FK St. Ulrich Nr. 914: Die unmittelbaren Liegenschaften des „Verwalters“ Nr. 1 im FK entsprechen mit ca. 18 Joch der Zeit 1170–1180. Knapp nördlich des Kirchenortes befindet sich der Pühringer Nr. 5 (ca. 68 Joch, GP 588–692), südwärts der Enzel Nr. 14 (60 Joch). Bei mehreren Bauernhöfen zeigt sich die von A. Ratusny angesprochene Teilung in eng nebeneinander liegende Doppelhöfe: Pebersdorf in Pebersdorf BP 74, GP 1165–1212 mit 57 Joch und Hueb BP 71, GP 1213–1247 mit 56 Joch = 113 Joch, ferner Simaden/Pichler 61 Joch, Bairach (Stöcklbauer und Hofstetten) 50 Joch, Groß-/Klein Winckler ca. 75 Joch, sowie mehrere Huben aus der Zeit um 1100 (Reithalmer ca. 34 Joch, Thurner ca. 32 Joch, Würzinger ca. 28 Joch).

<sup>135</sup> FK St. Martin im Mühlkreis Nr. 900: Die direkten Nachbarn von St. Martin sind Dopplbauer Nr. 11, GP 1624–1663, 33 Joch), der Arndorfer Nr. 6 (GP 1664–1707, Enklave GP 1680 bei Nr. 14, ca. 28 Joch) sowie Kobling (48 Joch). Nordwärts an der Straße befindet sich Adsdorf (47 Joch). In der weiteren Umgebung sind Hufen von 33–37 Joch häufiger (Dunzendorf, Adsdorf Süd, Windorf BP 5 33, BP 6 35, BP 10/11 36, Bauer zu Aich/Langfellner); der geteilte „Reiter“ (42 Joch) und Lanzersdorf (ca. 60 Joch) runden das Bild ab. St. Martin im Mühlkreis, S. 25, 29 und 297–299.

sehr unterschiedliches Alter der Kirchenorte des Mühlviertels angezeigt. Die Etappen auf dem Saumweg Neufelden (517m) – St. Peter (668 m) – Haslach (530 m) machen es sehr wahrscheinlich, dass es in St. Peter eine Vorgängersiedlung des früheren 11. Jahrhunderts gab; bei St. Ulrich und St. Martin am alten Salzweg ist diese Zeitstellung sogar nachweisbar. Bei St. Johann am Wimberg und bei Niederwaldkirchen sollte die Kirchengründung um 1100–1150 offenbar neue Rodungsgebiete seelsorglich orientieren, vielleicht ist das auch bei Altenfelden so.<sup>136</sup> St. Veit entstand trotz früher Siedlungsansätze in der Umgebung erst als Kirche bei einem Edelsitz des 12. Jahrhunderts. Über Eigenkirchen im östlichen Mühlviertel wurde bereits gesprochen. Kunsthistorisch vermitteln heute über 60 Kirchen des Mühlviertels Anfänge in der Romanik; dabei sind in St. Michael in Rauchenöd und in Wartberg (Wenzelskirche 1111) frühe Holzständerbauten nachgewiesen.<sup>137</sup>

Eine wichtige Triebfeder für die Kolonisation waren auch die Handelswege. Es gab mehrere frühmittelalterlichen Saumpfade von der Donau nach Böhmen: Bekannt sind die Salzstraße im Bereich der Großen und Kleinen Mühl (Nebenäste des *Goldenen Steiges*), ferner die *via regia* von Ottensheim über Oberlandshaag und St. Martin nach Neufelden und Haslach; diese Wege sind anhand der Altsiedlungen zu erkennen. Vom Linzer Raum gelangte man nach Zwettl über den Haselgraben (*via antiqua*) bzw. über Gramastetten die Große Rodl aufwärts – bestenfalls wird hier die Jahrtausendwende angezeigt. In der Reichenau (Große Gusen) scheint die Route auf noch spätere Zeit hinzudeuten. Ein früherer Saumweg dürfte die *strata silvestris* = Aiststraße sein, die im Südteil auf den Kuppen zwischen Kleiner Gusen und Feldaist verlief; sie kam aus dem Raum Mauthausen bzw. Tafersheim und galt ebenfalls als „Salzstraße“. Ein weiterer Saumpfad band in Staffling an und ging über Perg, Tragwein und Gutau nach Norden. Dagegen dürften die Pfade von Grein über Pabneukirchen und Königswiesen (*Tristich*) bzw. Dimbach und St. Georgen durch den Nordwald in das Waldviertel geführt haben. Altsiedlungen zeigen die Jahrtausendwende an.

136 Die Fluranalyse von FK Altenfelden Nr. 29 vermittelte deutlich typische, den Waldhufen ähnliche Flurstreifen der kleinbäuerlichen Siedlungszeile im W und O des Kirchenzentrums; offenbar ist ein Teil dieser Ansiedlung auf ursprünglichen Grundparzellen des 300 m ostwärts liegenden Pfarrhofs entstanden. Es trifft also die Ansicht von Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, S. 15, zu, dass der Ort erst nach Erbauung der Kirche „Velden“ entstand. Freilich scheint *in der Alten* (Altenwald) auf dem Bergrücken eine ältere Vorgängersiedlung existiert zu haben. Die unmittelbaren Nachbarn Höferhof (ca. 55 Joch), Walchshofer (ca. 32 Joch) und Mayerhof (ca. 37 Joch) sind Gründungen des 11. Jh.

137 Der Kunsthistoriker Rudolf Koch (Kirchenbaukunst im Mühlviertel bis zum Ende der Romanik, homepage „muehlviertel.htm“ auf univie.ac.at) nennt den Typus der Chorquadratkirche mit flachgedecktem Langhaus in St. Nikola, Wartberg, Rauchenöd, St. Peter und Niederzirkling.

## Siedlungsprozesse bis zur ersten Jahrtausendwende

Am Beginn des 8. Jahrhunderts war die Ostgrenze des altbairischen Siedlungsraumes bereits über die Traun vorgerückt; längs des südlichen Donaufufers dürfte von Baiern die Ebene bis Enns kontrolliert worden sein. Siedlungsstandorte waren in der Regel große *Herrenhöfe*, es kommen selten aber doch auch lockere Gruppensiedlungen vor. Keinesfalls mehr vertretbar ist heute die frühere Ansicht, dass die Baiern *Haufendörfer mit unregelmäßiger Blockflur* gründeten; in allen siedlungsgenetisch untersuchten Fällen sind nämlich Teilungen erweisbar, die im „Umkehrschluss“ auf solche Höfe zurück führen. Freilich gab es im unteren donaunahen Traungau im 7. Jahrhundert gelegentlich instabile Verhältnisse, wobei das Pflugland mit dem Wohnplatz wechselte. Mit dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert blieben immer mehr Siedlungsplätze topographisch unverändert, es entwickelten sich dauerhafte Fluren, wodurch überhaupt die Bestimmung von Alter und Genese solcher Siedlungen möglich erscheint.<sup>138</sup>

Im nördlichen Uferbereich der Donau (Mühl-Rodl, Gusen-Aist-Naarn) und nördlich von Linz häufen sich frühmittelalterliche slawische Grab-, Siedlungs- und Streufunde mit spätmerowingischen und frühkarolingerzeitlichen Anklängen. Solche Fundhorizonte finden sich auch westlich von Steyr und im westlichen Alpenvorland von Niederösterreich.<sup>139</sup>

Entgegen früheren Annahmen, die noch heute in Heimatbüchern tradiert werden, stellt sich die Migration der Slawen doch etwas anders dar. Seit Mitte des 7. Jahrhunderts stießen slawische Gruppen nördlich längs der Donau nach Westen vor und trafen um Grein und später bei Steyr noch auf antik-romanische Restbevölkerung. Am Südrand des unteren Mühlviertels kam es an unterer Naarn und Aist zu Kontakten mit restgermanischen Gruppen. Die Auswertung der Saxgräber und die archaische Ausstattung mit Speisebeigaben legen nahe, vor allem im Gräberfeld von Gusen (Berglitzl) einen Siedlungsbeginn um oder vor 700 festzulegen. Ungeklärt muss eine unverzierte Brandurne aus dem Bereich Gusen bleiben. In diesem Vorfeld bairischer Siedlungstätigkeit und (west-)slawischer Vorstöße sind also wiederholt auch nachantike Bevölkerungssplitter einge-

<sup>138</sup> Krawarik, Die Altsiedlungen Ostbairerns, S. 70f. Krawarik, Frühmittelalterliche Erschließung im unteren Traungau, S. 107f. Krawarik, Allhaming, S. 104. Csar, Das bajuwarische Gräberfeld von Rudelsdorf bei Linz, S. 204f.

<sup>139</sup> Szameit, Slawische Körpergräber des 8. Jh., 217–220. Ein großer Teil der waffenführenden Gräber im Donautal ist in die Zeit 750–800 zu datieren, dazu gehört auch das Gräberfeld Auhof/Perg. In diesem Grenzraum überlappen einander slawische, bairische, awarische und romanische Kulturinflüsse. In donaunahen „Adelsgräbern“ war die Beigabe von awarischen Gürteln nicht üblich, wie im Beispiel von Grab II aus St. Georgen an der Gusen: frühkarolingische Spatha, Sax, Lanzen Spitze und tauschiefter Stachelsporn.

bunden worden.<sup>140</sup> Natürlich sind diese gemischten Populationen mit dem im 6./7. Jahrhundert ins Weinviertel vorstoßenden Slawen nicht unmittelbar vergleichbar, die Brandbestattung (Urnen) übten. Die Akkulturationsprozesse (z. B. Wellenbandkeramik) sind bereits im Werkstättenbezirk bei Mitterkirchen aus der Mitte des 7. Jahrhunderts ablesbar. Die Akzeptanz aus den Einflussbereichen der späten Merowinger bzw. Awaren führte offenbar zur Abkehr von der Brandbestattung und zu einer eigentümlichen „Körpergräber-Kultur“ mit merowingerzeitlichen und geringfügig awarischen Anklängen. Hier im Machland und an der Gusen dürften direkte Kontakte mit anderen ethnischen Gruppen geknüpft worden sein.<sup>141</sup> Diese Anfänge können nach der siedlungsgenetischen Analyse von Niederzirking und Oberzirking ergänzt werden. Slawen drangen in der Regel in waldfreie Lagen vor, im Raum Zirking-Ried scheint aber auch gerodet worden zu sein, wie die Ortsnamen vermitteln. Die errechnete theoretische Kulturfläche von Niederzirking (330–340 Joch = um 190 ha) weist in das Jahrzehnt 670–680, der Nachbarhof von Oberzirking (290–300 Joch = um 170 ha) in die Zeit um 700.

Halten wir ein erstes Ergebnis fest: Gemischt ethnische Gruppen unter slawischer Führung sickerten um die Mitte des 7. Jahrhunderts nördlich der Donau in die donaunahe Ebene des unteren Mühlviertels ein. Wo genau sie Kontakte zu Nachbarn aufnahmen, lässt sich nur vermuten: Zum einen dürfte es der Hof von Naarn (290 Joch, ca. 700) sein, zum anderen vielleicht der Hof von Eitzendorf (330–335 Joch); vermutlich sind wirtschaftliche Beziehungen zu Baiern jenseits der Donau.<sup>142</sup> Freilich muss man berücksichtigen, dass der Siedlungsplatz an der Gusen im Verlauf des 8. Jahrhunderts ebenso aufgegeben wurde, wie der Standort bei Mitterkirchen. Schon E. Szameit nahm die mehrphasige Einwanderung solcher Gruppen an, die offenbar friedlich mit Nachbarn zusammen lebten. Ein Anlass für den nächsten Siedlungsvorstoß war der Awaren-Überfall im Jahre 712. Die Awaren, die bisher die slawische Migration nach Westen weitgehend unterbunden hatten, lösten jetzt eine „Absetzbewegung“ über die Traisengrenze bzw. Ennsngrenze aus. 720–740 schufen slawische Anführer ethnisch gemischter Gruppen im Ennswald (Droissendorf, Kronstorf, Dietachdorf) sowie im Machland (Auhof/

140 Wiesinger, Das mittlere und untere Mühlviertel, S. 573f. Die Aistfurche war ein römerzeitlicher Handelsweg, deshalb konnten sich einige vorromanische Namen bzw. germanisch-frühmittelalterliche Namen halten. Krawarik, Frühmittelalterliche Erschließung, S. 96f. Da diese slawischen Siedlungsvorstöße weitgehend aus dem Osten längs der Donau erfolgten, wäre es – fern aller sprachlichen Kriterien – abwegig von einer „südslawischen“ (i.e. „slowenischen“) Besiedlung zu sprechen. Szameit, Frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit, S. 298.

141 Szameit, Frühmittelalterliche Erschließung, S. 307, sowie Szameit, Slawische Körpergräber des 8. Jh., S. 220: In Mitterkirchen fanden sich ein awarischer Reflexbogenbeschlag und ein bairischer Schildorn in der „Abfallgrube“ der Siedlung. Die handgeformte Keramik steht jener aus Gräbern von Gusen sehr nahe. Ohringe aus Silberblech aus Grab 186 in Gusen setzten eine direkte Übernahme dieser Objekte von den Baiern voraus.

142 Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 44 und 66. Ob Eitzendorf in der Tat um 680 oder erst im 8. Jh. gegründet wurde, ist fluranalytisch nicht eindeutig zu klären.

Perg, Arbing) neue Siedlungsplätze.<sup>143</sup> Die Ortsnamenforschung hat noch andere „Geheimnisse“ aufgedeckt. Naarn (*Nardina*) wurde über slawische Vermittlung in das Frühalthochdeutsche wohl erst nach 750 integriert. Aus geographischen Gründen scheint das auch beim *Weitragbach* (i. e. Mirellenbach) der Fall gewesen zu sein, dessen scharfe Biegungen in der indogermanisch-voreinzelsprachliche Sprache ausgedrückt wurde. Die im 10. Jahrhundert entstandenen Höfe von Ober- und Nieder-Weitrag übernahmen den Gewässernamen.<sup>144</sup> Germanische Bildungen waren Gusen, Visnitz, Rodl und Mühl. Der „Steinbach“ (= Mühl) bezieht sich vielleicht auf die Steinerne Mühl, die Rodl (= roter Fluss) möglicherweise auf den untersten Flussabschnitt beim Ort Rodl bei Ottensheim. Bei den Namen Gusen und Aist wäre eine slawische Vermittlung naheliegend, aber nicht beweisbar. Hier lässt sich auch die These von der „direkten Übernahme“ eines germanischen Namens in das Althochdeutsche überprüfen. Obervisnitz (100 Joch) ist der ältere Ort und deutet an, dass der Bachname um 850 nun von einer dauerhaften Altsiedlung übernommen wurde. Ostwärts liegt über dem lokalen „Sattel“ zur Feldaist der ältere bairische Hof von Friensdorf. Die Visnitz aber entwässert nach Westen gegen die Gusen und Engerwitzdorf, in der westlichen Nachbarschaft ist das slawische Radingdorf (82 Joch) situiert, die Kulturfläche weist aber in das zweite Drittel des 10. Jahrhunderts; als der Hof von (Ober-) Visnitz dauerhaft besiedelt wurde, gab es daher den Hof von Radingdorf noch nicht. Das etwas jüngere Untervisnitz (90 Joch) sollte ebenfalls älter als der slawische Nachbarhof sein (spätes 9. Jahrhundert). Das slawische Reitling am Ausgang des Visnitztales bei Breitenbruck ist überhaupt erst viel später entstanden.<sup>145</sup> Die Kulturflächenmethode kann also den onomastischen Befund bestätigen. Fazit: In einigen Siedlungsregionen des Mühlviertels hielten sich im 8.–9. Jh. noch westgermanische Bevölkerungssplitter.

Der Nordwald war jedoch groß und hatte Platz für viele Siedlungsträger. Schon geraume Zeit haben die Brandhügelgräber die Forschung beschäftigt. Fast alle diese slawischen Hügelgräber in Südböhmen sowie im Mühl- und Waldviertel liegen in Wäldern oder landwirtschaftlich kaum genutzten Gebieten.<sup>146</sup> Die Grä-

143 Szameit, Frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit, S. 304. Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs, S. 105.

144 Wiesinger, Oberösterreich als mehrsprachiger Siedlungsraum, S. 87f. Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels, S. 574. Der Weitragbach mündet bei Gallneukirchen in die Große Gusen. Die idg. Wurzel \**ueidrā* = biegen kam vermutlich über \**Vidr(va)* mit Medienverschiebung ins ahd. = \**Witraba*.

145 Hlawinka, Slawische Sprachspuren im Mühlviertel, S. 86. Radingdorf ist gefügt mit dem slawischen PN \*Rada. ONBOE II, 4.1.10 Fruenstorf 1378 hat als Wurzel den ahd. PN Frunsi.

146 Breibert, Frühmittelalterliche Hügelgräber im Waldviertel, S. 56f. Insgesamt liegen im österreichischen Raum mit Groß Amberg 18 Hügelgräber, allerdings nicht alle mit Brandbestattung. Wimm bei Maria Taferl weist keine Brandbestattung auf und beginnt im ersten Drittel des 8. Jh., Belegungsdauer ca. 3 Generationen. Dieser Wechsel von der Brand- zur Körperbestattung ist im Zeichen der Akkulturation zu sehen.

berfelder in Holzwiesen, Zirkenauer Wald und Oggsteiner Wald werden heute in das 8. Jahrhundert datiert. V. Nekuda hat die Meinung vertreten, dass diese Ausbreitung der Brandhügel in die Plateaugebiete nördlich der Donau vom Stamm der südböhmischen Dudleben ausging.<sup>147</sup> Wann dies erfolgte, ist bis heute ungeklärt. Allerdings geben Flur- und Kulturflächenanalyse doch einen gewissen Fingerzeig; deshalb wurden die Fluren von Gallneukirchen, Engerwitzdorf und Schweinbach möglichst genau erhoben. Alle drei Orte haben jeweils eine Kulturfläche von etwa 250 Joch. Der Vergleich mit bekannten Beispielen legt die Zeit um 750 nahe. Nur wenige hundert Meter von Schweinbach entfernt (an der Mühlviertler Schnellstraße) finden sich die drei Brandhügelgruppen heute unter Wald. Ist es vorstellbar, dass solche Kleinpopulationen dicht neben Altsiedlungen der Baiern in Sichtweite über Generationen lebten, obwohl der Nordwald ganz andere Möglichkeiten bot? Ich glaube wohl nicht: Der Hinweis, dass die Siedler von Wimm in Niederösterreich bereits im früheren 8. Jahrhundert die Brandbestattung aufgaben, ordnet vielleicht die Zeitansätze neu. Wenn dem so ist, kamen die Brandhügelbestatter vielleicht schon gegen Ende des 7. Jahrhunderts in das Mühlviertel; vermutlich war die massive Besiedlung des Gallneukirchner Beckens durch bairischen frühen Adel eine „Reaktion“; immerhin gibt es ja auch in der Nähe den slawischen Hof zu Klendorf, der schon vor 740 angelegt worden sein kann.<sup>148</sup> Die Siedler von Klendorf stammten allerdings mit ziemlicher Sicherheit aus der Region der unteren Gusen. Vielleicht war es so, dass die Anwesenheit slawischer Siedler im Gallneukircher Becken den bairischen Siedlungsvorstoß provozierte.

Die relative Übereinstimmung von archäologischen, onomastischen und siedlungsgenetischen Indizien in der frühen slawischen Besiedlung sollte man präzisieren. Archäologische Horizonte ermöglichen, Zeitansätze von Siedlungsplätzen mit Hilfe frühmittelalterlicher Gräber oder anderer Funde festzustellen. Gerade bei Brandhügelgräbern sind aber direkt datierende Funde minimal. Die Anzahl der Brandhügel lässt zumindest zwei Generationen annehmen. Die Ortsnamenkunde erschließt in der Regel aus sprachlichen Eigenschaften und den althochdeutschen Endungen bestimmte Zeitspannen der Entstehung. In eine engen Auslegung bedeutet dies etwa, dass „echte“ -ing-Namen von der Masse her („makrotoponymisch“) die bairische Primärsiedlung vom 6.–8. Jahrhundert widerspiegeln würden, „wahrscheinlich echte“ hingegen die Ausbauphase des 9./10. Jahrhunderts

<sup>147</sup> Nekuda, Die Südgrenze Mährens im Frühmittelalter aus der Sicht der Archäologie, S. 70.

<sup>148</sup> Hlawinka, Slawische Sprachspuren, S. 68. Die urkundliche Nennung („1125“) stammt aus der Zeit um 1210–1220: *in locis Glongendorf*. Dahinter steckt ein gefügter Besitzname mit einem slawischen Personennamen aus dem Wortstamm \*Klōk-. Die Ortschaft in der KG Klendorf Nr. 45629 erreicht in der Analyse 265 Joch. Der Hof müsste also etwas älter als die nördlichen benachbarten Orte um Gallneukirchen sein.

(wie die -heim-Namen).<sup>149</sup> Wie inzwischen nachgewiesen wurde, relativieren sich zum einen solche Zeitrahmen etwas nach „oben“; zum anderen scheinen sie ein „Freibrief“ für Heimatforscher zu sein, in unkritischer Weise jeweils die frühesten Daten dieses Zeitrahmens zu postulieren. Freilich nimmt P. Wiesinger für das Mühlviertel an, dass echte -ing-Namen bis um die Jahrtausendwende produktiv blieben. Die „Realprobe“ überzeugt: Arbing, Pitzing, Gassolding, Starzing und Preising liegen nach der Kulturlandanalyse vor 900, Bairing, Weising, Voggung, Hilkering bleiben innerhalb des Rahmens; nur Zinggießing ist eindeutig jünger.<sup>150</sup> Nicht so klar scheint zunächst der onomastische Befund im Bezirk Rohrbach: Hölling (140 Joch) verweist zwar auf das zweite Drittel des 9. Jahrhunderts, beim Ortsnamen Neundling ergeben sich allerdings Probleme der Siedlungsform.<sup>151</sup> Bei Neundling nahe Frindorf sind es eindeutig schmale und breitere Hofacker, das Kulturland (mehr als 200 Joch) wäre völlig unglaubwürdig; beim benachbarten Frindorf (ca. 150 Joch) zeigt sich trotz Veränderung zu Hofäckern im Kern die unregelmäßige Ortsflur.<sup>152</sup> Auch Neundling bei Putzleinsdorf (88 Joch) ist ein Typ B1, der oberste Bauernhof (BP 93) hat immerhin keine ganz regelmäßige Stammflur. Es trifft jedenfalls kaum zu, dass im Fall der drei Neundling ein „Reflex der bairischen Primärsiedlung des 6.–8. Jh.“ vorläge. Nicht alle Ergebnisse der Ortsnamenforschung halten also die großflächige Ansage. Dabei gibt es durchaus bemerkenswerte Erkenntnisse. So scheint die Einschätzung der -heim-Namen für die Ausbauphase des 9./10. Jahrhunderts im Westen mit Ausnahme von Bergheim (mehr als 210 Joch) eher zuzutreffen: Ottensheim (147 Joch), Lindham (146 Joch) Mosham (72 Joch). Bemerkenswert ist auch P. Wiesingers onomastische Analyse des Ortsnamens Stamering (*1411 ze Stemaring*). Aufgrund des Lautstandes (trotz

149 Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs, S. 75f. Gegen diese „Verengung“ wandte sich Ernst, Echte und unechte Siedlungsnamen, S. 9–14 mit guten Gründen. Es ist auch anzumerken, dass sich die „Echtheit“ nach dem (oft zufälligen) Überlieferungsdatum des Namens richtet und daher eine allgemeine Prämisse vorspiegelt, die in der Weise nicht gegeben ist.

150 Wiesinger, Das mittlere und untere Mühlviertel, S. 585f. Siehe auch FK 656: Zinggießing ca. 34 Joch, was für das letzte Drittel des 11. Jh. spräche. Bei Hütting sind aufgrund naturräumlicher Veränderungen keine Aussagen möglich, auch Gerling ist nicht messbar.

151 Paichl, Die Ortsnamen von Rohrbach, S. 42, zu 1.5.30, 3.3.15 und 3.4.37. Neundling bei Putzleinsdorf (1200) und Neundling westlich Frindorf (1190) sind Planweiler (Typ B1), ausgerechnet das nur „wahrscheinlich echte“ Neundling bei Altenfelden (87 Joch) ist ein zerteilter Hof aus der Zeit um 900. Es sind auch unter den 16 wahrscheinlich echten -ing-Namen mehrere Beispiele dabei, die nach A. Ratusny entweder Typ A (zweizeilige Planweiler mit kurzen Hofackerfluren oder Typ B1 (einzellige Planweiler mit Hofackerfluren) darstellen und so frühestens im späteren 12. Jh. entstanden sein können. Ob dies eine „Umlegung“ war, ist in Einzelfällen zu überprüfen.

152 Die nähere Analyse der unmittelbaren Ortsflur von Neundling bei Frindorf deckt in der Tat Eigenheiten auf. Auch in diesem Fall war es ein Hofackerweiler mit drei Bauern, der nördlichste ist aufgrund der Katastersituation als „Stammhof“ anzusprechen. Breitstreifenteile hinter diesem Kleinweiler sind noch vorhanden. Eine stufenhafte Nachbesiedlung mit bäuerlichen und unterbäuerlichen Liegenschaften, die „Zweizeiligkeit“ vorspiegeln, führte zur Bildung schmaler Hofäcker; dadurch wurde auch eine überdimensionale Rodungserweiterung durchgeführt. Neundling war also anfangs ein Hof, die benachbarten Hofumlegungen (Högling, Getzing) verweisen auf die erste Hälfte des 10. Jhs.

der späten Erstbezeugung) liegt eine frühe deutsche Bildung vor und nimmt auf den slawischen Grundherren *Stojimir* Bezug. Stamering (ca. 160 Joch) scheint eine Hofgründung des frühen 9. Jahrhunderts zu sein, die Benennung könnte vom etwas älteren Ramerstorf (ca. 193 Joch, um 790/800) vis a vis des Rodlbaches aus gegeben worden sein.<sup>153</sup> Vielleicht haben sich *Ríchmar* und *Stojimir* sogar gekannt.

Gleichsam als ein „Zeitkorrektiv“ kann hierbei die Kulturflächenanalyse einspringen, die mit neuerer methodischer Option die Zeitstellung von Altsiedlungen enger zu fassen vermag. Fluranalyse bei der älteren Besiedlung vor ca. 1100 bereitet auf, d. h. sie ermöglicht nach bestimmten Kriterien die Festlegung, ob sich die Sammelsiedlung durch Hofteilungen entwickelt hat; im Idealfall lassen sich der Standort dieses Hofes bzw. die Genese der Siedlung orten oder wahrscheinlich machen. Bei manchen Siedlungen hemmen nicht nur reale Gegebenheiten („Siedlungsbrüche“) sondern auch die schriftliche Überlieferung eine Rückführung zu alten Höfen. In solchen Fällen versucht die Kulturflächenanalyse der erschlossenen Gemarkung durch Vergleiche mit vorliegenden „Datierungen“ eine Zeiteinordnung. Da diese Vorgangsweise ein sehr feines „Sensorium“ darstellt, sind dabei Fehlerquellen immer wieder möglich.<sup>154</sup> Der Wandel der Struktur zu Planweilern durch Teilungen haben bis zu 10% mehr Kulturfläche bewirkt, was bei der Auswertung der Größenstufen zu berücksichtigen war. Es kann grundsätzlich sein, dass ursprüngliche Höfe, wie A. Ratusny bei Meierhöfen angemerkt hat, durch herrschaftlichen Eingriff im 13. Jahrhundert zerschlagen und in Planweiler verändert wurden; das ist aber vermutlich nur bei einzeligen Kleinweilern mit Hofäckern der Fall.<sup>155</sup> Insoferne sind also solche Gruppensiedlungen sehr wohl mit der Kulturlandanalyse zu hinterfragen. Für den Zeitraum ab dem 10. Jahrhundert („Verhufung“) sind bei der Feststellung des Umfangs der Kulturfläche die Abweichungen deshalb gering, weil in der Regel Einödhöfe nach bestimmten Leitbildern von Ackernahrungsgrößen entstanden; für die Zeit davor scheinen

153 ONBOE 10, 1.9.13 1404 Reymarsdorff und 1.13.23. Wiesinger, Das mittlere und untere Mühlviertel, S. 585. FK Stamering 991: Die Stameringfelder GP 2126–2380 ergeben mit dem südwärts anschließenden Mittermayer (ca. 27) 186 Joch 1029 Quadratklafter. Beherrschend blieb der Mayer Nr. 6/7 (BP 143–145), der Ortner Nr. 9 (BP 147), der Lehner (Nr. ½ (BP 137–138) und die Hofstatt Nr. 3 (BP 139) sind kleinere Abspaltungen. Auch der Hof zu Ramerstorf, FK Ramerstorf 821, wurde nur in sechs Liegenschaften geteilt, wobei die Teilung vom Mörtlgut Nr. 1 (BP 42) ausging.

154 Man beachte dabei verschiedene Möglichkeiten: Grad der Ausrodung oder Nachrodungsgassen, Umfang des Kulturlandes (also ohne feuchte Wiesen oder Weiden bzw. Wald), Strukturveränderung der Siedlung (z. B. Veränderung unregelmäßige Weiler oder Höfe in Planweiler), nichtagrarwirtschaftliche Funktion des Hofes reduziert die Kulturfläche (Ufersiedlung, Kirchenstandort, Zentralort). Als Beispiel für den „Kulturlandgewinn“ bei einer solchen Strukturveränderung wurde Gattergassing (41) und der benachbarte etwas kleinere Pfefferhof (33,5) nordwestlich von Haslach herangezogen: Die Relation der Kulturfläche zur Gesamtfläche ist fast gleich (41%/43%). Durch die Hofteilung in Gattergassing wurde das Kulturland um insgesamt 6% erweitert.

155 Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau, S. 50. Der Kleinweiler Neundling bei Frindorf ist erst kurze Zeit vor 1190 geschaffen worden.

Verzerrungen leichter möglich. Insgesamt aber sind dadurch onomastische Vorgaben zeitlich näher zu definieren.

Für die vorliegende Abhandlung über das Mühlviertel wurden zwar wichtige ältere Siedlungen im Franziszeischen Kataster untersucht. Bei vielen Kleinweilern genügte aber, wie bereits erwähnt, die Ausmessung in der Katastermappe. Dabei können natürlich Unschärfen im Umfang der Kulturflächengröße auftreten.<sup>156</sup> Da es aber nicht um die genaue einzelne Flächengrößen ging, sondern um die „Kategorie“, wurde in folgenden Stufen kartiert: Karolingerzeitliche Größen und davor (über ca. 90 Joch), Hufen der Jahrtausendwende (ca. 75–60 Joch), Hufen ungefähr aus der Mitte des 11. Jahrhunderts (ca. 1040–1060, 45–55 Joch). Auf die Hubenbesiedlung durch Einödgüter im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts wurde mehrfach im Text eingegangen. Durch diese vereinfachte Stufenbildung werden die Fortschritte der Kolonisation deutlicher sichtbar.

Wie wir inzwischen gesehen haben, gab es auch frühe slawische Altsiedlungen im Rodlland, geographisch hängen sie sehr wahrscheinlich nicht mit den Slawen des Machlandes zusammen; ein Zusammenhang mit Brandhügel-Vorstößen ist mangels archäologischer Funde nicht nachweisbar. Gerade die Zeitstellung der slawischen Altsiedlungen bringt neue Einsichten, war die Heimatforschung doch häufig bemüht, slawische Ortsnamen der Epoche der „Landnahme“ zuzuordnen. Der Zeithorizont des 8. Jh. ist rasch gefüllt: Außer den Zirking-Höfen und den untergegangenen Altsiedlungen von Gusen, Luftenberg, Auhof und Lehen-Mitterkirchen sind Klendorf, Abwinden, Mettensdorf, Lungitz und Standort zu nennen; von der Donauniederung aus waren locker situierte Positionen bis zum Gallneukircher Becken entstanden. Westwärts vom Haselgraben ist siedlungsgenetisch nur Lassersdorf im Rodlland zu orten, dessen Gründung vielleicht um 780 auf einen *Wladislaw* hinweist. Inwieweit es schon zu diesem Zeitpunkt auch solche Ansiedler im Wörth gab, ist aufgrund der Fundsituation nicht klar beantwortbar; denn die Körpergräber zu Feldkirchen, Niederrottensheim und bei Pösting haben zwar teilweise Parallelen mit Funden des 8. Jh. (z. B. Luftenberg), wurden aber bisher in das 9. Jahrhundert datiert. Ob das angesichts der früheren Zeitstellungen im Machland zu korrigieren wäre, muss die Archäologie beantworten.

Die „Siedlungsdynamik“ der Machland-Slawen ist deutlich sichtbar. Im 9./10. Jahrhundert geht es die Gusenbäche aufwärts. Pregarten an der Feldaist und Tragwein waren die östlichsten Positionen.<sup>157</sup> Dem gegenüber lässt sich zwischen Kleiner und Großer Rodl eher eine Bewegung zur Donau interpretieren. Die

<sup>156</sup> Die Möglichkeit, dass sich Altsiedlungen „unentdeckt“ sehr verschieden entwickeln würden, besteht bei Kleinsiedlungen kaum, weil sie ja in das Gemarkungsgefüge integriert sind; im Waldbergland werden allenfalls kleinere buchtenartige Nachrodungen sichtbar, die geringfügige Veränderungen des Kulturlandes möglich machen.

<sup>157</sup> ONBOE 11, 4.3.2. Nach lautlichen Kriterien kann Trageu (1230)/\*Dragunъ erst ab dem 9. Jh. in die ahd. Sprache übernommen worden sein. Das würde der Rodungszeit entsprechen.

Ortsnamenforschung hat angenommen, dass die „neue Siedlung“ (= Neusserling) vom Hof des *Stojimir* (Stamering) ausgegangen ist. Vom Zeitansatz her ist das sicher zutreffend, Neusserling ist die Gründung „der nächsten Generation“.<sup>158</sup> Im geographischen Raum lassen sich also zwei bis drei Siedlungsbewegungen ausmachen: Von der Donau im unteren Mühlviertel drängte man nach Norden, im Rodlland eher nach Süden; dazu kommen die „Brandhügel-Leute“, die vielleicht schon einige Zeit vor 750 auf dem Weg nach Süden das Becken von Gallneukirchen erreicht hatten. Die Debatte „um welche Slawen“ es sich handelt, ist obsolet, wenn man bedenkt, dass sich die sprachliche Differenzierung erst zwei Jahrhunderte später entwickelt hat; da aber die ursprünglich aus dem Osten einsickernden Machland-Slawen eher eine „westslawische“ Wurzel gehabt haben, erklärt sich der starke Bezug der Mühlviertler Ortsnamen zu „altschechischen“ Namensformen.

Bereits in der Gründungsurkunde von Kremsmünster 777 wird der *locus Racotulu* genannt, wo drei Weingärten, drei Winzer, sechs Schmiede und Zimmerleute sowie zwei Imker geschenkt werden.<sup>159</sup> In der etwas älteren Festschrift zu 700 Jahre Ottensheim wird dieser Ort auf den Vorläufer des Marktes zu Ottensheim bezogen; sicher ist jedenfalls, dass er im untersten Lauf der Rodl gelegen haben muss, wo auch der Hof zu Rodl liegt.<sup>160</sup> Das wirft zunächst Fragen der Interpretation auf; unabhängig von der Datierung der sechs Körpergräber zu Niederottensheim bleibt die Frage nach den Leuten dieser Gräber; soweit wir wissen, verweisen die Funde mit großer Wahrscheinlichkeit auf jene „Mischkultur“, die wir östlich von Linz beobachten können. Die Kulturflächenmethode kann nur insofern zur Klärung beitragen, als die geteilten Höfe zu Rodl (ca. 112 Joch) und Höflein (113 Joch) ausgeschlossen werden können. Oberottensheim, wo sich später der Markt entwickelte, hat hingegen ohne/mit den Obstgärten am Donauufer südwärts des Ortes Rodl 147/277 Joch, was die Zeit des 8. Jahrhunderts andeuten könnte. Damit läge ein Indiz vor, dass sich der *locus Raotula* in Oberottensheim an der Mündung der Rodl befand und zu diesem Zeitpunkt Herzog Tassilo III. eignete. Er konnte daher auch über benachbarte Weingartenkulturen verfügen. Es wäre denkbar, dass sich die Bezeichnung *Wohnsitz des Ôti* (= Ottensheim) erst im folgenden karolingischen Jahrhundert ausgebildet hat, als der Besitz durch einen Karolingerkönig oder den Ostlandpräfekten neu vergeben wurde. Am Beckenrand des Wörth zum Randplateau gab es westwärts schon einige weitere Altsiedlungen.

158 ONBOE 10, 1.13.21. Das 1264 genannte Neussolting leitet sich von *novosedlo* = Neudorf ab, allerdings nicht wie das nordwärts liegende Neudorf als Planweiler im 12. Jh. Im FK Stamering 991 kommt Neusserling auf ca. 125 Joch (= ca. 840–850), der Nachbarort Stamering auf ca. 160 Joch (= ca. 810–820). Die anfängliche Migration dürfte vom Moldaugebiet über Helfenberg gegangen sein.

159 UBLOE II, Nr. 2. Festschrift zur 700 Jahr-Feier des Marktes Ottensheim an der Donau 1228–1928, S. 29.

160 In der Bestätigungsurkunde von 791 wird formuliert: *in loco, qui dicitur Raotula*, das würde sich zunächst ganz klar auf einen noch ungeteilten Hof zu Rodl beziehen.

Was die ethnische Zugehörigkeit betrifft, unterschieden die Agilolfinger als Fürsten wohl kaum zwischen Baiern und Slawen. Zudem hat die jüngere Forschung herausgearbeitet, dass es im Verband bairischer Siedlungen dieser Zeit durchaus „slawische“ Keramik gab; dieser Einfluss bzw. allfällige Migration im fränkischen Bayern scheint von der *terra Sclavorum* im fränkischen Nordostbayern auszugehen.<sup>161</sup> Grundsätzlich ist in diesem Lichte auch die „Mischkultur“ im Mühlviertel zu sehen. Es gab offenbar bis in höchste Adelsränge eine gleichberechtigte Akzeptanz.

Für den Alltag war der ethnische Unterschied aber sehr wohl ein Thema. Dies erkennt man nicht zuletzt beim *Placitum in Puchenau* vom 21. August 827. Bei dieser Gerichtsversammlung wurde der Grenzverlauf der Villikation Puchenau und den benachbarten slawischen Siedlern nach dem Gewohnheitsrecht festgelegt. Bischof Hitto von Freising und der Traungaugraf Wilhelm befragten würdige Männer – 32 Baiern und 21 Slawen der Umgebung bezeugen dies – um an den alten Verlauf dieser Grenze zur Sippe des „Zupan“ Techelin zu erinnern.<sup>162</sup> Unter den angeführten vornehmen slawischen Hofbesitzern befinden sich einige, die bereits sprachliche Assimilierung erkennen lassen. Über sprachliche Zuordnung und politisch-rechtliche Eingliederung dieser Slawen gab es durchaus interessante Überlegungen.<sup>163</sup> Im siedlungshistorischen Ansatz taucht die Frage auf, wo die „ganz nah“ liegenden Höfe dieser Slawen gelegen haben mögen. Zwischen Haselgraben und Großer Rodl kann mit der Kulturflächenanalyse kein einziges Bauerngut oder geteilte Gruppenhöfe in diese Jahre platziert werden. Die meisten Güter zeigen das 12./13. Jahrhundert an und sind kleine Bauerngüter. Unter den „nahen“ Siedlungen kommen Groß Amberg und Asperg als Standorte der Jahrtausendwende am nächsten; zwischen den Brandgräbern und dem Hof zu Amberg klafft ein Sprung von über 200 Jahren. Diese Analyse gibt zu denken. Erst 10–12 km weiter im Osten und NW, wenn man vom Wörth und Niederkulm absieht, zeigen sich Altsiedlungen dieser Epoche und das ist wohl nicht „ganz nah“ – selbst wenn eine Weidewirtschaft die Grundlage gewesen sein sollte. Wenn man die rasche sprachliche Integration nach 827 oder Ortsnamenwechsel annimmt – weder für 32 Baiern noch für 21 Slawen lassen sich im näheren Umkreis (Rodelland/Wörth, Riedmark) über 50 Höfe um 800 feststellen. Es bleibt also lediglich eine realistische Möglichkeit: Es gibt durchaus Siedlungsstandorte, die nicht weiter tradiert wurden, abgekommen sind oder eine ungewöhnliche Wirtschaftsform hatten. Diese sind weder siedlungsgenetisch noch archäologisch oder onomas-

161 Gross, Slawische und slawisch beeinflusste Funde zwischen Altmühl und Oberrhein, S. 318–330.

162 Aspernig, Die grundherrschaftliche Entwicklung, S. 14 und 31f. Der Autor nimmt die Besiedlung der *Poachinouua* noch im 7. Jh. an. 807 gehörte der Ort dem Kloster Moosburg an der Isar. Der Abt vertauscht die Puchenau damals an den Bischof von Freising, der wenig später eine Kirche errichten ließ. Durch grundherrschaftliche Rückschreibung wird die Grenzziehung wahrscheinlich gemacht.

163 Dazu: Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, S. 310. Kronsteiner, Die slawischen Ortsnamen, S. 211. Wiesinger, Die Besiedlung Oberösterreichs, S. 156f.

tisch zu fassen. Zumindest bei den Standorten Gusen und Auhof bzw. Lehen bei Mitterkirchen waren solche „Siedlungsbrüche“ schon länger bekannt. Denkbar wäre auch, dass Techelinus und seine Sippe im ausgehenden 8. Jahrhundert zu den Randhöhen des Linzer Waldes migriert waren und später zu anderen Wohnsitzen abwanderten. Jedenfalls scheint es eine Epoche im Mühlviertel gegeben zu haben, in der noch nicht überall dauerhafte Hofgründungen erfolgten. In diesem Zusammenhang ist auch das „Slawenpatrozinium“ St. Veit zu nennen, das wir mehrmals wieder finden: in Bad Kreuzen, in St. Veit im Mühlkreis, Katsdorf, Putzleinsdorf und in Veitsdorf; dieses entwickelte sich offenbar noch im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts aus einem Hof.<sup>164</sup> Veitsdorf kann als karolingerzeitlicher Ausgangspunkt slawischer Kolonisation die Gusen aufwärts im 10. Jahrhundert gelten.

Wie wir gesehen haben, muss man analysierte Kulturflächen als Indiz ernst nehmen, freilich werden nur „dauerhafte“ Siedlungsstandorte erkannt. So lassen sich Ende des 8. Jahrhunderts durch diese Methode 26 Altsiedlungen orten; allein im Weistum von Puchenau 827 werden aber doppelt so viele potentielle edle Hofbesitzer genannt. Über Migrationsvorgänge zu dieser Zeit an den Mühlflüssen oder auch im nördlichen Mühlviertel kann keine Aussage getroffen werden.<sup>165</sup> Die kirchliche Organisation dieser Zeit lag durch Schenkungen des Königs in der Hand des Bischofs von Passau (vor 823). Die Seelsorgezentren Naarn, Ried und Saxen haben neben Linz und dem vermutlich bald gegründeten Feldkirchen sicher auch die Integration der Slawen voran getrieben. Schon Mitte des 9. Jahrhunderts galt nur bayerisches Recht, wenn auch slawische Siedler noch länger sprachlich unterschieden wurden. Man kann davon ausgehen, dass sich die weitere Kolonisation unter den Vorzeichen karolingisch-ottonischer Grundherrschaft und der Lehenswelt abgespielt hat. Damit rückt der geographische Gang der Besiedlung seit dem frühen 9. Jahrhundert in den Vordergrund.

Bei der Betrachtung dieser Kolonisation westlich der Großen Mühl fällt auf, dass zu den Hofgründungen vor und um 800 Hofkirchen und Unterfeuchtenbach zählen, zeitlich nicht weit davon entfernt scheinen Lembach, Niederkappel, Römersdorf, Frindorf, Hundbrenning und Hölling zu sein; bei Rohrbach könnte man diese Zeitstellung zwar vermuten, aber keinesfalls nachweisen. Topographisch wird nicht ein allgemeines „Vorschieben“ der Besiedlung sichtbar, sondern eine punktuelle Inbesitznahme; allerdings wird bewusst, dass schon um 830 an den westwärts begleitenden Hügeln der Großen Mühl „Etappen“ bis in den Raum von Haslach entstanden sind. Bis etwa 850 werden im wesentlichen benachbarte Regionen dieser ersten Siedlungen erschlossen (Hundsfüllung, Schweikersdorf,

164 ONBOE II, I.18.7. Die Kulturfläche von Veitsdorf erreicht ca. 140 Joch.

165 Das slawische Hügelgrab in Gadingberg bei Freistadt wird in das 9. Jh. gesetzt. Siehe dazu: Birngruber, Waldenfels, S. 253.

Witzersdorf; Arnreit; Lanzerstorf, Harrau) ansatzweise wird nahe der mittleren Kleinen Mühl kolonisiert (Dorf, Rutzersdorf, Kicking). Ob dies ausreicht, die Einrichtung des *Goldenen Steigs* nach Böhmen zu behaupten, muss offen bleiben. Eine „Siedlungsgasse“ nach Norden begleitete erst ab etwa Neufelden die Mühl.<sup>166</sup> Dieses Szenario fehlt zur Gänze zwischen Mühl und Pesenbach, um 840 dürfte Weigelsdorf bei Kleinzell dort einen Anfang machen, isoliert liegt bei St. Ulrich mit Pebersdorf ein Hof böhmischer Zuwanderer um 850. Völlig anders stellt sich die anschließende Region ostwärts dar. Im Wörth existieren ältere Standorte, die jetzt vermehrt werden (z. B. Lindham, Rodl). Um die mittlere Kleine Rodl kommen zu den Altsiedlungen Lassersdorf und Rammerstorf einige dazu: Stamerling, Wolkersdorf, Herzogsdorf, Freilassing, zuletzt Neusserling und Eidendorf.<sup>167</sup> Östlich des Haselgrabens gibt es ebenso frühe Ansätze: Wolfing, Staffling, Frühstorf, Hörstorf-Süd, Ried, Tragwein und Prägarten, dann Trosselsdorf, Veitsdorf und Winden, d. h. auch eine Besiedlung durch Slawen, sowie Hard und Loa im Machland. Um 830–850 könnten entstanden sein: Dornach bei Linz, Niederkulm, Gassolding, Wagra, Neuhof, Statzing, Mitterkirchen, Niederthal, Edtsdorf, Friensdorf, Schlammersdorf, zuletzt Labing (= Nachfolgesiedlung des slawischen Werkstättenbezirkes!), Weinzierl und Aisthofen; auch der isolierte „Slawenhof“ Kronau östlich von Freistadt würde nach der Analyse in diese Epoche gehören.

Das war die nachweisbare Siedlungssituation um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Obwohl die Bestätigungsurkunde König Ludwig des Deutschen für St. Emmeran 853 bloß von Besitzungen zwischen den Flüssen Aist und Naarn spricht, kann kein Zweifel bestehen, dass damit eine Herrschaftszone gemeint war. Diese erfasste an der Donauebene die Region Schwertberg-Perg, um von dort, wie A. Zauner meinte, unbestimmt „bis zum Nordwald“ zu reichen.<sup>168</sup> Bereits F. Pfefferer hatte 1960 eine präzisere Interpretation der Urkunde versucht, indem er ausführte: *bis zu jenen Orten, wo sie aus den Quelladern zusammenfließen*. Gemeint ist

166 Wir wissen, dass der „Goldene Steig“ später – die Bedeutung des Reichsklosters Niedernburg für den Salzhandel nach Böhmen ist bekannt – aus mehreren Saumpfadern von Passau nach Böhmen bestand. Die vorliegenden Indizien für ca. 850 dürften eher für die *via regia* sprechen, die zunächst von Ottensheim nach Landshaag über St. Martin lief und bei Neufelden die Große Mühl querte. Das würde F. Pfeffers Ansicht widersprechen, dass Landshaag Donauladstätte für Salz überschätzt wird.

167 Von Interesse ist, dass im Rodlland das slawische Idiom lange präsent blieb. Die 1110 erwähnte Bezeichnung *a capite Rotilich ...* deutet die Slawisierung des Namens der Kleinen Rodl (als slaw. \**Rotolika*) an, wo nahebei mehrere slawische Altsiedlungen platziert waren. Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels, S. 578.

168 MGH DLdD Nr. 64. *...proprietatem suam...infra duo flumina...a locis videlicet ubi ipsa in Danubium fluunt, usque ad loca, ubi de venis in amnes dirivantur, et ita usque in Nortuualt in hanc partem silve ...* Zauner, Der Herrschaftsbesitz der Kuenringer in Oberösterreich im 13. und 14. Jahrhundert, S. 130, rechnet die Mühlviertler Randberge bis in die Gegend von Allerheiligen wegen der Ortsnamen dazu, betont aber, dass die entscheidende Periode der Rodung erst zur Jahrtausendwende begonnen hätte.

die Vereinigung von Feldaist und Waldaist bzw. Großer und Kleiner Naarn.<sup>169</sup> Aus späteren Besitzverhältnissen des *Regensburger Luß* klärt sich der erwähnte „Nordwald“ als Waldgebiet zwischen Waldaist und Kleiner Naarn, etwa zwischen Tragwein und Gutau. Wie an den Kartierungen der Althufen ablesbar ist, blieb dort nach 850 lange ungerodetes Land vorhanden. Zellhof selbst dürfte knapp vor der Jahrtausendwende entstanden sein. Zwar haben Kaining, Hofing und Schönau ähnliche Kulturflächen; die Hofackerflur bei ersteren und gewisse Planelemente verraten allerdings, dass diese Siedlungen frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein könnten.<sup>170</sup> Bad Zell selbst wurde als Markt im frühen 13. Jh. angelegt und das Territorium des alten Hofes bei einer Holzkirche integriert. Welche (rekonstruierbare) Kulturfläche dieser gehabt hat, ist nicht feststellbar; allerdings könnten Flurnamen (Brennholzfeld, Stockfeld) diese vielleicht auf die „Brasenflur“ einengen, was ungefähr 75 Joch und damit ein ähnliches Alter wie Zellhof ergeben würde.<sup>171</sup> Im *Regensburger Luß* gab es also um 850 mindestens folgende Altsiedlungen: Naarn, Pratztrum, Staffling, Loa, Hörstorf, Mitterkirchen, Zeitling, Perg, Winden und Tragwein, sowie die neuen Höfe von Aisthofen und Weinzierl. Es kann immer wieder beobachtet werden, dass frühe Grundherren nicht ältere, sondern neue Siedlungen als Verwaltungszentren einrichteten; das dürfte auch bei Aisthofen so gewesen sein. Fest steht, dass Aisthofen, die *curtis Agesta*, 985 der Verwaltungssitz St. Emmerans zu Regensburg im Gebiet zwischen Aist und Naarn war.<sup>172</sup>

Auffällig ist allemal, dass St. Emmeran nach Inbesitznahme der Wilhelminer-Schenkung dort so gut wie nicht kolonisieren ließ. Der Abt von St. Emmeran war bis 975 gleichzeitig Bischof von Regensburg und dieser war eher im niederösterreichischen Raum (Pöchlarn, Kleines Erlauftal) engagiert.<sup>173</sup>

Dabei lassen sich anderswo im Mühlviertel im späten 9. Jahrhundert sehr wohl neue Siedlungsansätze ausmachen. Die Kulturflächenanalyse legt nahe, westlich der Mühl die Entstehung von Dorf gegenüber Wesen bzw. Dorf bei Kirchberg, Lampersdorf, Katzenbach, Atzesberg östlich Lembach oder Tannberg anzu-

169 Pfeffer, Mühlviertel in der Frühzeit, S. 6. Die Aistbäche münden südöstlich Pregarten (bei Hohensteg), die Naarnbäche östlich von Bad Zell (bei Zellhof). Der Nordwald ging bis südlich von Gutau.

170 Kaining heißt ursprünglich *Cunringer villa* (ca. 1230, OEONB 6.1.18.), wobei das angegebene Datum nicht stimmen kann. Denn die Kuenringer sind frühestens seit etwa 1241 auf Burg Steyregg und 1255–1258 auf der Regensburger Feste Windegg. Hofing scheint im selben Zeitraum gegründet worden zu sein. Siehe dazu. Mayböck, Burg Windegg, S. 2.

171 Auch die etwa gleich große Kulturfläche von Lanzendorf (70–80 Joch) weist in die Zeit vor die Jahrtausendwende.

172 Die Kulturfläche würde ziemlich genau der Gründungszeit um 850 entsprechen. Die 1230 genannte *villicatio in Aisthoven* im Babenberger Urbar wurde in der landesfürstlichen Auseinandersetzung mit Domvogt Otto V. von Lengenbach schwer in Mitleidenschaft gezogen.

173 Krawarik, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung, S. 264f. Im Kleinen Erlauftal scheinen einige Hufen um 900 angelegt worden zu sein. Im Machland dürften im späteren 9. Jh. Inzing und Baumgarten, östlich der Naarn Kühofen entstanden sein.

nehmen; die beiden Neundling bei Putzleinsdorf und Altenfelden würden in das frühe 10. Jahrhundert weisen. Zwischen Mühl und Großer Rodl signalisieren die beiden Uttendorf diese Zeit. Vor 900 könnte je eine Altsiedlung in Kleinzell (576 m), Apfelsbach und Berndorf gegründet worden sein. Im Hinterland des unteren Mühlviertels sind nur wenige Gründungen zu orten: das isolierte Kronau, Traidendorf, vielleicht auch Siegeldorf. Dazu kommt St. Georgen an der Gusen, das wohl nach einem Siedlungsbruch neu gegründet wurde. Insgesamt erlahmte die Kolonisation deutlich gegen Osten hin. Dies mag zum einen mit der „Ungarnzeit“ zusammenhängen, zum andern sicher mit der Neupositionierung des Wilhelminer Erbes. So erhielt der edle During 893, im Jahr des Mährerfeldzuges, den Wilhelminer Besitz *Luffinperc* (Luftenberg) im Tausch gegen Regensburger Besitz und manche Forscher meinen, dass zumindest das Machland unter die Kontrolle der Ebersberger kam. Das damals genannte *Taberesheim* (885 Tafersheim-Steyregg) wird als Überfuhr-Stützpunkt an der Donau schon im 8. Jahrhundert bestanden haben.<sup>174</sup>

Im Lonsdorfer Kodex ist uns das Dokument der Raffelstetter Zollordnung erhalten, das etwa um 904/05 aufgrund von Klagen bayerischer Adelige über ungerechtfertigte Zolleinnahmen die traditionelle, seit ca. 840 bestehende Regelung widerspiegelt. 41 beamtete Edelleute aus dem Donaauraum beschworen ihre Aussagen vor dem Markgrafen Aribo. Die Zollordnung berichtet von böhmischen Kaufleuten, die durch das Gebiet der *rotalarii* und *reodarii* bis zur Donau reisen. Dort gab es in Rosdorf (= Landshaag), Linz und bei Lorch „Ladstätten“ der Schiffe.<sup>175</sup> Es werden also die „Anrainer der Rodl“ und die „Riedmark-Leute“ genannt. Inzwischen kennen wir über das Indiz der Kulturfläche die ca. 20 Höfe im Wörth und im Rodlland, die ca. 30 Höfe in der Riedmark und die über 30 Höfe im eigentlichen Machland. Zu vermuten ist nach den Vorgängen des 9. Jahrhunderts eine noch größere Anzahl, die wir aber nicht orten können. Nicht nur die Böhmen, auch die Mühlviertler brauchten Salz, das sicher auch zu Rosdorf verladen wurde.<sup>176</sup>

174 Durinc war einer der beiden *vicarii* die in der Raffelstetter Zollordnung genannt werden und ein karolingischer Amtsträger. Dazu: Mitterauer, Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten, S. 344f.

175 Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim, S. 63f. Argumentiert, die Zollstation wäre in Aschach gewesen, die Ladstätte für das Salz aber in Landshaag. Gleichzeitig hat er die Identität des „Rosbach“ mit dem Mühlbach“ behauptet und wies damit Rosdorf dem Ort Goldwörth zu. Wenn Goldwörth überhaupt jemals aus einem Hof entstand, dann weist die Kulturfläche mit Sicherheit nicht vor 750, jene von Landshaag aber schon. Holter, Die Gründung von Kremsmünster, S. 71f., überlegte, ob nicht Rosdorf der spätere Kremsmünsterer Hof in Aschachwinkel (*Rudlaiching*) sein könnte.

176 Bekanntlich stammte das Salz aus der Saline Reichenhall, wurde innabwärts und dann donauabwärts transportiert, wo von Ladstätten Saumpfade nach Norden gingen. An diesen wurden nach Süden neben Sklaven auch Bernstein, Wachs, Honig und Pelze gehandelt, wobei teilbare Waren mit Salz beglichen wurden. Mitterauer, Wirtschaft und Verfassung, S. 346 und 353f. In Rosdorf wurde der „Provinzzoll“ in Geld eingehoben, wo der vicarius Durinc als Vasall des Grafen Amtsgut besaß. Er hatte die Oberaufsicht über den Marktverkehr an der obererennischen Donau.

Der Sklavenhandel aus den slawischen Ländern lag in den Händen jüdischer Kaufleute. Bemerkenswert ist, dass indirekt auch Handelsplätze in der Mühlviertler Region angesprochen werden (*in rotulariis vel reodariis loca mercandi*). An der Donau wurde der Marktzoll, die Verkehrsabgabe und die Königsschutz-Steuer (*conductus*) beglichen. Der Marktsprengel des legitimen Marktes von Linz reichte vom Passauer Wald bis zum Ennswald. Eine wichtige Überfuhr lag bei Tafersheim, von wo der Saumpfad gusenauwärts ging.<sup>177</sup>

Diese geordnete und „genormte“ Lebensweise verlor sich bald in den Herausforderungen des „Ungarnsturms“. Welche Altsiedlungen untergingen, wissen wir nicht; viel stärker wog, dass vermutlich zunächst keine neuen Siedlungen erschlossen wurden. Es war eine Zeit der Stagnation und des Umbruchs.<sup>178</sup> Rekonstruierte Kulturflächen um 80 Joch könnten noch in die Zeit 950–960 weisen, als die Bedrohung aus dem Osten gebannt wurde. Damals wurde Herrschaft neu organisiert und Traditionen lebten wieder auf. Im oberen Mühlviertel fällt dabei auf, dass in diese Zeit u. a. die Höfe von Altenhof bei Falkenstein bzw. Mayerhof bei Oberlembach, sowie Altendorf bei Sarleinsbach weisen. Im Rodlland fehlen solche Beispiele mit Ausnahme von Allersdorf. Im unteren Mühlviertel aber kommen sie häufiger vor. Bemerkenswert etwa sind die Indizien für Rodungen zwischen Gallneukirchen und dem Haselgraben: Altenberg, Almesberg, Gersdorf und Ramersdorf, dann östlich davon Untergaisbach, Radingdorf und Unterweikersdorf. Dabei wird sichtbar, dass in diesem grundherrschaftlichen Prozess auch Slawen eine Rolle spielten.

Wir wissen, dass es anderswo im Ostalpenraum im letzten Drittel des 10. Jh. einen vielschichtigen Aufbruch gab, der sich u. a. durch die Kolonisation manifestiert. Das ist auch im Mühlviertel der Fall. Wenn A. Höllhuber im Zusammenhang mit dem Burgstall am Strafenberg meinte, es war die Zeit der „Freibauern“, so muss man diese Bezeichnung nicht strapazieren; denn es ist eine Epoche, in der eine „gesellschaftliche Durchlässigkeit“ noch stark gegeben war. Die Platzierung der Burg zu Neu-Aist zur Jahrtausendwende oder auch die Anlage zu Luftenberg machen bewusst, dass solche Herrensitze bereits genügend feudales Hinterland hatten; freieigene Kleinburgen wie Hagenberg oder Greisingberg sind ohnehin erst ein Angelegenheit des 12. Jahrhunderts. Die historisch-geographischen Analysen von A. Ratusny für das Mühlviertel und J.-B. Haversath für das benachbarte Passauer Abteiland melden eine stattliche Anzahl von Zwei- und Vier-Lehen-Weiler, die sicher durch Teilungen aus Einzelhöfen hervor gegangen sind. Diese Größenklassen decken etwa den Zeitraum des 10./11. Jahrhunderts

177 Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim, S. 46–50.

178 Krawarik, Das Machland und seine Herren, S. 99. Nach Indizien der Kulturfläche könnten in dieser Zeit in dieser Region Altsiedlungen am Tobrabach, in Kolbing oder am Oberkalmberg gerodet worden sein.

ab.<sup>179</sup> Auch die im Hochmittelalter angelegten größeren Einzelhöfe bestätigen diesen Rückschluss: Vielfach ist die Anordnung der Grünlandstandorte individuell nach Muldenlage oder feuchterer Topographie erfolgt, während Getreide auf sanft geneigten trockeneren Standorten oder auf Erhebungen produziert wurde. Diese Einschätzung der Zeitabfolge wird durch fluranalytische und onomastische Indizien bestätigt. Die Kulturfächengröße orientiert zahlreiche solcher Gruppensiedlungen in die Zeit vor und nach der Jahrtausendwende. Im mittleren Mühlviertel verweist die massive Anlage von Einödhöfen in Hufengröße zu 37–30 Joch auf die übereilte Aufsiedlung nach Norden im späteren 11. Jahrhundert, wobei in Folge keine Verdichtung eintrat. Bei den echten Ortsnamen auf -ing und -heim wäre ihre Produktivität in althochdeutscher Zeit zu berücksichtigen. P. Wiesinger hat die Beispiele aus dem Bergland, das an die Donauebene angrenzt, der Ausbauzeit des 9. und 10. Jahrhunderts zugewiesen.<sup>180</sup> Eine Überprüfung der Kulturfächen vermittelt eine ähnliche Situation wie auf den Hochflächen des unteren Traungaus und im Gebiet der Strengberge: Einige echte -ing Namen-Orte sind nach den Kulturfächen noch direkt der Jahrtausendwende zuzuweisen, manche aber reichen tief in das 11. Jahrhundert hinein.<sup>181</sup> Das hat offenbar mit der „Renaissance“ der -ing-Benennung um die Jahrtausendwende in deutsch-slawischen Grenzräumen zu tun. Eine eigene Problematik ergibt sich westlich der Großen Mühl, da etliche von Th. Paichl angesprochene -ing-Namen Planweiler des 12./13. Jahrhunderts sind. Freilich lassen sich bei mehreren durch auffällige Abweichungen in der Ortsflur die „Umlegung“ nachweisen, d. h. ein Hof wurde in dieser Epoche durch grundherrschaftlichen Eingriff zerschlagen, durch Zusiedlungen erweitert und die Hofackerflur eingeführt. Sie ähneln daher den Plansiedlungen dieser Zeit.<sup>182</sup> Es gibt einige wenige Ortsnamen auf -ing, die noch in das spätere 11. Jahrhundert reichen. Eines hat diese Studie wieder gezeigt und bestätigt damit andere Untersuchungen: Die Unterteilung der -ing-Namen aufgrund urkundlicher Nennungen (z. B. in echte und wahrscheinlich echte Namen) ist mit

179 Haversath, Die Entwicklung, S. 162.

180 Wiesinger, Besiedlung aus namenkundlicher Sicht, S. 599.

181 Siehe dazu: Krawarik, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung, S. 278; Krawarik, Frühmittelalterliche Erschließung im unteren Traungau, S. 111. Das Kulturland der Orte Bairing, Hilkering und Mahring signalisieren die Zeit vor der Jahrtausendwende, Niederlebing (45) und Zinngießing (34) sind aber deutlich jünger einzustufen. Dieser Ortsnamentyp reicht also vom 8. bis späteren 11. Jh., wo angeblich ihre Produktivität schon erloschen war (Wiesinger, Die Besiedlung, S. 585).

182 Paichl, Rohrbach, S. 40ff. Folgende Beispiele wurden in der Kulturfäche und in den auffälligen Unregelmäßigkeiten der Ortsflur hinterfragt und einer „Größen Kategorie“ zugewiesen; in Klammer werden Veränderungen zu Hofackersiedlungen (B1) angeführt. Karolingerzeit 100–140 Joch: Hölbling 3.3.15, Hundbrenning 3.4.26, Hundsfülling 1.2.15, Kicking 3.12.22, Wippling (B1) 3.3.33; 10. Jh. 80–60 Joch: Plöcking 2.2.27, Anzing 2.2.3, Kobling 2.2.18, Neundling 1.5.30 (B1), Neundling 2.3.24, Wakolbing 1.9.20, Kimmerting 3.13.24., Öpping (B1) 3.13.36., Klotzing 1.5.20, Klotzing (B1) 1.3.21., Kicking 3.3.20., Högling (B1) 3.3.14., Getzing (B1), Kepling (B1) 2.8.7., Hintering, Perwolving (B1) 3.4.39, Schölling (B1) 3.2.68, Andexling (B1); Mitte 11. Jh. ca. 50 Joch: Märzing 3.4.33., Gaisbrenning (B1) 3.2.22, Konzing (Doppelhof) 1.4.29.

ziemlicher Sicherheit eine Fehleinschätzung. Die Zufälligkeit der Nennungen – noch dazu in abseitiger Lage – als beweiskräftiger Indikator lässt sich durch die Kulturlächenanalyse in einer Fülle von Beispielen widerlegen.

Die Kulturlächenanalyse kann auch slawische Ortsnamen zeitlich differenzieren. Auffällig ist die Summe der slawischen Höfe kurz vor der Jahrtausendwende nordwärts von Gallneukirchen. Zumeist sind es Mischkomposita auf -dorf, die ähnlich den Namen auf -ing als Besitznamen mit Personennamen gebildet werden. Hier muss ähnlich wie bei den -ing-Namen nach Analyse des Kulturlandes bei den -dorf-Namen eine grundsätzlich Zeitrelation angebracht werden. Sie reichen vom 8. Jahrhundert (u. a. Klendorf, Lassersdorf, Katsdorf) bis in das frühere 12. Jahrhundert – immer in der Bedeutung „eingefriedetes Landstück oder Hof“. Erst im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert wandelte sich im Mühlviertel der Begriff -dorf zu einer (geplanten) Gruppensiedlung. Die Masse dieses Ortsnamentyps ist allerdings in der Tat im 10./11. Jahrhundert situiert.

Diese Expansion in den Nordwald ging bis zur Linie des späteren Ortes Neumarkt. Nun können zum einen tschechisch-orientierte Namen ausgewiesen werden.<sup>183</sup> Mit Ausnahme von Zwettl sind das Spätsiedlungen ab dem 12. Jahrhundert. Zum anderen aber gehen doch etliche Namen auf die Zeit der hochmittelalterlichen Großen Kolonisation ab der Mitte des 11. Jahrhunderts zurück. An der Zeitgrenze (ca. 50 Joch = ca. 1050) sind Allhut bei Reichenthal, Doberhagen bei Frensdorf, Feldsdorf bei Lassersdorf, Greising bei Pregarten, Obergrünau bei Öpping, Schiernerndorf bei Neumarkt situiert. Viele andere slawische Siedlungsnamen sind etwas oder erheblich jünger: Dreißgen, Edlhof bei Windhag, Elz bei Lasberg (Hoflüsse!), Florenthein, Friesenegg, Gänsecker, Gassed, Geewey, Gossenreith bei Hirschbach, Gratz, Grensberg, Gröblinger bei Geng, Killinger bei Innerstein, Kren bei Simaden, Lamm bei Neumarkt, Lest bei Kefermarkt, Liebenthal bei Reichenthal, Möstling bei Matzelsdorf, Reitling bei Wartberg, Treffling bei Engerwitzdorf, Triefhaider bei Kefermarkt. Siedlungshistorisch bedeutet das aber, dass nur ein Teil der slawischen Siedlungsnamen frühmittelalterlichen Ursprungs ist. Die unterschiedliche Kartierung dieser Namensstufen vermittelt im Zusammenhang mit dem bereits behandelten Namen Wintersdorf/Windischmarc eine neue Sicht: Die Slawen der südlichen Riedmark und des Machlandes kolonisieren bis in das 11. Jahrhundert

183 Dazu gehören: *Allhut* von na lhotě 'auf dem Freigut', *Dobring*, vom nahen böhmischen Ort Dobřín, *Florenthein*, das neben Florian das tsch. Grundwort tyn = Umzäunung enthält, *Hiltschen*, vom tsch. PN \*Hulič, *Willowitz*, vom atsch. \*Vuolevice = Ochsenbach, *Zwettl*, von \*Světlikъ = Lichtung. Westslawisch orientiert ist auch Frensdorf, von \*bratresъ = Bruder; sicher auch Neusserling, von tsch. Novosedlo bzw. Stern(stein) von strъmъ, oder Urasch, PN nach \*Uraš, oder Stiegersdorf bei Leopoldschlag vom tsch. PN Zdik. Siehe dazu Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels, S. 581. Dazu kommen noch einige von tschechischen PN abgeleitete Hofnamen (Gänsecker/Jensik, Wansch, Zölzer, von \*Se(d)lce, Maasch bei St. Leonhard vom PN Maš). Dazu: Hlawinka, Slawische Sprachspuren, S. 75 und 98.

etwa bis zur *windischen Grenze* Lest-Lamm-Kelzendorf westlich von Neumarkt. Während im 8./9. Jahrhundert von Böhmen aus vereinzelt Siedlungsvorstöße zu bemerken sind (Kronau, Lassersdorf, Stamerling/Neusserling, vielleicht auch Zwettl?), benennen bairisch-fränkische Siedler vom späten 9. bis zum frühen 11. Jahrhundert bewusst Vorstöße als „Leute aus Böhmen“ (Pehersdorf bei St. Ulrich, Pehersdorf bei Götzendorf, Pehersdorf bei Schönau). Zu vermuten ist, dass seit der Karolingerzeit die Besiedlung im Rahmen der Grundherrschaft vorgenommen wurde; möglich wäre allerdings, dass die „Böhaim“ = Pehersdorf-Höfe durch spontane Migration erfolgten und sekundär eingegliedert wurden.

Ab wann ist mit herrschaftlichen Ansätzen zu rechnen, die direkt zu den edelfreien Familien des 11./12. Jahrhunderts führen? Die Bezeichnungen „Altenhof“ bei Hofkirchen, „Altendorf“ bei Sarleinsbach oder „Mayerhof“ ostwärts von Putzleinsdorf signalisieren die Jahrtausendwende. Der Burgsitz Neu-Aist weist ebenso in die Zeit um 1000 und die genealogischen Erkenntnisse zur Sippe Perg-Machland zumindest in das frühe 11. Jahrhundert. Es war die Zeit des Aufbruchs der Marken nach den Auseinandersetzungen mit den Ungarn. Damals wurde ehemaliges „Wilhelminer Erbe“ offenbar neu positioniert, wobei vermutlich auch die Herren von Traisen im Rodlland bedacht wurden. Über die Vogtei kirchlichen (hochstiftischen) Besitzes war allemal etwas zu gewinnen.<sup>184</sup>

Die siedlungsgenetischen Methoden haben Indizien für eine andere siedlungstopographische Erschließung beigebracht, als bisher verbreitet wurde. Es gab wohl keine „Stirnwellen“ oder vereintes Vorrücken nach Norden, aber durchaus eine überlegte Erschließung, die im Bereich der Mühlflüsse und an den unteren Gusenflüssen weit in den Nordwald vordrang; die Donauniederungen können als frühe Kolonisationsräume gelten. Auffällig ist auch die karolingerzeitliche begrenzte Siedlungstopographie des Rodllandes (Große Mühl bis Große Rodl), das erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts massiv durch Huben aufgefüllt wurde. Zu diesem Zeitpunkt war bereits die Steinerne Mühl (im Westen) und das Freistädter Becken (im Osten) erreicht worden.

„Kulturflächen“ zeigen im Idealfall jenen Zeitraum an, seit dem eine dauerhafte Siedlung eine umliegende Flur entwickelte; dabei hatten ältere Gründungen wohl mehr Zeit zur Entwicklung in der Gemarkung. Die Frage nach der Aussagekraft des Kulturlandes für die Zeitstellung der Siedlungsgründung wird differenziert zu beantworten sein. Zum einen scheinen die Zeitangaben für Huben etwa ab dem 10. Jahrhundert doch relativ genau zu sein, nur geringe Abweichungen

<sup>184</sup> Grüll, Heimatbuch der Stadt Perg, S. 53, 57f. bzw. der Subautor Mayböck hat nach älterer (bereits falsifizierter) Literatur eine merkwürdige Genealogie der Herren von Perg-Machland vorgelegt. Dabei hätte der sagenhafte Gründer Pergkirchens namens *Pero* die Erbtöchter jenes edlen *Engildeo* zur Frau genommen, der 1037 im Zusammenhang mit dem Gebiet zwischen Sarmingbach und Deimingbach genannt wird. Zur gleichen Zeit aber hätten die Ebersberger das Gebiet östlich der Naarn kontrolliert.

wären möglich; mit der historischen Tiefe in die Zeit vor der Verhufung nimmt die Schwankungsbreite in der Regel auf etwa eine Generation zu. Eine Größenkategorie, die auf ca. 750 hinweist, kann sich daher vielleicht auf ca. 770 verschieben – die unwägbareren Veränderungen in der Flur sind schon relativ groß; keinesfalls aber denkbar wäre, wenn diese „Größe“ z. B. erst das 10. Jahrhundert oder die Jahrtausendwende signalisieren würde. Im Raum des Mühlviertels sind grundsätzlich ähnliche siedlungsgenetische Vorgänge anzunehmen; allerdings sollte bei sehr frühen slawisch orientierten Altsiedlungen wie Zirking bedacht werden, dass wir über das Siedlungsverhalten dieser Migranten nur wenig wissen. Im 7. Jahrhundert gab es auch kaum topographisch hemmende Nachbarsiedlungen, die Fluranalyse scheint immerhin die Entwicklung aus einem Hof zu bestätigen. Wenn wir zudem begründet annehmen können, dass sich solche Altsiedlungen erst im früheren Hochmittelalter durch Teilungen verdichten, dürften Abweichungen (etwa zu übergroßen Flächen) überschaubar sein. Bei einer solch weit gespannten Übersicht sind natürlich „Kulturflächen“ als relative zeitliche Indikatoren einzuordnen; einschränkend muss angemerkt werden, dass zwar in signifikanten älteren Altsiedlungen zumindest mit Fluranalyse hinterfragt wurde, ob diese Einheiten durch Teilungen oder Zusiedlungen (fernab urbaner Entwicklungen) anwuchsen. Beim Wandel kleinurbaner Siedlungen wurde versucht, durch Kriterien aus der Nachbarschaft eine Zeiteinordnung wahrscheinlich zu machen. Eine umfassende siedlungs- und ortsgeschichtliche Aufarbeitung war freilich nicht möglich. Wünschenswert wären daher einzelne genaue fluranalytische und siedlungsgenetische Erarbeitungen, um Zeitstellungen zu konkretisieren.

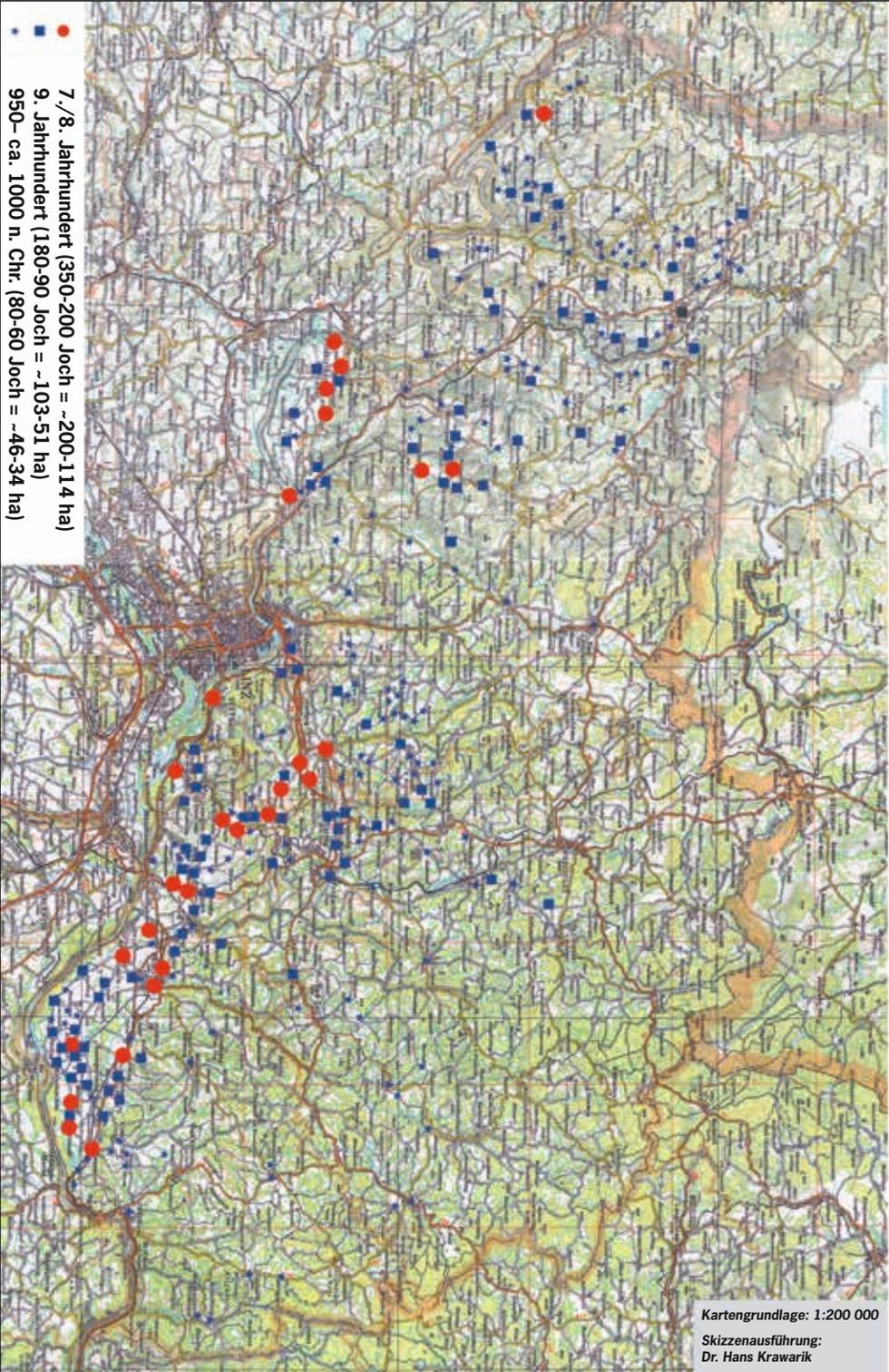
Die Methode, über rekonstruierte theoretische Kulturflächen einer Altsiedlung die ungefähre Entstehungszeit zu bestimmen, mag eigentümlich anmuten. Die „Zeit-Größen-Relation“ in verschiedenen Altsiedlungsräumen Österreichs und Bayerns ist belegbar, man sollte allerdings bedenken, dass schriftliche Zeitangaben (und damit Vergleiche) schmaler werden, wenn wir in die Tiefe des Frühmittelalters vorstoßen. Eine „zeitanaloge“ Vorgangsweise ist grundsätzlich legitim, die Ortsnamenforschung postuliert bestimmte Zeitrahmen in ähnlicher Weise aus Sprachkriterien. Hätten gegründete Huben der Zeit vor 1100 in einem bestimmten Zeitquerschnitt willkürliche Ackernahrungsgrößen (= Ernährungseinheiten), müssten durch schriftliche Überlieferung oder archäologische Erkenntnisse datierbare Siedlungseinheiten in der Rekonstruktion sehr verschieden groß sein; sinngemäß wäre das auch bei rekonstruierten Altsiedlungen des 8./9. Jahrhunderts so. Das ist aber in solchen Fällen bisher nicht der Fall. In welcher Weise sich im Verlauf der Zeit solche Altsiedlungen innerhalb des topographischen Rahmens verändern, wird damit kaum berührt; im Mühlviertel hat es bei weitem nicht so viele Altsiedlungen wie im Waldviertel gegeben, deren Gemarkung durch massive Zusiedlungsprozesse erweitert oder total verändert

wurden – mit Ausnahme der Region westlich der Großen Mühl. Dort ist aber die „Umlegung“ zu kleinen Hofacker-Planweilern erkennbar und in einer eher geringen Anzahl mit Gemarkungsveränderungen und Flächengrößen verbunden. Bei neuer Ausrichtung oder neuen Plansiedlungen wurde offenbar im ganzen Mühlviertel das bayerische Ruthenmaß zugrunde gelegt.<sup>185</sup> Die Untersuchung signalisierte aber ein anderes Phänomen: Zumindest am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter differenzierten sich die Siedler erheblich. Wenn sich hochgelegene Holzburgen vermutlich ohne unmittelbare „Ackernahrung“ nachweisen lassen, ist dieser Umstand durch eine „Kulturflächenmethode“ genauso wenig hinterfragbar wie allfällige zugewaldete „Wüstungen“. Wie weit solche Siedlungsprozesse in das Frühmittelalter zurückführen, ist dabei nicht auszumachen, manche dieser Entwicklungen liefen ohne Kunde für die Nachwelt ab. Es gibt vereinzelt Indizien für eine „spontane“ Kolonisation aus dem Norden, Gründungen kleiner Fronhöfe mit Hausgesinde (ohne abhängige Bauernstellen) scheinen in der Regel für eine „gelenkte“ Besiedlung zu sprechen.

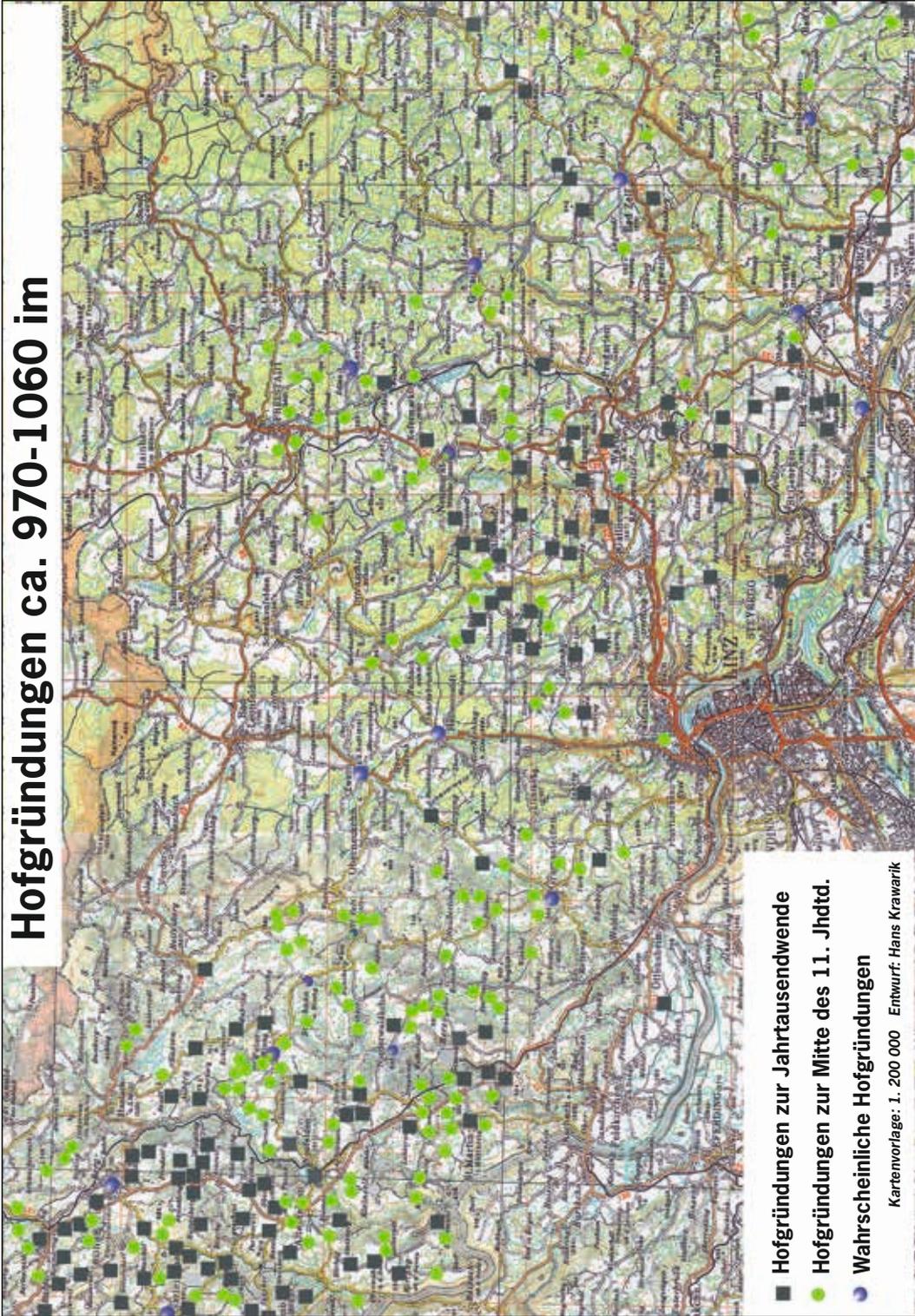
---

185 Nitz, Planmäßige Siedlungsformen, S. 204, erörtert in den Streifenbreiten das im Waldviertel gebräuchliche Ruthenmaß von 4,60 m und die bayerische Ruthe (10 Fuß zu 29,2 cm) im Abteiland. Bei Neusiedlungen wie Obergalleiten (zwei Höfe), Oberpeilstein oder Oberstiftung bei Leonfelden zeigt sich wie in Neundling bei Friendorf exakt der bayerische Fuß; in Hofacker veränderte Höfe haben meist sehr ungleiche/unregelmäßige Flurstreifen. Bei Putzleinsdorf, Oberneukirchen, Hellmonsödt oder dem Straßendorf Riederstorf wird ca. 20 m (= 7 Fuß) Streifenbreite ausgewiesen, in Rohrbach erreichen Schmalstreifen die Hälfte.

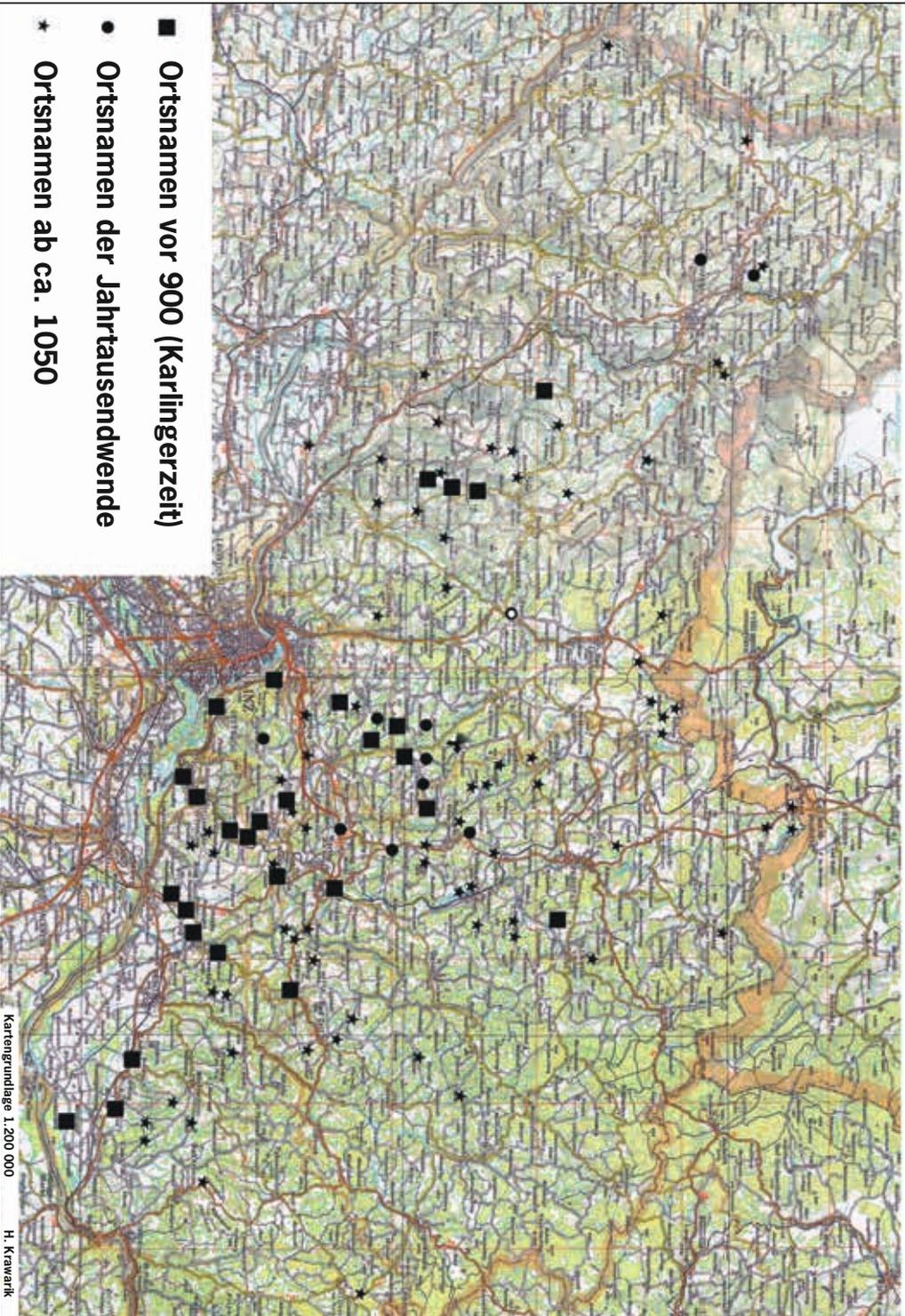
# Kulturflächengrößen vor der Jahrtausendwende im Mühlviertel



# Hofgründungen ca. 970-1060 im



## Ortsnamen slawischer Herkunft im Mühlviertel



# Fluranalyse von St. Martin im Mühlkreis



# Fluranalysen der Dörfer Niederzirkung und Oberzirkung



**LAND OBERÖSTERREICH**  
**GEONFORMATION**

Quelle: B. DÖRNER, BEV  
 Kartographie: Geographisches Institut der Universität Wien  
 Bearbeitet: Dr. Hans Krawarik  
 Karte erstellt am: 27.04.2014  
 Maßstab: 1:1000

Niederzirkung: Zirkung und Lötung in Block und Steilort.  
 Ahrf. Nr. 4 bei der kaiserl. Vermessung: 4+20 > < 5

Oberzirkung: theiliger Zirkung durch tosch geführte Holzbohrer Ahrf. Nr. 3 an der Oetzale Pirmontabotung: Nr. 3+1, 2, 4, 5 > < Nr. 9+12

Hofwieser Waging: spötlies 9. Jh. (700 Joch)  
 im Lehen: 1100-1120 (26 Joch)

Die Gemma zum Hof 7m. Lehrer' Sgrazseter des Ausbreitung der Lagerstätten zu Zirkung um 1100.

## LITERATUR

- Renate Aigner u. a., Geschichte des Heimatbezirks Rohrbach. Unterrichtspraktische Veröffentlichungen des Pädagogischen Institutes des Bundes in OÖ. 61 (Linz 1986).
- Walter Aspernig, Die grundherrschaftliche Entwicklung der nordwestlichen Umgebung von Linz (Puchenau und Pöstlingberg) von der bayerischen Landnahme bis zur Aufhebung der Grundherrschaft. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1997 (Linz 1999), 11–108.
- Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, Kataloge des OÖ. Landesmuseums 96 (Linz 1977).
- Herbert E. Baumert – Georg Grill, Burgen und Schlösser in Oberösterreich 1: Mühlviertel und Linz (3. Aufl., Wien 1988).
- Eduard Beninger – Ämilian Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus bayerischer und frühdeutscher Zeit. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 107 (1962), 125–250.
- Klaus Birngruber – Alice Kaltenberger – Thomas Kühtreiber – Christina Schmid: Adel, Burg und Herrschaft im Unteren Mühlviertel. Ein interdisziplinärer Versuch zum mittelalterlichen Adels-, Burgen- und Grenzbegriff, in: Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 34 (Linz 2012), 13–40.
- Klaus Birngruber, Waldenfels im Mühlviertel. Untersuchungen zur Geschichte der Herrschaft und ihrer Besitzer. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 21 (2008), 249–423.
- E. Boshof, Das Kloster Niedernburg im Früh- und Hochmittelalter. 1000 Jahre Goldener Steig. Veröffentlichungen des Institutes für Kulturraumforschung Ostbairern und die Nachbarregionen 61 (Passau 2011).
- Wolfgang Breibert, Frühmittelalterliche Hügelgräber im Waldviertel. Das Waldviertel 59 (2010), 54–65.
- Franz Brosch, Die Rotenfels. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 109 (1964), 245–249.
- Franz Brosch, Siedlungsgeschichte des Waxenbergischen Amtes Leonfelden. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 84 (1932), 215–308.
- Peter Csar, Das bajuwarische Gräberfeld von Rudelsdorf bei Linz (Diplomarbeit Wien 1997).
- Gunter Dimt, 1000 Jahre Siedlungstechnik und Siedlungsentwicklung im Mühlviertel. Das Mühlviertel. Natur-Kultur-Leben. Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung 1988 im Schloss Weinberg (Linz 1988), 257–268.
- Alphons Dopsch (Hg.), Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs

- aus dem 13. und 14. Jh. = ÖUB I, Landesfürstliche Urbare 1. (Wien – Leipzig 1904).
- Peter Ernst, Echte und unechte Siedlungsnamen. Österreichische Namenforschung 28 (2000), 5–16.
- Franz-Reiner Erkens, Bischöfliche Herrschaft im Nordwald: Der Passauer Bischöfe herrschaftliche Präsenz im Norden der Donau, in: Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 34 (Linz 2012), 41–56.
- Franz-Reiner Erkens, Ludwig des Frommen Urkunde vom 28. Juni 823 für Passau. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 42 (1986).
- Norbert Grabherr, Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs (Wien 1975).
- Karina Grömer, Urgeschichtliche Besiedlung in Lungitz, Gem. Katsdorf, OÖ. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 142 (1997), 7–44.
- Uwe Gross, Slavische und slavisch beeinflusste Funde zwischen Altmühl und Oberrhein, in: Die Welt der Slawen N. F. 14 (1990).
- Elisabeth Gruber, Verkehrswege und Handelsbeziehungen zwischen Oberösterreich und Südböhmen, in: Alte Spuren, Neue Wege. Oö. Landesausstellung 2013 Bd. 1 (Linz 2013), 81–89.
- Georg Grüll, Bauernhaus und Meierhof. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Oberösterreich. Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 13 (Linz 1975).
- Georg Grüll, Weinberg. Die Entstehungsgeschichte einer Mühlviertler Wirtschaftsherrschaft. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 4 (1955), 7–203.
- Alfred Hackel, Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels in ihrer Abhängigkeit von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 14 (Stuttgart 1902).
- Siegfried Haider (ed.), Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten. Kritische Edition. Quellen-Editionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8 = Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 20 (Wien – München 2011).
- Siegfried Haider, Geschichte Oberösterreichs (München 1987).
- Viktor von Handel-Mazzetti, Das Gemärke von Wildberg 1198. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 57 (1899), 1–58.
- Viktor von Handel-Mazzetti, Die Schönhering-Blankenberger und Witigo de Blankenberg-Rosenberg. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Bd. 70 (1912), 91–121.
- Viktor von Handel-Mazzetti, Waltenstein und Eppenberg. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Bd. 67 (1909), 4–127.
- Karl Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, Linz 1908.
- Johann-Bernhard Haversath, Die Entwicklung der ländlichen Siedlungen im

- südlichen Bayerischen Wald. In: Passauer Schriften zur Geographie, Heft 14 (Passau 1994).
- Johann-Bernhard Haversath, Klaus Rother und Ernst Struck, Plansiedlungsformen im südlichen Bayerischen Wald und im Mühlviertel. In: Herbert Popp (Hg.), Passauer Schriften zur Geographie, Heft 4 (1987), 43–66.
- Max Heuwieser, Die Traditionen des Hochstiftes Passau. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 6 (München 1930).
- Michael Hintermayer-Wellenberg, Die Edlen von Polsenz zu Hals und Griesbach zu Zeit des Investiturstreits. Ostbairische Grenzmarken 43 (2001), 13–25.
- Michael Hintermayer-Wellenberg, Die Herren von Traisen, ihre Beziehung zu den Aribonen und ihr Besitz in Oberösterreich. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 154/155 (2010), 29–48.
- Michael Hintermayer-Wellenberg, Die Herren von Machland und ihre Verwandten im 11. und 12. Jahrhundert. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 21 (2008), 5–30.
- Christa Hlawinka, Slawische Sprachspuren im Mühlviertel (Diplomarbeit, Universität Wien 2009).
- Karl Hohensinner, Die Siedlungsgeschichte im nördlichen Oberösterreich, in: Alte Spuren, Neue Wege. Oö. Landesausstellung 2013, Bd. 1 (Linz 2013), 63–72.
- Karl Hohensinner, Etymologie und Volksetymologie an Hand des Ortsnamensbuchs des Landes Oberösterreich, Bezirke Freistadt und Perg, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Bd. 148 (Linz 2003), 65–115.
- Karl Hohensinner – Peter Wiesinger, Die Ortsnamen der politischen Bezirke Perg und Freistadt. Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 11 (Wien 2003).
- Karl Hohensinner – Peter Wiesinger unter Mitarbeit von Hermann Scheuringer und Michael Schefbäck, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung (Mittleres Mühlviertel). Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 10 (Wien 2006).
- Alfred Höllhuber: Holzburgen, Freibauernsitze im Unteren Mühlviertel vom Machland bis weit hinein in den Nordwald (Reichenstein 2002).
- Alfred Höllhuber, Burgställe, Hausberge und andere Wehranlagen im unteren Mühlviertel. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 32 (Wien 1982).
- Alfred Höllhuber, Eine namenlose Holzburg auf dem Strafenberg in der Marktgemeinde St. Leonhard bei Freistadt. Oberösterreichische Heimatblätter 34 (1980), 141–162.
- Alfred Höllhuber, Eine namenlose, verschollene Holzburg auf dem Herzogreither Felsen in der Marktgemeinde St. Leonhard bei Freistadt (Reichenstein bei Pregarten 1995).

- Alfred Höllhuber, Der Markt Pregarten zur Zeit der Babenberger, gegründet auf dem Boden von Freibauern (Reichenstein 2008).
- Kurt Holter (Red.), Bayern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 1978, Tagungsband. Schriftenreihe des Musealvereins 10 (Linz 1980).
- Alice Kaltenberger, Das Fundmaterial des Burgstalles Ober-Blasenstein in St. Thomas am Blasenstein, Bez. Perg. OÖ. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 142 (1997), 53–127.
- Marina Kaltenegger – Gerhard Reichhalter – Patrick Schicht, Burgruine Reichenstein im Mühlviertel. Ergebnisse einer Bauforschung. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 153 (2008), 77–152.
- Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen des oberösterreichischen Mühlviertels und des böhmischen Grenzgebietes. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1 (Leipzig 1937).
- Ämilian Kloiber, Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jahrhunderts in Gusen. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 111 (1966), 261–277.
- Eberhard Kranzmayer, Die Ortsnamen des Bezirkes Wels als siedlungsgeschichtliche Quelle. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1956 (1956), 49–64.
- Hans Krawarik, Zur Entwicklung des Grundbesitzes der Abtei Tegernsee in Niederösterreich. Unsere Heimat 72 (2001), Heft 3, 196–219.
- Hans Krawarik, Frühmittelalterliche Erschließung im unteren Traungau. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 147 (2002), 75–125.
- Hans Krawarik, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des westlichen Alpenvorlandes in Niederösterreich. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 69–71 (2003–2005), 171–281.
- Hans Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese (LIT: Geographie Bd. 19, Wien – Berlin 2006).
- Hans Krawarik, Das Machland und seine Herren; in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 21 (2008), 31–106.
- Hans Krawarik, Tittmoning vor seiner städtischen Entwicklung. Zur frühmittelalterlichen Siedlungsentwicklung im Raum Tittmoning. Stadt Tittmoning 1234–2009. Festschrift zur 775-Jahrfeier. SALZFASS Heft 2/2009.
- Hans Krawarik, Allhaming. Vom Herrenhof zum Pfarrdorf. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 158 (2013), 91–118.
- Karl Krenn, Vor- und frühgeschichtliche Hügelgräber bei Gallneukirchen, Oberdonau. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft 72 (1942), 304–305.
- Otto Kronsteiner, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. Österreichische Namenforschung 6 (1978), Heft 1/2, 5–34.
- Otto Kronsteiner, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. Kurt Holter

- (Red.), Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 1978, Tagungsband. Schriftenreihe des Musealvereines 10 (Linz 1980), 211–228.
- Georg Kyrle, Bodendenkmale zwischen Gallneukirchen und Schwertberg in Oberösterreich. Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes 1 (1919), 75–78.
- Karl Lechner, Zur Geschichte von Pergkirchen im Machland – Pfarre und Amt des Klosters Melk. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8 (1964), 173–187.
- Franz Leitner, Lasberg im Wandel der Zeit. Lasberg einst und jetzt 1. (Lasberg 1985).
- Adam Maidhof, Die Passauer Urbare 1 (Passau 1933).
- Gerhard Marckhgott, „Hochfreie“ in Oberösterreich. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1981, 11–38.
- Leopold Josef Mayböck, Beitrag zum 800jährigen Burgjubiläum von Windegg, in: Windegger Geschehen. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Windegg im Schwertberger Kulturring. 30. Ausgabe / Juni 2008. S. 2–19.
- Leopold Josef Mayböck, Ehemalige Bewohner der Burg Windegg vom Mittelalter bis in die späte Neuzeit, in: Windegger Geschehen. Mitteilungen des Arbeitskreises Windegg im Schwertberger Kulturring 35. Ausgabe / Mai 2013. S. 2–13.
- Leopold Mayböck, Alfred Höllhuber, Der Markt Schwertberg und die Burg Windegg. Beitrag zum 700jährigen Marktjubiläum von Schwertberg und Tragwein im Jahre 1987. Geschichtsblätter (Schwertberg 1987).
- Leopold Josef Mayböck, Burgställe – Adelsitze – Edelhöfe. Heimatbuch der Stadt Perg (Perg 2009).
- Wilhelm Mayrhofer, Unser Engerwitzdorf. Geschichte, Gegenwart und Zukunft (Linz 2007).
- Gerhard P. Michalek, Die Edelfreien von Haunsberg – Wildberg – Riedegg, Herren von Linz: Herkunft, Aufstieg und Herrschaftsbildung eines führenden hochmittelalterlichen Adelsgeschlechtes in Bayern, Salzburg und Österreich (Salzburg 1991).
- Michael Mitterauer, Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8 (1964), 344–373.
- Vladimir Nekuda, Die Südgrenze Mährens im Frühmittelalter aus der Sicht der Archäologie. Siedlungsforschung 9 (1991), 69–77.
- Hans-Jürgen Nitz, Planmäßige Siedlungsformen zwischen dem österreichischen Waldviertel und dem Passauer Abteiland. Ostbairische Grenzmarken 27 (1985), 47–62.

- Ignaz Nößlböck, Die Entstehung Freistads in Oberösterreich. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 80 (1924), 75–114.
- Ferdinand Opll, Die Anfänge der Stadt Freistadt. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 134 (1989), 79–94.
- Manfred Pertlwieser, Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabeführenden Gräberfelder des 9. Jahrhunderts im Östlichen Oberösterreich. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 122 (1977), 61–82.
- Manfred Pertlwieser, Die frühmittelalterlichen Gräberfeld-Grabungen des Oö. Landesmuseums. Kurt Holter (Red.), Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposion 1978, Tagungsband. Schriftenreihe des Musealvereines 10 (Linz 1980), 43–80.
- Franz Pfeffer, Die Linzer Fernstraßen. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (1953), 515–620.
- Franz Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (1954), 33–132.
- Franz Pfeffer, Zur geschichtlichen Stellung des Mühlviertels in der Frühzeit. Oberösterreichische Heimatblätter 14 (1960), 1–36.
- Armin Ratusny, Hochmittelalterliche Territorialstrukturen und Plansiedlungsformen im Mühlviertel/Oberösterreich. Siedlungsforschung 9 (Bonn 1991).
- Armin Ratusny, Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel/Oberösterreich. Formen, Verlauf und Träger der Besiedlung vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. Passauer Schriften zur Geographie, Heft 12 (Passau 1994).
- Leo Reichl, Die Geschichte des Dorfes Lungitz in der Gemeinde Katsdorf. Von der Steinzeit bis zur Neuzeit. Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Ortsgeschichte des Raumes Katsdorf 9 (Katsdorf 2004).
- Josef Reitinger, Das Slawenproblem aus archäologischer Sicht. Kurt Holter (Red.), Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposion 1978, Tagungsband. Schriftenreihe des Musealvereines 10 (Linz 1980), 25–41.
- Thomas Ried, Codex Chronologico Diplomaticus Epicopatus Ratisponensis. Bd. 1 (Regensburg 1816).
- Peter Scherrer u. a., Ausgrabungen und interdisziplinäre Forschungen zu Kirche, Turm und Friedhof. Aus der mittelalterlichen Geschichte von Feldkirchen an der Donau. Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich 5 (2009), 7–16.
- Konrad Schiffmann, Die Mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtums Österreich ob der Enns 3 (Wien 1915).
- Christian K. Steingruber: Eine kritische Betrachtung des Historisch-Topographischen Handbuches der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs. 2. Auflage. Ober-Österreichisches Landesarchiv, (Linz 2013).

- Julius Strnadt, Das Land im Norden der Donau. In: Archiv für österreichische Geschichte 94, Teil 1 (Wien 1907), 83–310.
- Julius Strnadt, Die freien Leute der alten Riedmark. Wenden- und Bajuwaren-Siedlung. Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 104 (Wien 1915).
- Julius Strnadt, Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg im Lande ob der Enns. Archiv für Österreichische Geschichtsforschung 17 (1856), 149–207.
- Franz Stroh, Die altslawische Besiedlung des oberen Mühlviertels. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 72 (1914), 63–107.
- Franz Stroh, Skizze einer Vorgeschichte des oberen Mühlviertels. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels 1 (1912).
- Erik Szameit, Frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit im Ostalpenraum und der Nachweis von Slawen im Lichte archäologischer Quellen. Bemerkungen zu einem Modell der archäologischen Fundsituation des 6.–9. Jahrhunderts in Österreich. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 125/126 (1995/96), 291–311.
- Erik Szameit, Zu frühmittelalterlichen Funden aus Gusen und Langenstein, Oberösterreich. Archaeologia Austriaca 76 (1992), 185–196.
- Erik Szameit, Slawische Körpergräber des 8. Jahrhunderts im österreichischen Donaauraum und ihre Beziehungen zum spätmerowingischen Kulturkreis. Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau im 6.–11. Jh. (Bratislava 1996).
- Erik Szameit – Mathias Mehofer, Technologische Untersuchungen an Waffen des Frühmittelalters aus Oberösterreich. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 147 (2002), 127–168.
- Tausend Jahre Oberösterreich, Katalog der Landesausstellung in Wels (Linz 1983).
- Vlasta Tovornik, Erstfund einer frühmittelalterlichen Siedlung in Lehen bei Mitterkirchen, pol. Bez. Perg, OÖ. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 129/1 (1984), 131–145.
- Peter Wiesinger, Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. Kurt Holter (Red.), Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 1978, Tagungsband. Schriftenreihe des Musealvereines 10 (Linz 1980), 139–210.
- Peter Wiesinger, Oberösterreich als mehrsprachiger Siedlungsraum. Friedhelm Debus (Hg.), Namen in sprachlichen Kontaktgebieten. Deutsche Namensforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 1 (Hildesheim 2004).
- Peter Wiesinger, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im Salzkammergut. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Gesellschaft für Landeskunde, 149, I (2004), 543–560.

- Peter Wiesinger, Die Besiedlung des unteren und mittleren Mühlviertels in Oberösterreich aus namenkundlicher Sicht. Albrecht Greule u. a. (Hg.), Studien zur Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang Haubrichs zum 65. Geburtstag gewidmet (St. Ingbert 2008).
- Franz Wilflingseder, Das Gebiet zwischen der Großen Mühl und der Großen Gusen im Mittelalter. Mitteilungen des oberösterreichischen Volksbildungswerkes 10 (1960), Nr. 9/10, 22–34.
- Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378–907 (Wien 1995).
- Alois Zauner, Oberösterreich zur Babenbergerzeit. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 7 (1960), 207–251.
- Alois Zauner, Der Herrschaftsbesitz der Kuenringer in Oberösterreich im 13. und 14. Jahrhundert. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (1980/81), 120–141.
- Alois Zauner, Die Anfänger der Zisterze Wilhering. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 13 (1981), 107–220.
- Alois Zauner, Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des mittleren Mühlviertels. Reinhard Härtel (Hg.), Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag (Graz 1987), 445–482.
- Alois Zauner, Das Obere Mühlviertel im Rahmen der Landwerdung Oberösterreichs. Das Mühlviertel. Natur-Kultur-Leben. Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung 1988 im Schloss Weinberg (Linz 1988), 249–252.
- Alois Zauner, Der Besitz des Stiftes St. Florian am Wimberg im 12. und 13. Jahrhundert. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 18 (1996), 115–141.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [159](#)

Autor(en)/Author(s): Krawarik Hans

Artikel/Article: [Siedlungsprozesse des Frühmittelalters im Mühlviertel 37-112](#)